Französische Miscellen

Dritter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1803.

Digitized by Google

Digitized by Google

Miscellen aus Frankreich.

Der Zweck dieser Zeitschrift, von welcher monatlich ein Heft von 3—4 Bogen erscheint, ist: die Fortschritte der schönen Künste und praktischen Wissenschaften in Frankreich anzuzeigen, und ein vollkommenes Gemälde des Zustandes der Sitten, Gebräuche und Lebensart der Nation darzustellen.

Der Plan umfaßt Gegenstände, die den Denker und den Menschen von Gefühl interessiren, Wissenschaften, Künste, Litteratur, Industrie, Gesetze, Handel, Notizen über berühmte Personen und Männer von Verdienst, Züge von Großmuth und Menschenliebe, Anekdoten, Bemerkungen, allgemeine Uebersichten von großen Gegenständen.

Der Reichthum der Begebenheiten, die wachsende Uebung in der Behandlung der Gegenstände werden dem Ganzen in der Folge immer mehr Leben verleihen.

Kein bitterer Spott, keine persönliche Satyre soll sich in diese Blätter einschleichen; sie würde uns von unserm Zweck: das Gute zu verbreiten, entfernen. Der Stoff, den wir bearbeiten, ist groß und schön. Wir haben so wenig der Erdichtung nöthig, um etwas interessantes zu liefern, als des hämischen Spottes, um unser Werk zu beleben; unsre Feder sey in jedem ihrer Züge der Wahrheit, den Grazien treu.

Helmina Fr. v. Hastfer,
geb. v. Klenck.

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes erstes Heft.

Seite

1) Aloys und Rose. Französische Miscellen aus Wallis. . 1.

2) Litteratur. Gedichte von Klotilde von Surville. Auszug aus denselben, und deutsche Nachahmungen daraus. 19

3) Gemäldegallerie und neue Einrichtung eines Pariser Hotels. 27

4) Schilderung der Normandie, Brief eines deutschen Reisenden 32

5) Neuerrichtetes Magazin von Glasplatten, von J. Boninger in Paris. 38

6) Ueber das französische und preußisch Militär. . 42

7) Modeartikel. 55

Digitized by Google

Aloys und Rose.

Französische Miscellen aus Wallis. *)

Aus dem Tagebuche eines hypochondrischen Reisenden, herausgegeben von Achim von Arnim. A . . d. Mittags.

Nun bin ich endlich über das Ende der Welt hinweggeschritten, — Felsen und Wolken liegen zwischen uns, und es ist mir, als müßest du jetzt Nacht haben, weil die Sonne mit mir hieher gezogen. Die Welt meiner Gedanken ist jenseits geblieben, im lieben deutschen Vaterlande, hier ist der Tag nicht mehr Tag, das Grün nicht mehr Grün. Die letzten abgerissenen grünen Blätter meines Herzens habe ich dir jenseits mit den letzten Bergströmen hinuntergesendet. Ich lag da, wie ein abgeschüttelter Maykäfer unter seinem laubvollen Baume auf dem Rücken, und drehte mich, ohne Kraft mich aufraffen zu können. — Da fiel es mir ein, wie du auf Himmelblau mir Briefe schreiben wolltest, und das Himmelblau winkte mir aus der Fremde. So bin ich hieher gekommen, und habe nichts von dir gelesen, als meine Erinnerung, die Mittagswärme hat meinen sinkenden Muth aufgelöst und vernichtet. — Die letzten deutschen Alpner verstand ich weniger als die französischen Walliser, — und doch verstand ich erstere besser — Da sitzt ein Mädchen im

*) Man wundert sich vielleicht, einen, in einem so originellen Geiste und mit so vieler Poesie behandelten Gegenstand in diesen Blättern zu finden, welche gewöhnlich nur auf Befriedigung des allgemeinen Geschmacks Anspruch machen. Die Herausgeberin dieser Zeitschrift hat dies Geschenk als einen ungewöhnlichen und seltnen Schmuck ihrer Blätter aufgenommen, sie hofft jedem Freund des Schönen damit eine Freude zu machen.

Helmina.

Zimmer, weder herzhaft freudig noch traurig, sondern so gleichmüthig spielt sie mit einer Brieftasche, daß ich nicht begreifen kann, wie sie zu dem Namen Rose gekommen. Aber irre ich mich nicht? — nein, ich höre recht, sie singt halb laut ein deutsches Liedchen, nun erhalt ich deine himmelblauen Briefe, die suchte ich jenseits, und jenseits lebe ich dir.

Nachmittag um 4 Uhr.

Jetzt höre, ich habe dir viel zu schreiben. Ein trauriges Abentheuer hat meine Trägheit überwunden. Kaum hab ich jenes singende Leben berührt, so werd ich lebendig. Sie war so aufrichtig, es mir zu erzählen, ich darf ihre Aufrichtigkeit vergelten; ich will dir unsre Unterredung kurz wiederholen. Sie fieng in ihrem Gesange an.

Rose (singend:)

Gleichgedeckt von milden Schatten,
In des Nußbaums klarem Dach,
Fühlte ich mein Herz ermatten,
Zieht das Aug dem Schiffly nach,
Das so schwankt vom Fön beweget
Wie die Sonne kaum sich reget.
Und doch schnell die Ufer tauschet
Meinen Baum zu fliehen scheint
Der so still auf sie nur lauschet,
Die im Schiffly mir erscheint:
Schau mir doch die Uferwogen
Hin zu ihr von Gluth gezogen!

Klinge hell mein Lied zum Kahne
Denn ihr Schleyer winket mir!
Oder träumte ich im Wahne,
Denn so fern ist sie von hier:
Seelig Luft, die dich umflossen,
Aus ihr Grüsse, Blumen sprossen.

Digitized by Google

Blumen sollten all verwelken
Denn sie deckten Freyheit nicht.
Sie erschien im Glanz der Nelken
Kam zur Erde, wie das Licht;
Neu ergrünten da die Fluren,
Sie betrat der Freyheit Spuren,
So ist sie der Flur erschienen
Hält nur mich gefangen hier
Wohl mir daß ich ihr kann dienen
Wohl mir daß ich diene ihr.
Wohl mir daß mit ihren Minen
Wohl der holde Mond erschienen.

Ich. Das Lied ist an den Mond, klingt traurig er als der Mond aussieht.

Rose. Sie sprechen deutsch, das ist so selten unter den Engländern.

Ich. Wenn ich nun keiner bin?

Rose. So ist es mir noch lieber.

Ich. Erzählen Sie mir warum, denn das ist hier selten.

Rose. Bey den Gastwirthen meinen Sie, wir sind aber noch nicht lange hier.

Ich. Das habe ich gehört, und daß Sie in Zürch gewesen, glaubt ich aus dem Liede zu vernehmen.

Rose. Sie hätten nicht nöthig gehabt, zu horchen. Seit drey Monat hab ich keinen Deutschen gesprochen, darum hätt ich es Ihnen selbst schon erzählt. Vielleicht können Sie mir Nachricht bringen von Aloys.

Ich. Von Aloys?

Rose. Sie kennen ihn?

Ich. Ich habe einmal von ihm gehört, es ist sehr lange, er war aus Zürch.

Rose. Ach ja! — Sie sprang auf, wischte sich eine Thräne vom Auge, und legte mir die Hand aufs Herz.

Digitized by Google

Rose. Ich muß Ihnen viel erzählen, denn mein Herz bricht sonst. Ich bin von Natur geschwätzig, und darüber darf ich mit niemand hier schwatzen, ich kann hier mit niemand reden.

Ich. Wir sind allein.

Rose. Allein wenn wir deutsch reden, auch sag ich Ihnen keine Geheimnisse.

In dem Augenblicke trat eine alte Magd weinend herein, und klagte, daß der französische Soldat der Henne die Eyer weggenommen, nachher habe sie der boshafte Mensch noch zum Eyerkuchen eingeladen, worin er die kleinen Hühnchen mit gebacken. Sie verwünschte Wallis, und wollte nach Lausanne zurück, und sagte, daß sie nur wegen Rose bliebe, (die sie zu trösten suchte,) und, um den Franzosen mit Rattengift umzubringen.

Rose. Das thust du doch nicht.

Magd. Aber Sie sollten es, Sie danken ihnen alles Unglück.

Rose. Da hören Sie es, wo die Quelle meines Unglücks. Ein Arm des Stromes, der mein Vaterland verwüstet, hat auch mich getroffen.

Ich. Sie berühren da eine Saite, die jedem anschwingt, dessen Herz für Freyheit schlägt, Ihre Geschichte liegt mir schon dadurch sehr nahe.

Rose. Sie haben gehört, daß wir aus Lausanne sind. Sie reisen jetzt dahin, wenn Sie unter der Linde vor den Thoren stehn, so denken sie, daß ich so zwischen Himmel und Erde meine Jugend verlebt, so lag vor mir das grüne Lebensmeer, so rankte um mich Weinlaub und deckte jede Felsenstuffe — Nun sehen Sie einmal heraus zum Fenster, wie wir hier von den nackten Felsen eingeschlossen, die in den Tag hineingewachsen, früh und spät ihn abkürzen.

Ich. Sie brechen ab.

Digitized by Google

Rose. Es war mir, als hätte ich etwas verloren, und suchte es im ganzen Zimmer vergebens, und — sehen Sie, da sind ich es an meinem Finger.

Ich. Es ist ein Kreuz im Innern des Ringes.

Rose. Und auch sie ist todt, meine Athenais, ein liebes Mädchen, fein gebildet. Wir lasen und lernten mit einander, und wußten nicht einmal, wie lieb wir uns hatten. Ich sah sie zum letzten male, und dachte nicht daran, ich sah ihn vielleicht auch zum letzten male, und dachte nicht daran, damals sah ich ihn zum erstenmal, als ich das Kreuz grub. Es war an Huttens Grabe, auf der Insel Aufenau. Ich hatte an dem Tage ihren Tod erfahren, es war mein erstes Leiden, aber — nicht mein letztes.

Die Erinnerung an Hutten hatte mich vielleicht nachdenkend gemacht. Ich blickte starr durchs Fenster.

Rose. So saß er auch, und sah nicht auf mich.

Ich. Ich nicht, jedes Wort von Ihnen wacht in meinem Gedächtniß. Sie fanden Aloys in Aufenau. — Waren Sie früh von Lausanne entfernt worden?

Rose. Drey Monat vorher nahm ich von Athenais Abschied, sie war mehr gerührt als ich, es war meine erste Reise, sie schmeichelte allen meinen Eitelkeiten.

Ich. Sie sprechen zu verächtlich von Ihrer Eitelkeit.

Rose. Ich habe sie wirklich nicht mehr, und es thut mir oft darum leid, oft ist es mir wieder lieb. Wer kann das erklären? Ich will Ihnen lieber meine Geschichte aufklären, als meine Eitelkeit.

Ich. Sie schweigen?

Rose. Ich denke, wie wenig daran fehlte, Aloys und mich glücklich zu machen. Alle Schrecknisse der Zeit mußten zwischen uns fallen, um uns zu trennen. Unsre Väter waren alle Kameraden in demselben Schwei-

Digitized by Google

zerregimente, im französischen Dienste, doch vermuthe ich eigentlich nie Freunde. Aloys Vater hatte sich allmählich in französische Sprache und Sitten gefügt, meinem Vater waren beyde natürlich. Sie nahmen zugleich ihren Abschied, um die Güter ihrer Väter zu übernehmen, und sich zu verheirathen, sie versprachen es sich mit dem letzten Händedruck, ihre Kinder gegenseitig einander zu verheirathen.

Ich. Die Revolution hat ihnen vielleicht die Güter geraubt?

Rose. Nicht unmittelbar. Einen Theil seines Vermögens hatte mein Vater verspielt. Er ward einer der frühesten Anhänger der Schweizerrevolution, vielleicht um es wieder zu gewinnen. Aloys Vater hieng treu und vielleicht zu strenge der alten Verfassung an, weil ihn die Anhänglichkeit an das alte regierende Haus in Frankreich, dem er gedient, und mit dem er seine Kriegsehre und Kriegsdienste vernichtet glaubte, gegen alles, was man damals neufranzösisch nannte, aufbrachte. Kaum hatte er meines Vaters Vereinigung mit den Franzosen bey ihrem Einrücken gehört, so schrieb er bündig die Heirath mit seinem Sohne ab, die wenige Wochen nachher in Zürich vollzogen werden sollte. Meinen Vater drückte der Brief wie Gewitterluft, keine Erinnerung alter Freundschaft blieb ihm, er wollte sich an ihm rächen. Die Anstalten zu meiner Reise waren gemacht, wir hatten, Athenais und ich, seit einem Jahre an meiner Ausstattung geneht, das Heirathen war mir sehr gleichgültig, aber die Reise war mein Stolz. Mein Vater beschleunigte sie noch mehr, theils um kein Aufsehn zu machen, mehr aber um mich in Zürich allgemein und besonders von dem Sohne seines alten Kameraden bewundern zu lassen, und wenn diesen die Liebe gegen den Willen seines Vaters zu einer Erklärung brächte, mich ihm stolz und verächtlich ab-

Digitized by Google

zuschlagen. Diese Rache gefiel ihm so sehr, daß er sie meiner Eitelkeit als erlaubt einredete; meine Mutter durfte nie mit reden, weil sie während der Ehe von den Blattern entstellt worden, und mit ihrer Schönheit allen Einfluß auf meinen Vater verloren. Mich hatte sein eigenthümlicher Wille stets in der Gewalt.

Ich. Nur nicht in der Liebe, ich ahne schon.

Rose. Freilich! Leider? Aber nehmen Sie den eigenthümlichen Dünkel der Waatländer gegen die deutschen Schweizer, der aus ihrer Abhängigkeit hervorgieng, bey ihrem größern Wohlstande und dadurch hervorgebrachten allgemeinen Bildung gesellschaftlicher Verhältnisse, und Sie werden es nicht unbegreiflich finden, daß ich nach Zürich einer Art von Vergötterung entgegen zu gehen, und mit Aloys wie mit meiner Katze zu spielen glaubte. Ich sah Athenais zum letzten mal, ich fühlte ihre Thränen auf meinen unruhigen frohen Lippen. Ich wurde in Zürich von einer Verwandtin artig, aber ohne Umstände aufgenommen; mein Vater zog sie in das Geheimniß seiner Rache, womit sie unzufrieden war. Erst lachte ich über alles, aber ich merkte nicht, daß jemand sonst als ein Mädchen mit lachte, das mir bald wegen seiner nachahmenden Einfalt verhaßt wurde. Die Deutschen haben etwas besonders, wenn sie keine fremde Sprache sprechen, und das fand ich mit der Sprache, die ich schnell erlernte aus Neugierde.

Ich. Nun, ich bin auch ein Zweig aus dem großen Stamme, sagen Sie nichts böses.

Rose. Im Gegentheil, ihre Gedanken sind als wenn ich mir selbst die Kirschen aus einem Zweige pflücke, sie hangen noch fest daran, sind aber auch frisch, wie keine andre, oder uralte Weisheitsprüchwörter für das thätige Leben. — Keiner wollte mich heirathen, blos wegen des Sprichwortes.

Digitized by Google

Ich. Ich kenne das Sprichwort.

Rose. „Kauf deines Nachbars Rind, frey deines Nachbars Kind," das war gegen den Plan meines Vaters, mir war es gleichgültig; dagegen kränkte es mich, Aloys nicht zu sehen, der sehr einsam unter Büchern lebte, seit die Revolution es unmöglich machte, daß er angestellt wurde. Wie schöne Tage verlebte ich! es war mir, als würde ich neugeboren in meiner Sprache, alte Gewohnheiten erschienen mir anders, Athenais und meine Mutter lernte ich anders lieben, meine Briefe schwärmten, und ich konnte die vorige Zeit nicht begreifen. Lavater war es, der alle diese Veränderungen in mir hervorbrachte; ich möchte Ihnen einige seiner treuherzigen Briefe geben, er redet darin immer von sich, und sagt doch alles von mir, ja ich glaubte mich unzählich oft in seinen sinnreichen Bildern zu erkennen, und was er davon in sinnreichen Unterschriften sagt, deutete ich, als wenn er auf mich es geschrieben. Ich suchte meine Besserung bis zur Angst, daß es zu spät sey. Oft lief ich mit immer schnelleren Schritten das Ufer der Limat herunter, und suchte einen Gedanken wie die fliehende Welle zu verfolgen, um ihn zu verbessern, mein Dünkel verschwand, und ich wünschte sehnlich, allen andern gleich zu werden; es schmerzte mich, wenn junge Mädchen mich heimlich genau beobachteten, um etwas von mir nachzuahmen; ich hätte nur einmal so ruhig nachsinnen mögen, wie sie . . . traurig wurde mein Glück durch einen Unfall unterbrochen.

Ich. Athenais Tod?

Rose. Ich erbrach den Brief mit dieser Nachricht im Schiffe, das mich zum ersten male nach der Insel Aufenau führte, ich glaubte, da sie zu sehen, so heftig hatte mich der Schmerz erschüttert, sie gieng vor mir, hatte eine Blumenkette um mich geschlagen,

Digitized by Google

wie sie sonst wohl that, und zog mich hinter sich — zu einem Grabe.

Ich. Huttens Grab.

Rose. Da verschwand sie. Auf dem Grabe saß ein ernster Mann, und las eifrig. Sein Halstuch war aufgelöst, ich sah, daß er einen Dolch versteckte, als ich eintrat. Ich fragte ihn bestürzt, wessen Grab er bewache, er sagte leise: Huttens Grab. Ich fragte, wer das gewesen, und weinte dabey in der Erinnerung an Athenais. Er antwortete kalt; lassen Sie die Trauer den Männern, ihr Geschlecht wird nie vernichtet, wie wir in den Schreibstuben zu den Büchern gebannt. So lebte der Mann, den dies Grab deckt, er konnte das Bessere nur lehren, und nichts thun fürs deutsche Vaterland, hier starb er verlassen von allen, sein ganzer Reichthum eine Feder, aus der sein Geist in ewiger Begeisterung über die Welt hinrauschte. — Ich sah in das Buch, aber es war lateinisch, er schlug eine Stelle auf, er hat sie nachher mir so oft wiederholt, daß ich seine Uebersetzung behalten. Arminius spricht darin von sich:

F. Al. d. Hutten Arminius: Jung, beobachtet, ohne Ansehn und Geld, doch hab ich mir meinen Weg gebahnt, Deutschland zu befreyen, einzig gestützt auf meinem festen Gemüthe, aus mir selbst holte ich den Anfang meines Wirkens. So gab ich Waffen und Kriegsweisheit meinem Lande, als ich verächtlich mich herumtrieb, meines Volkes scheinbar vergessend; aber ich schlug auf seine Feinde aus heiterm Himmel, auf seine Feinde, das mächtigste Volk der Erde, schlug auf den Gipfel ihrer Macht, und habe ihre Macht ausgerissen aus meinem Vaterlande, mit allen Wurzeln: daß mein Volk dann mächtig gewachsen, das geschahe durch mich.

Als er mir das sagte, glaubte ich, er sey selbst der

Digitized by Google

tapfre Befreyer, ich staunte ihn an mit tiefer Ehrfurcht, und wünschte ihn recht lange zu hören, er aber in Gefühl verloren, schien mich kaum zu sehen, das that mir leid. Wir wußten uns nichts zu sagen, ich dachte an Athenais, und zog ihren Ring vom Finger, nahm eine Nadel, und ritzte ein Kreuz hinein, er sah mich an, und ich wagte nicht aufzublicken, auch weinte ich. Ihre Wünsche liegen in dem Ringe, sagte er leise, wie meine in dem Grabe, vielleicht auch begraben. Sie alle sind todt, rief ich, meine Jugendfreundin starb. Der Schmerz gesellt sich nur der Einsamkeit, antwortete er, machte eine Verbeugung, und gieng langsam fort. Er blickte sich nicht einmal um, und ich sah ihm nach, wie ich matt und erschöpft einer Erscheinung nachsehen könnte. So lange er da war, bemerkte ich nicht den Eindruck, aller Trost war von mir gewichen, ich sank bewußtlos an Huttens Grabe nieder, und was ich betete, das wußt' ich nicht.

Ich. Das schönste, das einzige Gebet.

Rose. Ich erholte mich erst aus meiner Betäubung, als bey der Rückkehr ein nahendes Ungewitter die Gesellschaft in Bewegung setzte, die bisher aus Achtung gegen meinen Schmerz geschwiegen. Der Unbekannte wurde mir immer wunderbarer, die Blitze schossen aus den dunkeln Wolken grade so wie er sich umdrehte zu mir, und mich anblickte. Ich mußte aber eben so die Augen vor der Klarheit niederschlagen auf den im Blitze hellglänzenden Ring meiner Athenais, ich glaubte, er sey nieder- und heraufgefahren, und werde nicht wieder kommen. Ich sang damals mit dem Schiffer das erste deutsche Lied, lesen Sie es, mir ist es zu traurig worden, und ich hasse jetzt die Traurigkeit.

Digitized by Google

Ich. Heil Klarus, frey ergeben
Der Felsen Heiligkeit,
Hast du geweiht dein Leben
Der ewgen Lieblichkeit.

Du lagst auf deinen Knieen
Auf Felsen überm See,
Gebete von dir ziehen
Des schweren Kleides Weh.

Die Wolke hat gewoben
Um dich ein weißes Kleid,
Und hat dich frey erhoben
Aus allem Herzeleid.

So bist du mir entschwunden
Ich folgte dir so gern,
Durch Ring der Welt gebunden
Bleib ich dir ewig fern.

Rose. Ich schlief spät ein, im Traume sah ich Athenais, ich kann nicht sagen, wie sie mir erschien, sie glich den Blitzen und dem Unbekannten. Ich fragte sie, wie sie mich sehen könne, da sie doch todt sey, sie antwortete mir, daß meine Augen doch auch geschlossen wären vom Schlafe, wie ihre Augen vom Tode, und daß ich sie doch sähe, darauf erwiederte ich aber, ich sähe wohl jetzt nur ihren Schatten. Nein sagte sie, du siehest mein Licht, denn das hast du immer nur von mir gesehen. Ich wollte weiter fragen, aber sie zog sich immer kleiner zusammen, daß sie endlich wie ein Glühwurm fortschwankte. Da erwachte ich, und durch die Vorhänge schien etwas helles, das plötzlich wieder versank. Flammen spielten vor meinen Augen, die Ohren klangen mir, die Katzen bissen sich klagend im Hofe. Ich rief meinem Peter — (sie zeigte dabey auf einen schwarzen Kater, der vor dem Fenster in

Digitized by Google

der Sonne sich die Pfoten leckte) — ich sah mit schlagender Brust zum Fenster hinaus; eine Seite des Himmels war blau, die andre eine dunkle Nacht, die dunkeln Bäume tröpfelten noch langsam von dem verzogenen Regen; ich athmete Ruhe ein, und schlief darauf ruhig. Ich habe mich nachher ängstlich vor solchen Träumen gehütet.

Ich. Könnte ich Ihnen doch solche Träume abnehmen, ich wäre sehr glücklich; mir träumt nichts als Possen, närrische Masken, die mir allerley einreden wollen, was ich für falsch halte, und doch glaube.

Rose. Ich halte ernsthafte Träume für eine Sünde, denn ich wagte ihn niemand damals zu erzählen. Ich beschloß, mich nach jenem Unbekannten zu erkundigen, aber ich sah ihn selbst den Abend noch, in einer Gesellschaft. Wir wurden einander vorgestellt, es war Aloys, ich erröthete, und das fanden alle sehr natürlich, die unsre frühern Familienverhältnisse wußten. Eigentlich erröthete ich, ihn gestern für einen Engel gehalten zu haben, ungeachtet er mir heute weit liebenswürdiger vorkam, als gestern. Es wunderte sich jeder, ihn zu sehen, er schob die Schuld auf das schlechte Wetter, das ihn von Aufenau in die Stadt zurückgetrieben. Keiner nahm ihm die Grobheit übel als ich, die einen andern Grund vermuthet hatte; ich fand ihn jetzt sehr linkisch und ungeschickt, gezwungen spashaft. Ich glaubte uns durch diesen Abend auf immer getrennt.

Ich. Gewiß quälten Sie einander lange auf diese Weise.

Rose. Beinah zwey Monat; die gemeinschaftliche Vorliebe für alte Bücher verband uns endlich, ohne daß wir uns bestimmt erklärten. Er hatte viele geerbt, und schickte sie mir nach eigner Auswahl, wobey er einzelne bedeutende Stellen frey nachgebildet hinein legte.

Digitized by Google

Sie zog in diesem Augenblicke eine rothe seidene Brieftasche aus ihrem Busen; wie der Priester die Hostie, so zeigte sie mir dies Heiligthum, öffnete sie denn behutsam, und legte einige Blätter auseinander, die mit grossen Stichen aneinander geheftet waren. Ich will sie Dir abschreiben, und ihre Worte dazu, die sie zur Erklärung sagte.

1. Blatt.

Lancelot du Lac imprimé à Paris 1531.

Der König gestützt auf einen Baumstamm wartete auf den Morgen, daß er sein Schloß sähe, was er liebte, und was er befreyen wollte; aber er verlor sich in allerley Gedanken, und gab nicht Acht auf die ersten Flammen, die aus dem Schlosse hervorblickten, denn dahin lag Sonnen Aufgang. Aber bald darauf sprangen aus allen Dächern die Funken und Flammen, es flogen Brände zu ihm hin im Winde, in kurzer Zeit stürzten herab die hohen Thürme, die Klocken läuteten noch ängstlich, dann floß schon ihr tönender Mund herab. Der Wiesengrund von Spinngeweb und Thau überzogen warf den Schein doppelt in seine starre Augen. So sah er seine letzte Hofnung aufbrennen, nun hofte er auf nichts mehr in seinem Jahrhunderte, er fühlte sich ganz alt und gebrochen, sein Weib und Kind ohne Schutz, zu gut für dieses Leben. So stürzte er starr auf die harte Erde, und brach sich das Genick, dergestalt daß er auf dem Platze blieb.

So hofte ich Dich von Deinen Feinden zu befreyen, da bist Du mir in Flammen verschwunden, daß ich erstarrt stehen blieb. Aloys.

Rose. Meine Feinde nannte er die Grundsätze meines Vaters, denen ich aus Nachsprechung anhieng; er fluchte aber so herzlich darauf, daß ich mich ärgerlich von ihm gewandt hatte. Wenn er schrieb, nannte

er mich immer Du, ich habe es ihm nie übel nehmen können.

2. Blatt.

Délie Paris 1564.

Diſäne.

Der Weyhe ſeelig Element
Hat ahnend ſchon mein Grab benetzet,
Die Kerze, die dabey noch brennt,
Habt ſinnend ihr dazu geſetzet:
Zuſammen bin ich ſelbſt geſetzet,
Aus Elementen in mir ſtreitend,
Aus Waſſer, Feuer, Kampf bereitend
Muß ſelbſt im Grab ich brennen, weinen,
Die Sonne, glühend zu uns ſchreitend
Wird Thau in ihren Morgen weinen.

Aloys.

Roſe. Ich hatt' ihm vorgeworfen, warum er nicht luſtig werde, wie ich wieder geworden.

3. Blatt.

Le Cid de Corneille.

Monologue de Rodrigue.

Durchdrungen bis zum innern Herzen,
Von unerwartet tödlichem Geſchoſſe,
Gerechter Rache elender Genoſſe,
Verharr ich ſtarr, der Schickung Schmerzen
Sind ungerecht: das müde Haupt ſich beuget
Dem Schlage willig, der zur Gruft es neiget!
So nahe ſüßer Liebe Lohn
O Gott, welch unnatürlich Leiden!
Der Lieben Vater ſprach hier Hohn
Dem lieben Vater! — Ich ſie meiden!

Wie wühlt es hier im harten Kampfe,
Im Herzen kämpft die Liebe gegen Ehre,
Rächt Kindesliebe, daß ich Lieb entbehre,
Sie hält die Hand — das Herz im Dämpfe

Der Flamm erlöschet, die ich soll ersticken,
Um nicht der Ehre Blume zu erdrücken!
Unendlich wächst in beyden Noth
O Gott, welch unnatürlich Leiden.
Den Trotzigen bestraft nur Tod,
Sein Tod wird mich vom Leben scheiden!

So Vater Herrin, Ehre, Liebe,
Ihr edeln harten Herzenstiranneyen,
Mein Glück kann ich durch Schande nur befreyen,
Nur dunkel ringt zum Glück die Triebe.
(Er nimmt ein Schwert.)
Du theures, grauses Schwert, der Rache Hoffen
Es steht die Seele noch der Liebe offen,
Du würdger Feind des höchsten Glücks,
Noch schläft in dir mein Leiden
Braucht Ehre, Rache deines Blicks?
Sollst du dies Band zerschneiden?

* *

Viel besser mich in's Schwert zu stürzen,
Der Liebe Pflicht verbindet gleich mich beyden,
Die Herrin zürnt des Sohnes Rache-Freuden
Wer's trägt, kann nicht sein Leben kürzen.
Mein Tod beugt vor die Liebe zu verletzen,
Ihr Todeshauch soll nicht mein Leben netzen!
Verhaßte Welt, wo nirgend Heyl,
Wo nichts besänftigt Leiden.
Wohl auf, mein Geist! dein Weg ist steil,
Entfliehe, Fluch zu meiden!

Doch ohn mein Leben zu besitzen,
Den Tod, den Tod des edeln Ruhms zu suchen.
Daß Spanier einst meinem Namen fluchen,
Weil ich nicht konnte ihn beschützen. —
Der Liebe folgen, die zum Leyd geboren,
Zu deren Qual sich alles hat verschworen;
Nein höre nicht den niedern Rath,
Der nur zu meinem Leiden.

Digitized by Google

Frisch auf, mein Arm, zur Ehrenthat
Darfst Liebe nicht beneiden.

Ja wohl es war mein Witz betrogen,
Vor dir verdanke ich dem Vater alles.
Sey Kampf für ihn die Ursach meines Falles,
Sein reines Blut sey nicht belogen.
Schon ängstigt mich der Zögrung läst'ge Klage,
Zur Rache sinkt die Wage, und ich schlage.
Mich brennt, daß ich verzweifelt, Schaam
Es schwinden alle Leiden,
Daß ich des Rächers Vater kam,
Der Liebe Vater zu entleiden.

Dein Vater hat unser Vaterland durch den Vorschlag der Vereinigung mit Frankreich tief beleidigt, mein Entschluß, als ich dies schrieb, war, ihn dafür zu tödten. Heute hab ich die Zeitungen gelesen, und bin ruhig geworden. Es giebt weit mehr zu thun als das.

Ich fühle es, der Liebe Haß, der in mir wühlet,
Er ist zu groß, um einen nur zu hassen.
Ein Bär kann zweye wohl zugleich umfassen;
Ihr Blut des Rachens Rachedürsten kühlet.
Auch darf ich nicht die Rache andern lassen,
Der Regen wohl vom Felsen Erde spühlet,
Des Lebens Wurzeln nie daraus entwühlet,
Um Thränen wird der Haß kein Herz verlassen.
Die Wurzel soll nicht einen Fuß umschlingen,
Nicht dazu kurzen Lebens lange Leiden,
Ein grosser Fang soll ihrer Kraft gelingen.
Soll Liebe auch der Liebe Haß hier scheiden:
Bekämpft den Athem, um bald laut zu singen,
Und wer im Rohr, muß allen Pfeiffen schneiden.

Nicht Eitelkeit hat meine Brust geschwellet,
Den hohen Ton des Sieges mir verliehen,
Nein, was im Innern meiner Seele brennet,

Digitized by Google

Ein Aetherquell vom Berge flammend schien.
Die Erde sprach darin in Himmelslichten,
Zum Himmel will sie hoch ein Nordlicht richten.

Kein Irrlicht je die fromme Seele schauet,
Des Truges Bild vor ihrem Blick erstarret,
Der Glaube ruhig seiner Flamme trauet,
Nicht lange vor der engen Pforte harret.
Es bersten Felsen, springen schwere Thüren,
Das Reich des stolzen Wortes einzuführen.

Aloys.

Rose. Dies Blatt machte mich bange — ich sah ihn nach zwey Tagen in einer Gesellschaft, vorübergehend fragte ich ihn — das trieb ihm alles Blut in die Wangen, er biß die Zähne zusammen, er sagte: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. — Das Unternehmen muß sehr kühn gewesen seyn, weil es so unbemerkt vereitelt worden. Mein Vater glaubte sich damals der Rache nahe, die Rückkehr meines Aloys zu unsern Gesellschaften und manche andre Umstände zeigten ihm seine Neigung, als ihm eine Unvorsichtigkeit von mir, ein Widerspruch gegen seine politische Meinung über meine Gegenneigung Verdacht gab. Er verbot mir alle Verbindung mit Aloys in der kurzen Zeit, daß ich in Zürich bliebe. Ich schrieb ihm durch meine Muhme, die ich durch geschicktes Haubenstecken für mich gewonnen hatte. Ich mußte aber so schreiben, als ob es wegen eines Buches wäre. Der Brief hat mir viel Mühe gekostet, lesen Sie das

4. Blatt.

Als Gelehrter werden Sie es nicht unschicklich finden, wenn ein Mädchen an Sie schreibt, ich halte dafür, daß Sie alles wissen, und frage Sie deswegen nach dem Verfasser eines Liedes, dessen Musik mir wohlgefällt, es ist überschrieben: Rath zur Reise an einen Trauernden.

Digitized by Google

Liebe sucht die heitern Töne
Aller Zeiten Frühlingsschöne,
Einzig schmerzt ihr, daß die Töne
Fliehen, eh sie Liebe kröne.

Suche auf in grünen Bergen,
Wo die Töne sich verbergen,
Ob sie sind bewacht von Zwergen,
Ob geraubt von Morgenlerchen?

Suche sie im stillen Thale,
In dem dunkeln Sternensaale,
In der Seen grüner Schaale,
Auf der Felsen moosger Kahle.

Felsen selbst von Lieb umrungen,
Hat die Wurzel kühn durchdrungen,
Nicht dem Haß ist Sieg gelungen,
Liebe hält sie fest umschlungen,

Sie vereinet ferne Ströme,
Eint den Fels mit Wolkenschöne.
Daß der holde Sieg dich kröne,
Sey, wie meines Liedes Töne;

Das so still in meiner Seele,
Nimmer dringt durch meine Kehle:
So verhehle dich und stehle
Meinen Gruß aus meiner Seele.

Ich habe aus dem Liede bemerkt, daß ich noch nicht geläufig die deutschen Verse verstehe, vielleicht können Sie mir auch über den Inhalt einige Auskunft geben. Da ich bald von hier abreise, so empfehle ich mich Ihnen bestens. Rose.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Litteratur.

Gedichte von Klotilde Eleonore von Vallon Chalys, nachher F. v. Surville, Gallische Dichterin.

Wir kommen von neuem auf diese entzückende Gedichte zurück, denn wir erinnern uns noch keinen Auszug davon gegeben zu haben. Was wir gegenwärtig darüber sagen, soll den Freunden der Poesie, die nicht in Frankreich gewesen, und die Sprache nicht so genau kennen, als man hier Gelegenheit hat, sie kennen zu lernen, manches in das Licht setzen, was ihnen beym Lesen der Klotilde entgehen könnte. Mit Dichtern und Kunstverständigen werden wir suchen zu harmoniren, und ihrem Urtheil zu begegnen. Langeweile fürchten wir niemand zu machen, wenn wir von Klotilde sprechen, denn so erklärte Feinde des Schönen kann es nicht geben, und es ist unmöglich, nicht etwas Gutes zu sagen, wenn man aus innerm Herzen über Klotilde spricht.

Die Erscheinung dieser Gedichte macht hier Epoche; sie sind von einer reinen, wahren und faßlichen Schönheit, die selbst diejenigen, welche wenig Poetisches im Geist und in der Natur haben, nicht ungerührt läßt. Die Franzosen, welche die Schranken, die der Sprache seit Boileaus Zeiten gesetzt sind, um keinen Preis übertreten würden, müssen, nun sie Klotilden lesen, gestehen, daß das Französische durch seine künstliche Bildung alle Poesie verloren, und in den modernen Versen nichts ist als gereimte emphatische Prose. Die Poesie verlangt unumschränkte Freiheit des Ausdruckes. Ihre Regelmäsigkeit muß in ihr selbst liegen, jeder Zwang, der ihr durch den Rythmus oder die Wortfügung angelegt wird, ist in ihr fühlbar. Der Rythmus, die Kadenz, das Sylbenmaaß muß

im Schwunge des Genies die harmonische Bewegung des Fluges seyn; bey einem wirklich genialischen Gedichte liegt dies in der Harmonie der Gedanken und Bilder mit der Wahl des Ausdrucks beym Entwurf; und zweitens in der Strenge gegen sich selbst beym Ausfeilen. Die unsterblichen Dichter des Alterthums, und die wenigen, welche die neuere Zeit ihnen zur Seite stellt, hatten gewiß keinen strengern anspruchsvollern Kunstrichter ihrer Werke, als sich selbst. Nur dann ist die Herrschaft des Geistes anerkannt und unumschränkt, wenn er die Eigenliebe zur Sklavinn macht. Wir fangen unsern Auszug mit einer Uebersetzung der zweiten Ode der Sapho an, von welcher wir zuerst eine genaue Uebersetzung des Originales hersetzen, die wir von einem dem litterarischen Publikum schätzbaren Kenner des Griechthums, dem H. Bothe in Berlin, schon vor mehreren Jahren erhalten haben.

Sapho.

Zweites Lied.

Es scheint mir Göttern gleich
Der Mann zu seyn, der gegenüber dir
Sitzet, und nahe die
Süßredende höret
Und die lieblich Lächelnde, was mir das
Herz im Busen stets erschüttert,
Denn schau ich dich, so kömmt zu der Kehle
Fürder kein Laut mir,
Sondern gelähmt ist meine Zunge, ein zartes Feuer
Ueberläuft augenblicklich mir den Leib,
Mit den Augen erblick ich nichts, und es erklingen
Die Ohren,
Kalter Schweis aber rinnet herab, und Beben
Faßt alle Glieder, blässer denn Laub
Bin ich, und im Tod schein ich schon
Athemlos hinzusinken.

Clotilde. Traduction d'une Ode de Sapho.

Qu'à mon gré ceste-là, va primant ſur le dieux
Qu'enyvre ton Soubriz, ſur qui ton oeil repoze,
Qu'encharment, rézonnant de ta bousche de roze
Les Sons melodieux.
Je t'ai vu . . . dans mon Seyn, Venus qu'ay toute en l'ame
Qui ſur levres embrasés étouffoit mes accents
Venus à feux ſubtils, mais jusqu'ez os perçants
Court en fleuves de flamme . . . .
S'ennuyaigent mes yeux; n'oy plus qu'en my rumeurs
Je brusle, je languis, chauds frissons dans ma vayne
Circulent, je paslis, je palpite, l'haleine
Me manque; je me meurs . . .

Wörtliche Ueberſetzung.

Wie dünkt ſie mir erhaben über die Götter, die
Dein Lächeln trunken macht, auf die dein Auge ruht,
Der Entzücken hallen die melodiſchen Töne
Deines Roſenmundes.
Ich ſah dich! . . . . in mir ſtrömt durch die Seele nun
Venus, die auf entzündeter Lippe den Laut erſtickt,
Mit ſchneller Gluth, die tief das Mark durchdringt,
In Feuerfluthen.
Umwölkt ſind meine Augen, alles ſchwirrt um mich her.
Ich glühe, ſchmachte, brennende Schauer in meinen Adern
Zucken, ich erblaſſe, ich erzittre, der Athem
Vergeht mir, ich ſterbe.

Bis jetzt war man in Frankreich mit der Boileauſchen Ueberſetzung dieſer Ode zufrieden. Man vergleiche ſie einmal mit Klotilde. Unſre Dichterin fängt ihre Ode ſogleich mit dem ſeelenvollen feurigen Ausruf der Sapho an: es ſcheinet mir Göttern gleich u. ſ. w. dahingegen Boileau ſeinen erſten Vers mit dieſem Ausruf endigt, und ihn auf dieſe Art zu einer kalten geſuchten Vergleichung, und zum Lückenbüſſer macht.

Man vergleiche den Ausdruck Boileaus: Qui te

voit quelquefois doucement lui ſourire mit Klotildens: Qu'enyvre ton Souris; und dieſen andern: qui jouit du plaisir de t'entendre parler mit dem feurigen Bilde der Dichterinn:
Qu'encharment résonnant de ta bousche de rose
Les Sons mélodieux.

Es iſt wohl unnöthig, noch zu erwähnen, wie erhaben über alle erſchienene franzöſiſche Ueberſetzungen der Sapho der zweite und dritte Vers von Klotilde iſt. Den Ausdruck umwölken, den wir im Deutſchen beſitzen, haben die Franzoſen nicht mehr. Klotilde ſagt: S'ennuyaigent mes yeux; Boileau muß eine ganze emphatiſche Zeile dazu nehmen: un nuage épais ſe répand ſur ma vue, in der Sapho ſteht blos: meine Augen erblicken nichts; man ſieht, wie Klotilde auch hier ſich dem Originale genähert. Wir können uns hier nicht enthalten, dem Urtheile ihres Herausgebers beyzuſtimmen, der in der gebrochenen Skanſion des dritten Verſes der Ode die höchſte Kunſt und den reinſten Ausdruck des Originales findet.

Wir übergehen die Heroide, welche in einer ſo klaren Schönheit der Sprache iſt, daß weniges darin dunkel bleiben kann: wir müßten zu lange dabey verweilen, und der Raum verſtattet es uns nicht, jedes dieſer Gedichte zu analyſiren. Die Heroide iſt ganz voll ſaphiſchem Feuer, ohne im geringſten eine Nachahmung der Sapho zu ſeyn. Sie trägt ein eignes Gepräge von Schönheit.

Die vier Chants d'amour zu den vier Jahreszeiten gehören zu den koſtbarſten dieſer Sammlung. Jeder dieſer Geſänge hat eine Ueberſchrift von Klotilde, all dieſe Ueberſchriften haben mich ſehr angezogen. Die erſte heißt: un chant d'amour doit peindre aux ſens moins que parler à l'ame, celui du prin-

tems fis un matin 8e jour de mars 1421. — Dieser Gesang malt in den kräftigsten hellsten Zügen die Schönheit des erwachenden Frühlings und den süssen Zauber der Liebe, die Darstellungen sind so frisch und stralend, so feurig und zart, wie die Luft, der Thau und die Farben des jungen Mayes. In diese Bilder fliest der Schatten einer sanften Melankolie nur um sie zu heben, und die Ansicht kehrt wieder zurück auf die Schönheit des Frühlings und auf das Glück der Liebe.

Eine gleiche Schönheit des Ausdrucks und der Darstellung, eine gleiche Energie des Gefühles karakterisirt die drey andern Gesänge. Der letzte hatte die Aufschrift: Que l'hyver soit l'occasion et non le sujet de tels chants, répandés y votre ame entière. Ainsi fis je au dernier jour de l'an 1421. Dieser Gesang übertrift fast die vorhergehenden an poetischer Kühnheit und Hoheit des Schwunges und der Bilder. Ein glühendes Leben ist in all seinen Worten.

Apoll und Klotilde Gespräch, enthält sehr feine und tiefgedachte Regeln der Poesie.

Les trois Plaids d'or, sind ein phantasiereiches Rittermährchen, welches mich lebhaft an Wieland erinnert hat.

Was ist die Liebe? ein Dialog voll naiver Darstellung und hoher Poesie, wir wollen hier eine Beschreibung des Liebesgottes daraus hersetzen:

„. . . jusqu'ez moelle des os
„Il brule même en les cristals des eaux;
„En tout pays va dardant ses flammeches;
„Tout va brulant de ses ardentes fleches;
„En l'univers rien qu'eschappe à ses traits;
„Pour la Dryade ils croyzent les forêts,
„Pour la Nayade, en l'onde s'en allume;
„Pour les cyclops en jaillist de l'enclume

Digitized by Google

„Que fait gémir de son poing vigoureulx:
„Tel perce faune au fond des antres creulx
„Tel Egypan dans les vertes campagnes
„Qui l'oreade au ſommet des montagnes
„Qui les Tritons dans l'abyme des flotz.
„Des qu'ont ſiflé ses traitres javelotz
„L'aigle empenné languist au haut des nues;
„Ard le dauphin soulz des mers inconnues;
„Lyon soupire en ses vastes dézerts;
„Sylphe éperdeu fend le vague des airs
„Gnome se meurt au centre de la terre
„Et Salamandre aux sources du tonnere
„Voire dit on, qu'au mepriz des autels
„S'abreuve encor des pleurs des Immortels . . . ."

Hier iſt eine kurze Ueberſetzung, die blos den Sinn darſtellen ſoll, auf die Schönheit des Ausdrucks aber keinen Anſpruch macht:

. . . . Bis in das innerſte Mark
Durchglüht er ſelbſt im Kryſtall der Gewäſſer
Verſtrahlt in jeden Welttheil ſeine Flammen
Trift alles mit ſeinen verzehrenden Pfeilen
Nichts iſt was ihnen entgehe im Weltall.
Die Wälder durchkreuzen ſie für die Dryade
Entzünden in den Wellen ſich für die Nayade
Für den Cyklop entſprühen ſie dem Ambos
Der wehklagt unter ſeiner ſtarken Hand.
Dieſer erreicht den Faun im tiefſten Grund der hohlen Gebirge
Jener den Egypan auf grüner Flur,
Auf Felſengipfeln jener die Oreade
Im Abgrund der Welle jener den Triton.
Durchzieht die Luft ſein verrätheriſch Geſchoß,
Schmachtet der durchbohrte Adler hoch in den Wolken,
Glüht der Delphin im unergründten Meere,
Erſeufzt der Leu in grauſer Wüſte,
Durchſchneidet erſchüttert der Sylph die Räume der Lüfte,
Erſtirbt im Schooß der Erde der Gnome,

Digitized by Google

Und an des Donners Quellen der Salamander.
Und noch, geht die Sage, tränkt sich den Altären
Hohnsprechend, er mit der Unsterblichen Thränen.

Die Elegie auf Heloysas Tod ist voll der rührendsten Melancholie und tiefer philosophischer Gedanken. In den Rondels auf Alayn Chartier, ihren Verfolger, ist jene treffende und feine Satyre, zu denen ich noch in allen Weibern, welche Geist hatten, eine Anlage gesehen. Die Gedichte an Rocka, ihre Freundin, und besonders das Rondel à la plus belle sind voll der zartesten Schönheit. — Vom Chant royal haben wir schon gesprochen. Die Sammlung von Klotildens Gedichten beschließen die Verselets à mon premier né. Wir halten dies Gedicht unter den Poesien für die Raphael'sche Madonna unter den Gemälden. Das Original setzen wir nicht her, weil es überall in den Journalen ausgehoben steht. Hier ist eine deutsche Nachahmung davon.

Klotildens Verslein an meinen Erstgebornen.

Refrain.

Liebliches Kindlein, du Bild meines Gatten,
Schlaf an der Brust, die dein Mündchen gepreßt.
Schließ mir am Busen der Mutter die matten,
Knäbchen, die sanften Guckäugelein fest!

Herzchen du trautes! dein Aeuglein zart decke
Schlummer, der nun nicht mehr weilet für mich;
Wachsam, daß nicht dich ein Unfall erschrecke,
Ists mir so süß, nur zu wachen für dich!
Schlummr' an der Brust, die dich sehnlich getragen,
Kindchen, mein Schatz, mein Gedank, mein Idol!
Kannst gleich kein Wörtchen der Liebe mir sagen
Wird mir doch wenn du nur lächelst schon wohl!

Liebliches Kindlein ꝛc.

Digitized by Google

Lächeln mir wirst, wenn der Schlaf sich entfernet,
Mir der Erfreuten, denn kennst mich ja, traum!
Sagts oft dein Blick mir, hast gut schon gelernet
Spiegelnd dich mir in die Augen zu schaun.
Wie? von der Brust nun die Händchen weiß sinken,
Wo noch dein Mundel gelullet mit Lust?
Wünschte dir immerbin mehr noch zu trinken
Trockuete gleich drum die milchreiche Brust.
Pfand meiner Liebe, mein Kleinod, mein Glücke!
Freund du mein schönes, mein zärtliches Kind!
Seh mich nicht satt an dir, wenn dich erblicke
Fliehet so Tag mir als Nacht zu geschwind.

Liebliches Kindlein ꝛc.

Streckt seine Aermchen, der Schlaf es umziehet
Einken die Aeuglein ... regt nun sich nicht mehr ....
Wärs nicht die Wange, die apfelroth blühet,
Meint' daß in Armen des Todes es wär ...
Theuerstes Kind! .... o! sieh ganz mich erbeben! ...
Scheuche dies Schreckbild, mein Sohn! nur ein Blick!
Nur eine Regung, ein Zeichen von Leben,
Gieb durch dein Wachen die Ruh mir zurück! ...
Trug war's, er schlief nur! ... nun athm' ich von neuem.
Kost seinen Schlummer, ihr Träume zumal.
Ach! wann wirst du seines Wachens dich freuen,
Du mein ersehnter, mein trauter Gemahl?

Liebliches Kindlein ꝛc.

Wann mein Gemahl wird sein Söhnchen erblicken?
Er dessen Schöne kein Sterblicher gleicht!
Seh es im Geist schon mit Himmels Entzücken,
Wie es die unschuldgen Händchen ihm reicht.
Wie ihn dein schmeichelndes Kosen wird laben,
Wie dann er neckt sich mit mir um den Kuß!
Denk auch nur ganz nicht sein Herz du zu haben,
Seiner Klotilde bleibt gleicher Genuß.

Digitized by Google

Ganz sieht sein Bild er in deinem Gesichte,
Auge voll Feuer das schmachtend doch stralt,
Stirn so voll Hoheit und himmlischem Lichte,
Schöner fast als man die Liebe sich malt.

Liebliches Kindlein ꝛc.

Theilen dann werd ich sein süßes Entzücken,
Sohn! doch beneiden drum werd ich dich nie!
Sollst einst wie er ein lieb Weibchen beglücken,
Doch wie er mich lasse schmachten sie nie!
Sag dir so vieles, und kannst nicht verstehen,
Blickest gleich wach du und horchend nach mir;
Kindlein so zart, noch ja ruht der Ideen
Feines Geweb unentwickelt in dir!
So wie dir jetzt war uns Allen hienieden
Traurige Weisheit, stets kömmt sie zu früh!
Bliebe mein Freund dir dein seeliger Frieden
Wie itzt dein Glück ist so ahnest du's nie.

Liebliches Kindlein, du Bild meines Gatten
Schlaf an der Brust, die dein Mündchen gedrückt
Schließe am Busen der Mutter die matten
Aeuglein die wachend das Herz mir entzückt.

Helmina.

Gemäldegallerie und neue Einrichtung eines Hotels in Paris.

Aus einem Tagebuche.

Paris d. 9ten Juni 1803.

Diesen Morgen giengen wir, das Haus von Lucien Bonaparte zu sehen. Wir glaubten ihn auf dem Lande, fanden ihn aber in seiner Gallerie, seinen Kindern die Bilder zeigend. Er war so ganz mit ihnen beschäftigt, daß er sich durch unsre Ankunft nicht stören ließ. Die Kinder hatten ihre Freude an den Meisterstücken um sie her, an denen sie wohl noch nichts ent-

Digitized by Google

zückte, als das Bunte darin. Mit der artigsten Gefälligkeit ließ uns Lucien alles zeigen, während die Kinder theils mit ihm, theils um uns her spielten, und sich an den images (wie sie es nannten) ergötzten. Im ersten Zimmer fiel mir rechterhand sogleich das berühmte Bild von Guerin: Markus Sextus in die Augen; mir ist, als sähe ich es jetzt noch; ich finde es unendlich würdevoller und in einem höhern Geist, als die Phädra. Künstler wollen behaupten, daß die Tochter von Markus Sextus, die sich mit unaussprechlichem Weh an des Vaters Knie schlingt, verzeichnet sey; es mag seyn, ihr Ausdruck ist nicht verzeichnet. Gegenüber diesem Gemälde hängt Davids Belisar. Ich möchte dies Bild für eins der ersten der neuern französischen Schule halten, in Hinsicht der Malerey nämlich, wenn gleich nicht in Hinsicht der wenig edeln Komposition.

Die Flamändische Schule nimmt das zweite Zimmer ein. Diese Sammlung ist sehr groß, ich habe mich wenig dabey aufgehalten, ein Rubens war darunter. Im dritten Zimmer fanden wir eine Sammlung von Meistern aus der italienischen Schule, zwey herrliche Titiane, ein Danae vom Guarcino, eine berühmte Samaritanerin am Brunn mit Christus, von welcher wir in Deutschland eine Kopie von Angelika Kaufmann besitzen, einen Pharao im rothen Meere von Julio Romano, und einige andre Gemälde, die mir entfallen sind. Im vierten Zimmer fanden wir verschiedene Madonnen von Raphael, unter andern eine, die vom schlafenden Christuskinde einen Flor aufhebt, ein anbetendes Johanneskind neben sie. Dies ist dieselbe Idee, die sich auf einem kleinern Bilde auf dem Museum befindet, wo aber der schlafende Christus unendlich mehr Reitz und Würde hat. In diesem größern Gemälde, welches mir eine dem andern vorhergehende

Digitized by Google

Ausführung des kleinern scheint, liegt der zarte Körper des Christkindes auf Braun. Johannes ist en face. Im Kleinen ist der Grund seines Lagers Himmelblau, und der Johannes ist im Profil, er hat nicht jenen Ausdruck der tiefsten und reinsten Innbrunst, der ihm auf dem kleinern Gemälde so eigen ist, auch hat hier die Madonna eine anspruchsvollere und weniger jungfräuliche Mine, und nicht den lieblichen Ernst und die jungfräuliche Majestät der andern. Das Bild eines schönen jungen Florentiners von Raphael befand sich auch hier. Wir sahen eine Kreutzesabnehmung vom Michel Angelo, und einen Correggio. Vom Dominichino befand sich hier der Kopf der heiligen Agnes aus dem Gemälde Le martyre de St. Agnes und der des heiligen Jeronimo aus seiner letzten Oelung. Eine herrliche Madonna vom Leonardo da Vinci befand sich unweit davon. Wir sahen auch einen berühmten S. Sebastian, eine eben so berühmte heilige Cecilia und mehrere andre, deren ich mich nicht mehr erinnere.

Im andern Flügel des Hotels befand sich die Skizze von dem großen Titianischen Gemälde im Museum Nro. 69. zwey heilige Männer, die von Räubern überfallen werden, Engel in den Lüften mit Palmenzweigen. Gegen einander über hiengen hier ein Vernet und ein Claude Lorrain. Der Vernet war das berühmte Gemälde der Wasserfälle bey Frascatti. Der Claude Lorrain ist eine Abendröthe in der Ferne, im Vordergrunde heilige Schatten, eine dunkle Schlucht mit hohen Bäumen bewachsen, höchst imposant, und kühn und treu.

Der Tanzsaal war mit Bildern aus der italienischen und spanischen Schule geschmückt. Aus der spanischen Schule befanden sich hier Gemälde von Murillos und Alonzo Canno. Vom Murillos fiel mir vorzüglich ein Bild auf, welches in dieser Sammlung

L'inspirée (die Begeisterte) genannt wird. Es ist ein junges Weibergesicht, von einer Glorie umflossen gen Himmel schauend. Schönes südliches Kolorit, große schwarze, lebens = und feuervolle Augen, die in sich selbst Begeisterung tragen, ein halbgeöffneter Mund, der auch stumm ein heiliges Entzücken ausspricht. Neben diesem Bilde hängt ein anders von demselben Meister, welches diesem in jeder Rücksicht unendlich nachsteht. Von Alonzo Canno sahen wir einen Petrus im Gefängnisse, der tröstende Engel ihm zur Seite; einen Sankt Hieronimo und eine Madonna, der ein knieender Mönch ein Kind darreicht, u. e. a. alle von ausgezeichneter Schönheit.

Die Kürze der Zeit erlaubte uns nicht einmal, uns in die Schönheit der Hauptgemälde recht einzustudiren, geschweige denn alles zu sehen. Die vorzüglichsten Gemälde hatte man uns vorzugsweise gezeigt, ich notirte sie mir sogleich in meine Schreibtafel. Lucien Bonaparte läßt die ganze Gallerie, die aus lauter Originalen besteht (eine Magdalene von Biet nach der italienischen Schule ausgenommen) in Kupfer stechen. Anderthalb hundert Zeichnungen dazu sind schon fertig. Die berühmtesten Künstler von Paris in diesem Fache sind mit diesem Werke beschäftigt.

Das Hotel ist sehr schön. Die Zimmer sind in edler Proportion, sie haben die Aussicht auf einen Garten mit einem großen Parterre von frischem Rasen mit Blumen umzogen, und von hohen Lindengängen umgeben. Im Hintergrunde ein dunkles Bosquet von majestätischen Buchen und Linden, es sind dicht daran Rosensträuche gepflanzt, die gegen das ernste Grün in der Perspektive und dem hellen Rasen im Vorgrund den lieblichsten Reiz stich bilden. Ich bemerke überhaupt an den Pariser Gärten, daß man immer Sorge trägt, die Seite, auf welche die Zimmer hinausgehen, mit fri-

Digitized by Google

schem Rasen zu bepflanzen, und frey zu lassen. Etwas erquickendes und mehr wohlthuendes für das Auge giebt es nicht.

Die ganze Einrichtung von Luciens Hotel trägt das Gepräge einer strengen und edeln Simplizität. Man sieht hier, wie in allen guten Häusern, Gold, Bronze, hohe Spiegel, Marmor und Meubel von köstlichem Holze. All diese Pracht aber hat einen bescheidenen Glanz, jede Verzierung scheint nur ein nothwendiger Hausrath zu seyn, und es ist, als wären alle diese kostbaren Massen nur da, um der grandiosen Einfachheit des Styls der Bauart und der Meubeln das Gleichgewicht zu halten. Es thut mir leid, daß meine Aufmerksamkeit auf die Gemälde mir nicht erlaubt hat, die Meubles im Detail in Augenschein zu nehmen. Ich weiß nur noch, daß im ersten Zimmer, wo die Gemälde aus der französischen Schule hiengen, die Stühle im altfranzösischen Styl mit altmodischem Stoff waren, und daß auf jedem Kamin sich eine Stutzuhr befindet, jede dieser Uhren ist von der andern verschieden, auf keiner ist ein Perpendickel zu sehen. Der Tanzsaal ist mit lilasfarbnen Tapeten dekorirt, die Stühle und Ottomannen sind mit Lilas überzogen, und mit grünen Arabesken geschmückt. Die Gardinen sind weiß mit Rändern von grünen Arabesken und Lilas-Drapperie darüber her. Aus dem Tanzsaal tritt man in den Eßsaal, der noch nicht vollendet war. Hier fällt das Licht von oben herein. Wir haben mehrere andre noch nicht vollendete Zimmer nicht gesehen, es ist uns aber versprochen, daß wir das Hotel wieder sehen sollen, wenn alles fertig seyn wird, wo ich mir denn auch die Gemälde mehr in Augenschein nehmen werde.

Bey den Gemälden hab ich noch bemerkt, daß sie auf eine Weise plazirt sind, die einem beim Hereintreten gleich den rechten Gesichtspunkt und die Wirkung des Ganzen zeigt.

———

Digitized by Google

Schilderung der Normandie.

Brief eines deutschen Reisenden.

Dieppe d. 1sten Junius.

Hier, wertheste Freundin, hier am Ufer des ewig regen unendlichen Meeres, hier, wo sich alle Gedanken erheben und ausdehnen in unabsehbare Fernen, wo das Herz schwärmend hingerissen gleichsam mit dem Weltmeere pulsirt und sich dem bildenden Geiste, der noch immer über den Wassern schwebt, näher und verwandter fühlt, hier werde Ihnen auf dem Altare der Freundschaft das Opfer der Empfindungen und der Bemerkungen gebracht, welche diese blühende Provinz Frankreichs mir aufdrang. Vor mir spiegelt der leichtbewölkte Himmel sich in der beweglichen Fluth, und bewirkt den anmuthigsten Farbenwechsel auf der durchsichtigen Welle; lichtes ätherisches Seegrün spielt mit azurnem Blau, und glänzender Schaum bedeckt die im Entstehen verschwindenden Hügel mit flüchtigem Schnee. Zwischen den Wellen schwanken die Kähne der Fischer, der Küste getreu, denn in der Ferne erscheinen zuweilen englische Seegel. Laßt o stolze Britten, laßt die Armen ihre kümmerliche Nahrung mühsam dem äussersten Rande des furchtbaren Elementes abringen, dessen Tiefen ihr beherrscht, das euch zur treuen Brücke dienen muß, um die Schätze der entferntesten Welttheile in eurer Insel aufzuhäufen. — Unruhiger schwanken die Kähne, lauter schlagen die Wellen ans Ufer, schäumender kräuseln sich ihre Gipfel. Wer ist die abgezehrte Gestalt, die dort am Ufer irrt, betend hinkniet, und die Hände gegen die bewegte Tiefe hinausstreckt, als wollte sie den Ozean anflehen, ihr etwas verlohrnes wieder zu geben? Es ist ein armer Matrose, der einst bey einem Sturme seinen Bruder von den Wellen verschlingen sah, und dessen, auf dem grausamen Elemente fühlend gebliebnes, Herz bey diesem Anblick

Digitized by Google

brach. Er kehrte in sein Vaterland zurück, und blieb dumpf und melancholisch; sobald das Meer unruhig wird, eilt er unwillkührlich hinaus, läuft und irrt am Ufer umher, und kniet in der trostlosen Stellung, in der ich ihn jetzt vor mir sehe, bis sich die Wellen legen, und seine Sinne mit der Natur sich beruhigen. — Ich eilte ihm Worte des Trostes zuzuflüstern, aber er hörte mich nicht, der Wind legte sich, und die Wellen schwiegen, der Unglückliche gieng düster fort, und sagte mit halberstickter Stimme, „er ist verlohren," „er kömmt nie wieder." —

Wie ein zwischen Trophäen schlummernder Held ruht hier der Ozean zwischen den Trümmern voriger Schöpfungen, die er zerstöhrte. Nichts war mir bey meinem Aufenthalte in verschiednen Theilen der Normandie auffallender, als die sonderbaren Formen der Steine. Aller Kies auf den Strassen, alle Steine auf den Feldern sind von derselben Art, aus der man in einigen andern Gegenden Frankreichs unsre Feuersteine schlägt, und nie sehen diese Steine zerbrochenen Felsstücken oder gerollten Kieseln ähnlich, sondern immer scheinen ihre Formen den organischen nachzuahmen; viele sehen versteinerten Wurzeln oder Aesten ähnlich, einige sind wirkliche Versteinerungen von Seethieren, die meisten scheinen bey irgend einer großen Revolution der Natur die Höhlen und Löcher, die von organischen Wesen aller Art in den Kalkstein gegraben worden waren, ausgefüllt und ersetzt zu haben, oder wenn man diesen Stein selbst als ein organisches Produkt ansehen will, sich von demselben losgemacht, und sich in besondre erst gallert- und fettartige Lagen abgesetzt zu haben, deren Entstehungsart bis jetzt noch den Geologen ein Geheimniß ist. Hier und bey Rouen sieht man an zweyhundert dieser Lagen zwischen den weissen Kalkfelsen, als ein bis zwey Fuß weit von ein-

ander abstehende Adern horizontal hinlaufen. An den meisten Orten findet man überall, wo die Erde aufgegraben wird, diese sonderbaren Klumpen noch von einer ursprünglichen öhligen Feuchtigkeit und von einer weichen, sich erst an der Luft verhärtenden, Kalkkruste umgeben, ohne ordentliche Lagen aber in großer Menge im Sand, im Mergel und im Thon zerstreut. Versteinerungen von Schaalenthieren sind überall häufig, auch solche von Landthieren werden zuweilen in den obern Lagen gefunden. Sie kennen die neuern Theorien, nach welchen diese stummen Denkmäler Trümmern aus vorigen Schöpfungen sind, aus Zeiten, wo noch keine Menschen die Erde bewohnten. Sollte man nicht aus den Stufenfolgen, die sich hier entdecken lassen, schliessen dörfen, daß unsre Erde nach und nach ausgebildetere Geschöpfe zu Bewohnern erhalte? Mich dünkt, ich sehe schon im Geiste voraus, wie nach neuen Umwälzungen edlere Menschengeschlechter unsre verkalkten Gebeine finden, und erstaunt ausrufen: „seht, hier lebten schon ehedem Geschöpfe, die sich uns an Vollkommenheit näherten!"

Großes Werkzeug dieser Erdrevolutionen, mächtiger Ozean, du ruhst nun in deinen Ufern, du dienst den lebenden Geschlechtern, deren Vorgänger du zerstöhrtest. In deinen Tiefen setzt zwar die stillgeschäftige Auster jene große Kalkformation fort, der wir einen großen Theil unsrer Gebirge verdanken, aber selbst diese hat sich hier die Kunst des Menschen unterworfen. Ohnweit des Ufers, an Orten, die von der Fluth überspielt, und von der Ebbe trocken gelassen werden, häuft man diese Thiere zwischen Stäben zu drey bis vier Fuß hohen Pfeilern auf, wo sie sich von dem ihnen in den Tiefen des Meeres beywohnenden Schlamme reinigen, und zugleich zum Verkaufe bereit sind. So erstreckt sich die rege Industrie dieses Landes auf noch an ein-

Digitized by Google

ander gereihte Stufen vom Ackerbau und Fabrikwesen ins unendliche Weltmeer, wo besonders der Häringsfang die Bewohner dieses kleinen Seehafens beschäftigt. Auf den Wiesen, welche zuweilen von der Fluth bedeckt sind, werden Schaafe gezogen, deren Fleisch besonders wohlschmeckend ist. Zwischen hier und Rouen lebt ein äusserst thätiges Volk, das mit einem sehr vervollkommneten Feldbau Baumwollspinnereyen, Webereyen und Industrie aller Art verbindet. Diese Gegend wird durch den besondern Namen des pays de Caux bezeichnet, und die Nachkommen der alten (von Strabo erwähnten) Caleti zeichnen sich noch jetzt von den Nachkommen der Normänner durch das ganz besondre Costum ihrer Weiber aus, deren Kopfputz aus einem hohen bald konischen, bald helmförmigen Gebäude besteht, von welchem zwey lange weiße Streifen bald über die Brust, bald über den Rücken herab zur Erde hängen. Die Cauchoises legen diesen Kopfputz äusserst ungern ab, und selbst auf den Spaziergängen von Paris ziehen sie oft lieber die nachlaufende Menge der Neugierigen auf sich, als ihrer Landessitte zu entsagen. Sie sind wegen ihrer Schönheit berühmt. Eine äusserst blühende und angenehme Gesichtsfarbe ist überhaupt der Normandie eigen, und mag, so wie die blonde Farbe der Haare, zum Theil von der Vermischung mit einem germanischen Stamme herkommen. Selbst in der Bauart der Dörfer zeigt sich noch viel germanisches, sie sind nämlich nicht wie die Dörfer der übrigen Provinzen Frankreichs nach Art der Städte mit an einander liegenden Häusern gebaut, sondern jedes Haus hat seinen eignen Bauernhof von den verschiednen zur Landwirthschaft gehörigen Gebäuden umgeben, und meistens mit einem lebendigen Haage umzäunt. Auch im Dialekt und in den Namen der Oerter hat sich noch manche Spur dieses Ursprungs erhal-

Digitized by Google

ten, die Normänner sprechen sogar z. B. von französischen Weinen, als von einem ausländischen Produkte. Der Mangel des Weines in dieser Provinz wird durch den Cider (Aepfelwein) reichlich ersetzt. Wasser wird wenig getrunken, und wird auch auf der hochliegenden Ebne dieses Landes selten anders, als in freyliegenden kleinen Pfützen gefunden, die im Sommer oft austrocknen, so daß mancher Landwirth, um sein Vieh zu tränken, täglich ein Fuhrwerk mit Herbeyschaffung des Wassers aus entfernten Quellen beschäftigen muß. Die Aepfelbäume, die überall auf den Feldern verbreitet sind, und die der vorzüglichen Fruchtbarkeit derselben weniger nachtheilig sind, als man erwarten sollte, geben dem Lande ein äusserst freundliches Ansehen. Ueberdieß ist jeder Bauerhof damit besetzt, und man bemerkt, daß die Bäume, welche sich in der Nähe der Häuser befinden, und daher mehr animalische Ausdünstungen genieſſen, bey weitem die fruchtbarsten sind. Zur angenehmen Ansicht der Dörfer und der einzelnen Bauerhöfe tragen noch die sehr häufigen und überraschend schönen regelmäſigen Alleen von Buchen, von Eichen und von Tannen bey, welche dieselben öfters umgeben, oder in ihrer Nähe gepflanzt sind. Ich erinnere mich nirgends sonst so regelmäſige und zugleich so schöne Pflanzungen der letzten Baumgattungen gesehn zu haben.

Die Gegend um Rouen war mir besonders anziehend, die Seine bildet zu beyden Seiten dieser Stadt einen von Hügeln umkränzten Bogen von 4—5 Stunden im Durchmesser, die Stadt selbst lehnt ihren Rücken an schön bewachsne oder bepflanzte und mit anmuthigen Dörfern gekrönte Hügel, und sie hat ein prächtiges Gestade längs dem Ufer des beständig mit Seeschiffen besetzten Strohmes hin. Von einer jedesmal durch die Fluth um mehr als 5 Fuß emporgehob-

nen Schiffbrücke aus, übersieht man lieblich grünende Inseln und auf der einen Seite in einiger Entfernung waldige Hügel, auf der andern Seite ganz nah eine romantisch abgeschnittene Felswand. Auf jeder Anhöhe zeigt sich im Vordergrund die weitläufige Stadt mit ihren gothischen Thürmen, und dann die grosse von der Seine und den Hügeln eingeschlossene Ebne und eine den Horizont angenehm begrenzende, waldige Anhöhe. Ein grosser Theil dieses Halbzirkels wird von einer Wiese erfüllt, der an lebhaftem Grün und an Ausdehnung wenig andre gleichkommen. Jeder Spaziergang in die Thäler hinter der Stadt vereinigt den Anblick der manchfaltigsten Naturschönheiten mit dem der regsten Industrie. Die lieblich durchwässerten Wiesen sind nicht nur mit manchfaltigen Blumen besetzt, sondern auch durch den blendenden Scharlach oder das dunkle Blau wollener Tücher unterbrochen, und der murmelnde Bach ernährt nicht nur schattende Ulmen, sondern eine Menge in den verschiedenartigsten Fabriken beschäftigter Menschen. Die Vegetation der umliegenden Hügel ist die unsrer Gebirge, und die prächtige Digitalis sieht hier zum erstenmale die benachbarten Thürme ihrem Wohnplatze gleichkommen.

Selbst die Produkte ferner Länder werden in diesen Gegenden nützlich verarbeitet. Zu Romilly, ein Paar Stunden von Rouen, sah ich eine vortreffliche Manufaktur, um das Kupfer nach englischer Art durch Walzen in die dünne Platten zu verwandeln, womit die Schiffe überzogen sind, oder woraus grosse Kessel geschmiedet werden. Diese Operation ist unendlich viel schneller, und gibt weit schönere Platten als der Hammer. Die Manufaktur ist von einer Gesellschaft von Handelsleuten durch englische Arbeiter angelegt worden, alles, wozu das Kupfer theils beym Schiffbau theils bey häuslichen Verrichtungen dient, wird das

selbst verfertigt. Die Gebäude liegen in einem anmuthigen Thale am Fusse eines schroffen Hügels, der wegen folgender tragischen Begebenheit der Hügel der beyden Liebenden heißt. Ein Ritter der Nachbarschaft wollte seine einzige Tochter ihrem Freyer nur unter der sonderbaren Bedingung zur Ehe geben, wenn er das Mädchen in Einem Athem den steilen Pfad hinauf, auf den Schultern trüge. Der Ritter wagte kühn den Versuch, die Liebe half ihm, ihn auszuführen, aber auf dem Gipfel verschied er aus übergrosser Anstrengung. Das Fräulein starb vor Kummer, und der Vater baute ein Kloster auf derselben Stelle. Das Kloster steht noch, und ist jetzt ein Erziehungshaus für Jünglinge; es hat eine vortreffliche Aussicht und die reinste Luft von der Welt. — Ich müßte Ihnen noch vieles sagen, wenn ich alles Merkwürdige dieses trefflichen Landes aufzählen sollte, aber für heute müssen Sie mit diesem wenigen vorlieb nehmen, ich kehre ans Ufer des Meers zurück, an dessen prächtigem ewig neuen Anblick ich mich nicht satt sehen kann.

Ihr ergebenster

J. H. S.

Neuerrichtetes Magazin von gemahlten Glasplatten von J. Boninger in Paris.

Herr Boninger, ein Deutscher von Geburt, eröffnet jetzt in Paris ein Magazin von mechanischer Malerey auf Glas, Leinwand und Blech, zu Meubeln, Tischplatten, Presentirtellern u. s. f. dienlich. Bey Gelegenheit der Industrie-Ausstellung haben wir schon im ersten Heft von dieser Malerey gesprochen, wir müssen noch hinzusetzen, daß H. Boninger in sechs Monat diese Manier sehr vervollkommt hat, und daß sie damals noch nicht auf Blech angewandt wurde. Das

Digitized by Google

Geheimniß, Gemälde auf Glas hervorzubringen, war verloren gegangen, wir sehen es nun wieder hergestellt, und zwar in einer Eleganz und Schönheit, die ihm vorher nicht eigen war. Diese Manier auf Glas zu malen, ist nicht die transparente, die wir auf den Scheiben alter Klosterkirchen finden; sie ist opak, und wird hinten durch einen letzten Grund von einer Art weißlichen Kütt verfestigt. Alle diese Platten haben ein Ansehn von Eleganz, welches bey solchen Sachen nur die Wirkung des Geschmacks in der Wahl der Farben und Zeichnungen, und der grossen Sauberkeit und Vollendung der Ausführung ist. Die Farben sind alle von einer Schönheit und Frischheit, die sie den türkischen und chinesischen gleich macht; äußerst geschmackvoll ist ihre Zusammenstellung und Harmonie, durch welche ein Effekt hervorgebracht wird, der, ohne grell zu seyn, sehr lebhaft ist, und daher dem Auge wohl thut, statt es zu beleidigen. Die Zeichnungen sind im antiken Styl, und von einer grossen Reinheit und Richtigkeit. Sie stellen meist mythologische Gegenstände dar. Bey den Figuren, die das Ansehn von Bildhauerarbeit en Basrelief haben, sind Fleisch und Drapperie von besonders guter Ausführung; der Effekt wird hier nicht durch dunkle Parthien und starke Schlagschatten hervorgebracht, sondern blos durch den Wiederschein des dunkeln Hintergrundes, und durch Ersparen und weises Vertheilen der Lichter. Die Farben zerfließen alle in die feinste Nüanzen, deren sie fähig sind. H. Boninger sagte uns, er wollte die heilige Familie vom Raphael auf Glas kopieren lassen; hier fürcht ich, möchte er scheitern, man muß indeß den Erfolg abwarten. Einer von den Gründen, die mich an der guten Vollbringung dieser Kopie zweifeln lassen, ist, daß H. Boninger's Arbeiter, wie er sagt, keine Maler sind, und selbst um das Geheimniß ihres

Werkes nicht wissen, so daß sie oft zu ihrer eignen Verwunderung die Gemälde durch ihre Hände hervorgebracht sehen. Ich finde übrigens H. Boninger's Gemälde für den Effekt, die Farbenwahl, und die Zeichnung vortrefflich, der Ausdruck der Gesichter ist nicht übel, aber alles, was bis jetzt von diesen Glasplatten herausgekommen, war weder Kopie nach Raphael noch sonst nach einem grossen Meister. Die Madonna aus Düsseldorf ausgenommen, von welcher wir hier viel Kopien auf Leinwand sahen, die sehr gut waren; und auch durch H. Boninger's Prozedur hervorgebracht wurden.

Diese Glasplatten ahmen ferner den Agath, den Porphir, Marmor, Lapislazuli, und die hetruskische Arbeit bis zur Täuschung nach. Wir sahen hier grosse Tischplatten, welche wie Gemälde von Mosaik aussahen. Es waren darauf, wie auf den grossen Tischen auf dem Museum allerhand Verzierungen und Geräthe im antiquen Styl, Lampen, Krüge, Arabesken u. s. w. alle wie von Stein ausgelegt. Andre waren mit Guirlanden, Kränzen, Blumen, Landschaften, Vögeln, Figuren, Obst. Letztere sind jedoch nicht so gut als erstere, die Blätterguirlanden waren hierunter die am besten ausgeführte Gegenstände.

Sowohl in Miniatur als in Bronze, Lebensgrösse auf weissem Grunde, waren eine grosse Menge Bilder vom ersten Konsul hier. Die kleinen sind höchst mittelmäßig, die in grünliche Bronze aber von ungemein schöner Ausführung, und von einem Ausdruck von Sanftmuth, Geist und Lieblichkeit, den ich noch auf keinem Bilde des ersten Konsuls gefunden, der ihm aber sehr oft eigen seyn soll, wenn er im Kreis der Seinigen ist. Man sollte Regenten gar nicht anders darstellen, als in solchen Augenblicken, mit solch einem Ausdruck. Der Anblick ihres Bildes muß dann

Digitized by Google

Troſt und Hofnung einflößen, und ſelbſt der Nachkommenſchaft ihr Andenken verſchönern.

Viele in Rahm gefaßte Gläſer mit Schmetterlingen waren hier zu ſehen, wir wunderten uns, wie ſie in dieſe Sammlung kämen. Als wir aber ſie recht betrachteten, ſahen wir, daß ſie auch nur gemahlt waren. Es iſt unmöglich, die Täuſchung höher zu treiben. Keine Faſer iſt vergeſſen, man ſieht den Staub auf den Flügeln liegen. Wird nun das Glas mit dem Gemälde einen Zoll hoch über den weiſſen Grund gefaßt, ſo wirft der gemahlte Schmetterling einen Schatten, wie ihn der wirft, der aufgeſteckt iſt, und man glaubt ihn wirklich vor ſich zu ſehen. H. Boninger nimmt ſich vor, die ſeltenſten Schmetterlinge und Inſekten aus dem groſſen Naturalienkabinett zu Paris für Schulanſtalten auf dieſe Art kopieren zu laſſen. — Ich machte ihm den Einwurf, daß es ihm nicht möglich ſeyn würde, die Schmetterlinge mit glänzenden Flügeln und wechſelnden Farben zu kopieren. Er ließ hierauf einige Bilder holen, worauf ich zu meinem Erſtaunen eben dieſe Schmetterlinge mit blauen glänzenden metallartigen Flügeln erblickte. Er zeigte mir natürliche daneben, ſie waren nicht von den andern zu unterſcheiden. Man ſah nicht ſowohl den Metallglanz in der Mitte der Flügel, den Wiederſchein und das Verändern der Farbe, ſondern auch den pelzartigen Staub an ihren Rändern. Nur durch die anſchaulichſten Beweiſe, daß, was ich ſah, nicht künſtlich auf das Glas geklebte Schmetterlinge, ſondern wirkliche Malerey wäre, konnte H. Boninger mich überzeugen.

Nach allem, was zum Lobe dieſer Malerey angeführt iſt, wird man ſich wundern, wenn wir hinzuſezen, daß die Preiſe äußerſt wohlfeil ſind. Die ſchönſten Tiſchplatten ſind zu drey bis vier Louisdor, die kleinern Platten zu 18 Franks bis 2 Louisdor, die Ge-

Digitized by Google

mälde zu 6 bis 12 Franks u. s. w. Es ist zu wünschen, daß diese elegante und wohlfeile Arbeiten einer verdienten Aufmunterung genieſſen.

Ueber das französische und das preussische Militair, in Beziehung auf das Gespräch einer jungen Preußin mit einem französischen General.

(s. Miscellen 1stes Stück.)

Es ist die holde Eigenthümlichkeit eines reinen weiblichen Gemüths, daß alles aus ihm veredelt hervorstrahlt; daß die Ansichten der Gegenstände, worauf sein Blick ruhet, durch die Weihe der Schönheit, welche sie durch dasselbe empfangen, eine Würde erhalten, die mit der der Wahrheit wetteifert; daß die liebliche Individualität, mit der sie von ihm aufgefaßt und angestellt werden, sogar den strengern Beobachter mit sich fortreißt, und ihn selbst an das zu zweifeln leitet, was ihm bis dahin in einer entgegengesetzten Gewisheit erschien. Dem Ideale der Schönheit huldigend, ist den Frauen das liebliche Loos beschieden, die Gegenstände ihrer Erfahrungen, von den Schlacken des Nichtschönen leicht zu sondern; indessen entfernt sie nicht selten, diese fast ausschließende Empfänglichkeit für Grazie und Huld, von der freilich traurigen Wirklichkeit, in deren Element der Männersinn sich nährt. O wie beneidenswerth ist diese Quelle ihrer Irrthümer! — Allein die Rechte der Wahrheit sollen in diesen Blättern nie geschmälert werden. Wir glauben unsere Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit, mit der wir uns bemühen, diese Beiträge zur Geschichte und Characteristik der französischen Nation zu sammeln und aufzuzeichnen, durch nichts sicherer, als durch Berichtigungen eingeschlichener Irrthümer in Thatsachen oder Urtheile, beweisen zu können.

Digitized by Google

Der Gewerbsgeist (Esprit de metier) macht einseitig. Diese oftgemachte Bemerkung scheint der wackern, aufmerksamen und Belehrungsuchenden Preussin in ihrer Unterredung mit dem französischen General über das französische Militair entfallen zu seyn; denn wie hätte es diesem sonst gelingen können, prahlend aus den falschesten Voraussetzungen eben so falsche Folgerungen zu ziehen, und Glauben zu finden?

Um über den Werth oder Unwerth der Institutionen verschiedener Völker zu urtheilen, ihre innere Organisation zu prüfen, und ihre wechselseitige Vorzüge oder Mängel prüfend zu würdigen; ist es nicht genug, Einzelnheiten in denselben gegeneinander zu halten, hervorstechende Züge in Parallele zu stellen, und durch die Eindrücke, welche dieselbe in dem Gemüthe des Beobachters hervorbringen, seinen Ausspruch bestimmen zu lassen. So schmerzlich oder so erfreulich diese Eindrücke seyn mögen, sie können nie den Maaßstab für die Beurtheilung des innern Werths der Institutionen hergeben. Den individuellen Bedürfnissen der Völker entsprechend, wird in der Organisation des Ganzen der National-Geist sichtbar, der dieselbe belebt. Die Mittel, welche von dem Gesetzgeber in Bewegung gesetzt werden, um seinen Anordnungen Dauer und Erhaltung zuzusichern, sind nur insofern gut und schicklich, als sie aus demselben Geiste fliessen, oder wenigstens ihm nicht widerstreiten. Also um die Modificationen zu würdigen, welche aus der spezifischen Eigenthümlichkeit des Geistes eines Volks hervorgehen, und wodurch derselbe sich uns kenntlich macht, muß die Parallele von einem höhern Standpunct ausgehen. — Wenn — um uns nicht von dem Gegenstande zu entfernen, der diese Betrachtung veranlaßt — wenn z. B. stehende Armeen einem jeden gros-

Digitized by Google

sen Volke gleiches Bedürfniß sind, und die Frage entstehet: Welches Volk hat die schicklichsten Mittel aufgefunden, dasselbe zu befriedigen? so kann die Beantwortung nie aus dem Vergleichen dieser Mittel untereinander entstehen: denn diese können, ja sie müssen oft einander völlig entgegengesetzt seyn, um sich als schicklich zu bewähren. Der Geist der Nationen ist's, was hier entscheidet. Ist der Gesetzgeber in den der seinigen eingedrungen, wird er von ihm geleitet, und sind durch denselben die allein sichere Mittel dictirt, die zum Zweck führen, so ist das Problem für ihn, für sein Volk gelöst; aber nur für ihn, nur für sein Volk. Jede Organisation, physische sowohl als moralische, wenn mir dieser Ausdruck erlaubt ist, will nach andern Gesetzen behandelt seyn. Ein leichter Peitschenschlag, der Schall eines Lauts sogar, setzt das lebhafte Roß in Bewegung; seinen trägern Halbbruder bringt der eiserne Stachel kaum aus der Stelle. Das mehr oder weniger in diesen Extremitäten hängt von der Bildung ab, so wie diese wiederum von der Empfänglichkeit des Gegenstandes, auf den sie angewandt, bestimmt wird. Daher unbedingtes Anrühmen ausländischer Institutionen, ja selbst das bloße Herausheben und Preisen derselben, um stillschweigend die vaterländische herabzusetzen, immer Ungerechtigkeit ist. Diese gewiß nichts weniger als neue Bemerkung, wird durch die nähere Beleuchtung der Behauptungen unsers französischen Generals, wenigstens aufs neue bestätigt erscheinen.

Das französische Militair besteht ausschließend aus Söhnen des Vaterlandes. Die Anzahl der Ausländer, welche während des letzten Krieges in französische Dienste getreten, ist äußerst unbedeutend, und bei Friedenszeiten würde schwerlich ein hergelaufener unbekannter Fremder aufgenommen werden, es sey denn etwa für

Digitized by Google

ein Truppencorps, das nach den Colonien gesandt zu werden bestimmt ist. Nach dem Conscriptions-Gesetz ist jeder Franzose geborner Soldat; mit seinem zwanzigsten Jahre muß er sich als Conscribirter zum Dienste bereit halten. Da aber die Anzahl der jungen Bürger natürlicherweise größer ist, als das jährliche Bedürfniß des Staats sie heischt, so liefert jedes Departement nur eine bestimmte Anzahl, nach Maaßgabe seiner Population. Das Loos entscheidet unter diesen Jünglingen. Wer frei ausgehet, ist für immer vom Soldatendienste befreiet; wen das Loos trift, der muß 4 Jahre lang dienen, nach welcher Zeit es von ihm abhängt, ob er bleiben oder seinen Abschied fordern will. Indessen hat jeder Conscribirte noch die Freiheit, einen Stellvertreter für sich dienen zu lassen, der aber ebenfalls ein Franzose von Geburt, und zwar aus der Zahl derer gewählt seyn muß, die in demselben Jahre durch das Loos vom Dienste freigesprochen worden sind. Ein solcher Stellvertreter kostet, selbst in Friedenszeit wenigstens 1500 Livres; ich habe nach der letzten Ziehung im verflossenen Winter einen solchen Handel für 2000 Livres schliessen gesehen.

Es existirt also gewiß kein Staat, wo der Soldatenstand weniger der freien Wahl der Bürger überlassen ist, als in Frankreich. Die Behauptung des französischen Generals, „kein Mensch ist hier gezwungen, „Soldat zu seyn" — ist also wahrlich der freien Offenherzigkeit, die einen wackern Militair characterisirt, sehr wenig entsprechend. Und welche Absurdität, wenn er sogar hinzufügt, „kein Taugenichts wird in das Re„giment aufgenommen, weil jeder, der sich engagirt, „einen Bürgen für seine Aufführung haben muß"! Die französische Armee setzt diesem nach nichts weniger als eine Armee Bürgen voraus — und um sich von dieser Verpflichtung, die so schwer auf die junge Bür-

Digitized by Google

ger drückt, zu befreien, dürfte jemand ja nur sich in den Ruf eines Taugenichts setzen. Nein wahrlich, die Organisation der französischen Armee, die einzige Institution in dem jetzigen Frankreich, welche eine völlige Reife und Vollendung erhalten hat, ruhet nicht auf so widersinnigen Grundsätzen!

Die französische Soldaten sind keine Heilige. Es giebt unter ihnen gewiß eben so viel der Corporal-Zucht würdige Subjecte, als unter den Preußen. Allein es ist nicht wahr, daß man diese lieber laufen lasse, als jene Zucht in Anwendung zu bringen; sondern man hat andere Mittel aufgefunden, die im Grunde betrachtet strenger, aber dennoch weiser und menschlicher sind, welche aber ausschließend und allein nur in der französischen Armee die erwartete Wirkung hervorbringen können.

Die erste Strafe ist Gefängniß. Diese findet tagtäglich statt, bei Fehlern in Dienstsachen, leichten Ausschweifungen, u. s. w. Der Offizier, welcher den Soldaten dazu verdammt, bestimmt die Dauer derselben. Ein zweites Vergehen derselben Art zieht eine verlängerte Gefängnißstrafe nach sich, die bei abermaliger Wiederholung und Beweise einer hartnäckigen Unverbesserlichkeit, durch das Einsperren in eine finstere Kammer bei Wasser und Brod erhärtet wird. Wir gestehen, daß dieses Mittel, wenn nicht so prompt doch gewiß eben so sicher, als der Korporalstock auf den Gezüchtigten würkt. — Thätiges Vergehen gegen die Obern, wird durch ein Kriegsgericht beurtheilt. Ich habe einen hiesigen gutgesitteten jungen Menschen gekannt, der als Invalide aus dem Freiheitskrieg zurükgekommen, welcher einen Invaliden-Offizier in der Hitze eines Weinrausches eine Ohrfeige gab. Von diesem denunzirt hat ihn ein Kriegsgericht zu zehenjähriger Gefängnißstrafe verdammt. — Desertion ziehet

Digitized by Google

fünfjährige Galeerenstrafe nach sich. — Diebstahl oder ähnliches Verbrechen wird nicht blos mit Fortjagen aus dem Regiment, sondern mit Infam-Erklären bestraft. Der Verbrecher wird nach einem über ihn gehaltenen Kriegsgericht, vor das unter Gewehr stehende Corps geführt. Daselbst wird ihm sein mit großer Schrift gedrucktes Urtheil vorgelesen, darauf sein Gewehr, Degen und Patrontasche mittelst der Riemen über den Körper gestreift und zu Füssen gelegt. Man ziehet ihm den Soldatenrock aus, bekleidet ihn mit einem Kittel, und er muß sofort den Ort verlassen, wo er in Garnison stand. Dieses gedruckte Urthel, in welchem er nicht blos genannt, sondern sein Geburtsort, Familie, Alter, Statur und Physiognomie aufs genaueste bezeichnet sind, wird nicht nur in großer Menge an alle Regimenter versandt, sondern auch allen Präfecturen in ganz Frankreich, wie der Munizipalität seiner Vaterstadt zugeschickt. In allen diesen Orten wird dieses Urtheil an dem Präfectur- und Munizipalitäts-Gebäude und Straßenecken angeheftet — und somit ist der Verbrecher, in ganz Frankreich, auf immer geschändet. Ich habe ein solches Urthel für den Diebstahl zweier Westen vollführen gesehen. Kein Wunder also, wenn dieses Verbrechen so selten von dem französischen Soldaten begangen wird. Allein es ist einleuchtend, daß diese so strenge als weise Gerechtigkeits-Pflege nur da stattfinden kann, wo alle Soldaten ohne Ausnahme Vaterlandskinder sind. Um seine Schmach zu verbergen, bleibt den Geschändeten kein ander Mittel übrig, als auszuwandern, eine Zuflucht, die wohl dem größten Theile derselben, durch die Unkenntniß fremder Sprachen allein schon unmöglich gemacht wird. Unter diesen Umständen mag alsdann Paris freilich der Zufluchtsort derselben seyn, wo in der ungeheuren Menschenmasse ein Individuum so

Digitized by Google

wenig bemerkt wird. Das Palais Egalité, dieser Pferch der abgefeimtesten Schurkerey eignet sich nur zu gut für die Existenz eines Entehrten. —

Bei aller Fürtreflichkeit der franzdsischen Militair-Organisation und Disciplin, können sie dennoch nicht als Muster für andere Nationen aufgestellt werden. Nicht die Organisation; denn man vergesse nicht, daß sie nichts geringerem als einer Staatsrevolution ihr Daseyn verdankt. Nicht die Disciplin; denn sie ist nur auf diese Organisation allein anwendbar. Der Enthusiasmus der jungen Freiheit begünstigte diese große Maaßregel; auch ohne den Aufruf des Gesetzes, würde dieselbe von der ganzen Masse der Bürger des Vaterlandes vertheidigt worden seyn. Sehr weise haben die Gesetzgeber in jener Epoche den Moment ergriffen, um das flüchtige Hinschwinden der augenblicklichen Stimmung des Nationalgeistes für immer zu fixiren. In dem Begriff Enthusiasmus ist zugleich die flüchtige Natur desselben bezeichnet. Je schneller das Auflodern der Flamme, je schneller das Niedersinken; ein sprechendes Bild der dermaligen franzdsischen Nationalstimmung, oder doch wenigstens die der Pariser, welche allein eine Gelegenheit gehabt, in dieser Rükksicht zu beobachten. An der Stelle der Neigung für den Stand der Vaterlands-Vertheidiger ist eine Apathie für denselben getreten, der zu den peinlichsten Beobachtungen Veranlassung giebt. Es vergehet fast keine Stunde des Tages, in der ich nicht junge Bürger, ja nicht selten, mit gebundenen Händen, begleitet von ihren künftigen Kameraden nach dem hiesigen Militair-Gefängnisse Montaigu führen sehe. Es ist gewiß nicht mehr so allgemein, der Eifer, sich aus freiem Antriebe zur Armee zu begeben; wenigstens ist er's in Paris nicht. Hier ist man genöthigt, die junge Conscribirte aufzufangen; man ergreift sie, gleichviel,

Digitized by Google

wo man sie findet, in den Werkstellen, auf Spaziergängen, in den Studierstuben, aus dem Kreise der Ihrigen gerissen werden sie in ein Gefängniß aufbewahrt, aus welchem sie durch Gensd'armes dem Orte ihrer Bestimmung zugeführt werden. Dieser Marsch gehet von Brigade zu Brigade, d. h. die Gefangenen werden von einem Garnisonsplatz der Gend'armerie zum andern geführt, wo sie wenigstens eine Nacht, oft aber mehrere Tage bleiben müssen, wenn nemlich die Gend'armes des Ortes eben zu einem dringenden Geschäfte der Policey-Verwaltung gebraucht werden. Die Gefängnisse in den Departements, insonderheit in kleinen Städten, sind über allen Ausdruck elend, wodurch dieser Marsch eine überaus harte Strafe für diejenige wird, die sich zur Erfüllung des Gesetzes zwingen lassen. — Indessen der leichte Sinn, welcher die französische Nation characterisirt, und der so oft, insonderheit von den Schriftstellern über Frankreich, mit Leichtsinn verwechselt wird, obgleich diese Gemüthseigenheiten sich wie Tugend und Laster zu einander verhalten; dieser Nationalsinn, der sich in dem raschesten Uebergang von einem Gegenstande zum andern, von einem Gefühl und Stimmung zum andern ausdrückt, und dem philosophischen Forscher die Geschichts-Räthsel dieses Volks am befriedigtsten auflößt, bringt die gute Wirkung hervor, daß diese als Gefangene beim Regiment ankommende Conscribirten sich bald zum Soldatenstand bilden, und sich gerade in der ersten Zeit, die für unsere Rekruten die drückendste ist, am besten dabei befinden. Der Genuß der Freiheit nach einem oft langen Aufenthalte im Gefängnisse, insonderheit die Beschwerlichkeit der Reise als Gefangene, giebt dem neuen Stand einen Reitz, der sich nur für wenige einfindet, welche unmittelbar aus dem väterlichen Hause in denselben versetzt wer-

Digitized by Google

den. Dieser leichte Sinn, die liebenswürdigste Eigenheit des französischen Nationalcharacters, macht es ferner, daß, — Ausnahmen abgerechnet, die so selten sind, und billigermaßen nicht in Betrachtung gezogen werden können, — die junge Soldaten sich überhaupt gar bald in ihren neuen Stand finden, sich mit ihrem Loose aussöhnen, ja nicht selten ihre erste Abneigung sich in völlige Zuneigung für ihren Stand auflösen sehen.

Das Conscriptions-Gesetz ist also, ungeachtet des Mißmuths und des Kummers, der durch dasselbe jährlich in den Familien verbreitet wird, eins der besten Gesetze für die französische Nation. Es ist freilich hart für einen Jüngling, gerade in den Jahren, in welchen er etwa sein erlerntes Handwerk, Gewerbe oder Kunst zur Reife vollenden sollte, aus dem Kreise seiner Beschäftigung gerissen zu werden; allein der Bürger darf dem Stande in der Bürgerlichkeit nicht nachstehen. Die Natur hat jeden Mann zum Vertheidiger des Vaterlandes bestimmt.

Uebrigens lernt der Franzose überhaupt insonderheit mechanische Handgriffe mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit; daher er auch die Dienstpflichten bald auffaßt, und auszuüben geschickt ist. Er wird gebildeter Soldat ohne grossen Zeitverlust, und es bleibt ihm also noch immer Muße, seine Talente auf Gegenstände zu üben, zu denen er nach den verflossenen Dienstjahren zurückkehrt. Ich kenne einen jungen Mahler, der während seines Soldatenstandes sein schönes Talent zu einer bewunderungswürdigen Reife gebildet hat.

Der Militairstand in Frankreich ist also von dem unter den deutschen Mächten schon dadurch verschieden, daß er hier nur vorübergehend, dort aber dauernd für die Lebenszeit ist. Also eine Disci-

plin wie z. B. die preußische, welche den Soldaten nach den Exercierstunden mit Putzen und in Ordnung halten seiner Uniform beschäftigt, würde hier so nachtheilig für den Staat seyn, als sie dort wohlthätig für denselben ist. Der französische Soldat im Allgemeinen muß Zeit übrig behalten, um sich in seinem bürgerlichen Gewerbe zu üben, von dem ihn der Ruf des Vaterlandes nur auf eine kurze Zeit entfernt hat. Der preußische Soldat hingegen, der nur Soldat ist, würde in Müßiggang versinken, wenn er nicht ausser den Exercierstunden für den Dienst beschäftigt zu seyn genöthigt würde. Der schöne, das Auge ergötzende Anblick eines aufmarschierenden preußischen Regiments hat also weder zur Absicht, den Zuschauern ein schönes Schauspiel zu geben, wie der französische Herr General meint — noch den Soldaten unermüdet zur Thätigkeit zu treiben, um ihn gegen die härtern Beschwerlichkeiten des Krieges zu stählen, wie unsere edle Patriotinn das Gesetz der preußischen Regenten und Feldherrn interpretirt; sondern diese weise Anordnung gründet sich vorzüglich auf die Absicht, den Müßiggang zu verhüten und die Ruhe der Bürger zu sichern. Ueberdem ist die Gewöhnung an eine sorgfältige Ordnung im äußern Anzuge von einer so bedeutenden psychologischen Wichtigkeit, daß die nothwendige Abweichung von dieser Anforderung an den französischen Soldaten nur entschuldigt, gewiß aber nicht als Muster angepriesen werden kann.

Ich bin gewiß nicht dazu geeignet, einen Lobredner der preußischen Corporal-Tugend zu machen. Den Soldaten wie das Lastvieh zur Erfüllung seiner Bestimmung zu prügeln, ist, philanthropisch betrachtet, Entwürdigung der Menschheit. Allein so wenig die Philantropie je die Ruthe gänzlich aus den Kinderstuben

Digitized by Google

wird bannen können, so wenig dürfte, in der dermaligen Lage der Dinge, der Stock für die preußische Kriegesmaschiene gänzlich entbehrlich werden; denn, man kann es nicht zu oft wiederholen, das preußische Militair ist nicht wie das französische organisirt, der preußische Nationalgeist ist nicht der französische. Ueberdem weiß man ja, daß der Soldatenstand in den deutschen Armeen überhaupt leider nur zu oft das letzte Zufluchtsmittel solcher Wesen ist, welche nicht nur höhere Menschheit sehr wenig in sich ausgebildet, sondern durch Ausschweifung und Laster sich so tief unter derselben herabgewürdiget haben, daß sie weder ihre Rechte achten, kaum ihre Anforderungen kennen, und ihre Tauglichkeit für die Ausfüllung einer Lücke in der Kriegsmaschiene fast durch nichts als durch das Viehische in dem Menschen bewähren. Gewiß wird es dem Philantropen leichter zu predigen, als dem Befehlshaber eines solchen Wesens, die Ordnung zu erhalten, für die er verantwortlich ist. Und man vergesse nicht, daß nach dem ausdrücklichen Befehle Friedrich Wilhelms des Gerechten nur böser Wille allein so gezüchtigt wird!

Die Soldaten einer Armee organisirt und gebildet, und von einem Geiste belebt, wie die Preußische, einer Disciplin zu unterwerfen, welche sie maschienenmäßig einen täglich wiederkommenden regelmäßigen Kreis durchlaufen läßt, heißt nichts anders, als das Gesetz der Nothwendigkeit befolgen. Der Ausdruck: Menschen wie Maschienen in Bewegung zu setzen — sollte dem Philantropen nicht mehr anstößig seyn, als die Unentbehrlichkeit dieser Maschiene selbst. „Eine Schlacht ist das Spiel einer grossen Maschiene," sagt Bonaparte. Diese nach mechanischen Grundsätzen zu vervollkommnen, ist doch wohl nichts anders, als mit höchster Konsequenz handeln. Ob indessen die preußi-

Digitized by Google

schen Soldaten so ganz ohne Liebe für ihren Stand sind, wie die Ausländer behaupten wollen, darüber mag folgender Zug entscheiden:

Das Schauspiel energischer Thätigkeit, welches Friedrich Wilhelm der Dritte beym Antritt seiner Regierung seinem Volke und dem auf ihn hinblickenden Zeitalter darstellte, bezeichnet eine der glänzendsten Epochen in den preußischen Annalen. Die Geschichte der Völker hat keine unzweydeutigere Beweise von Regenten-Weisheit aufzuweisen, als diejenigen, die in den Kabiners-Ordren dieses Königs sich ausdrücken, in denen der preußische Patriot und mit ihm der redliche Kosmopolit unter allen Völkern Europa's, Friedrich des Grossen Regierungs-System wieder aufblühen sahen. Dem Geiste seines hohen Musters nachstrebend suchte der junge Monarch in allem die Spuren desselben zu folgen, und mithin auch wie Friedrich der Zweite einen Theil seiner Thätigkeit der Ausbildung seiner Krieger zu weyhen. Ich sah ihn im Frühjahr 1798 drey Tage in jeder Woche um 5 Uhr Morgens zu Pferde, um seine Potsdammer Garden auf das Exerzierfeld zu begleiten, von welchem er gewöhnlich erst um 10 oder 11 Uhr zurückkam. Mehrere neue Manövres, die aufgeführt wurden, die Länge der Exerzierzeit oft von 5 Stunden, die strenge Aufmerksamkeit des Königs, dem nichts entgieng, die Geduld und die rastlose Thätigkeit, mit der er von einem Flügel der Truppen zum andern hinflog, um die bemerkte Fehler zu verbessern, ermüdete die Soldaten um so mehr, da sie von dieser außerordentlichen Dienst-Anstrengung seit mehrern Jahren entfernt waren. Es herrschte eine allgemeine Unzufriedenheit unter ihnen, die bald laut genug bekannt wurde, da man im preussischen Staate nicht genöthigt ist, seine Meynungen, sie betreffen welchen Gegenstand sie wollen, in sich zu

verschliessen. Ich habe selbst mehrere sogar alte Soldaten in öffentlicher Strasse über die Anforderung des jungen Monarchen, sie täglich beinah 6 Stunden exercieren zu lassen, sich sarkasmisch genug äussern hören, da sie doch, wie sie sagten, Friedrich der Grosse nie länger als $2\frac{1}{2}$ Stunden darauf verwenden lassen. Diese Stimmung der Soldaten, wie ihre Aeusserungen, wurden dem König berichtet. Der französische General erwartet jetzt sicherlich alle Korporalstöcke, und vielleicht sogar Spiesruthen in Bewegung zu sehen, aber er irrte sich — der König redete seine aufmarschirte Truppen folgendermassen an: Ich höre mit Verwunderung von eurer Unzufriedenheit sprechen, daß ich täglich 5 Stunden aufopfere, euch unter meinen Augen belehren und vervollkommnen zu lassen, welches ihr doch billig mit Dank erkennen solltet. Jeder Mensch ohne Ausnahme muß arbeiten, ich arbeite gewiß nicht weniger als ihr. Sobald ihr mich werdet müßig gehn sehen, so geb' ich euch die Erlaubniß, euch über die Arbeit zu beschweren, die ich von euch verlange. —

Man muß Augenzeuge davon gewesen seyn, um die Wirkung dieser einfachen Anrede beurtheilen zu können. „Es ist wahr," sagte ein Soldat zu mir, von dem ich Tages zuvor so manche starke Aeusserungen der Unzufriedenheit gehört hatte. Wir haben unrecht, uns zu beklagen. Der junge Mann, setzte er hinzu, arbeitet mehr, wie wir. Wenn wir nach dem Exerzieren unsre Knöpfe putzen, so setzt er sich hin in sein Kabinett, und arbeitet mit seinen Räthen für uns alle. Es ist doch eine Herzenslust, solch einem Könige zu dienen!" —

M . . . . .

Digitized by Google

Modeartikel.

Die unaufhörliche Veränderungen des Wetters bringen immer neue Wechsel in der Mode mit sich. Jetzt hat die wieder eintretende Wärme den Pariser Schönen die Leichtigkeit und die Blumen der Sommerluft wieder gegeben. Man trägt Roben, die nur bis ans Knöchel reichen, und kraus garnirt sind. Die einzig elegante Farbe für jedes Stück der Kleidung ist weiß. Man trägt Handschuhe von weißem Battist, weiße große Basthüte, hinten mit einem Rande und weißen Bandschleifen, eine Menge Kapotten von Linon und Battist, diese sind sehr tief, und mit gezackter krauser Garnitur. Man sieht viel schwarze Schuh, sobald aber das Wetter es einigermassen erlaubt, trägt man seidne Schuhe; alle mit Bändern gebunden. Unterröcke sieht man gar nicht mehr, alle Hemden sind von Battist oder feinem Parkat und garnirt. Die Mode der Titusköpfe hat abgenommen, man sieht auf der Stirn wenig dicke Locken mehr, sondern ganz leichte Ringellöckchen. Von hinten wird die reichste Fülle des Haars auf den Scheitel aufgenommen, wo sie sich in mannichfaltiger Form nach der linken Seite und nach der Stirn hin ausbreitet, immer aber die ganze Form des Kopfes errathen läßt. Zu Blumen wählt man gewöhnlich die der Jahrszeit, damit man sie für natürlich halte. Man sieht wenig Guirlanden, und meist nur Sträuße, leicht in das Haar verflochten. Fraisen und Chemisetten von feinem gestickten Musselin werden noch immer sehr häufig getragen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Französische Miscellen

Dritter Band
Zweites Stück.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1803.

Digitized by Google

Inhalt dieses Stücks.

1) Revolutions-Szenen. (Fortsetzung.) S. 57.
2) Uebersicht der Theater von Paris. (Fortsetzung.) 63.
3) Kunstsachen. Musik. Malerey. Industrie. 67.
4) Olivier's Reisen. 70.
5) Aloys und Rose. Aus dem Tagebuch eines hypochondrischen Reisenden, herausgegeben von L. Achim von Arnim. (Fortsetzung.) 73.
6) Ansichten und Bemerkungen aus meinem Tagebuch. 94.
7) Oeffentliche Lustbarkeiten in Paris. 98.
8) Einrichtungen zur Verschönerung der Stadt. 101.

Im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen sind von Ostern 1802 bis 1803 erschienen:

Allgemeine Zeitung 1802. 1803. 4. Der Jahrgang 10 Rthlr. 18 fl.

Dieses seit 1798 mit der möglichsten Sorgfalt unterhaltene Institut wird von jedem Sachkundigen als die vollständigste Sammlung dieser Art für unsre Zeitgeschichte anerkannt, worinnen man die Aktenstücke und offizielle Berichte ausführlich, öffentliche Verhandlungen aber in einem gedrängten und treuen Auszug, und was den eigentlichen Stoff der gewöhnlichen politischen Zeitungen, die Tagsgeschichte, betrift, mit bescheidener und anständigen Wahrheitsliebe und auf solche Art aufsichtet findet, daß dadurch wenigstens die erste Brücke zwischen dem Chaos der öffentlichen Sagen, und der historischen Bearbeitung der Gegenstände derselben gebaut ist. Daß da nichts versäumt wird, was zur Kenntniß der Sittengeschichte, der Kultur, des Handels, und jeder andern interessanten Ansicht gehört, findet man beynahe in jedem Stücke belegt, so daß diese täglich erscheinende Zeitung, als ein möglichst vollständiges Repertorium der Zeitgeschichte, keiner öffentlichen Bibliothek und keinem mit der Geschichte seiner Zeit fortschreitenden Mann fehlen sollte.

Es sind noch einige vollständige Exemplarien von 1798 bis zum laufenden Jahrgang zu haben, die man, wenn man sich unmittelbar an die Verlags-Handlung wendet, für den Preiß von 4 Carolins haben kann.

Almanach des Dames pour l'an 1803. mit Kupf. 16. gebunden 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 45 kr.

Von den Verfassern, deren Beyträge diesen Almanach zieren, durfen wir nur Delille, Chenier, Lebrun, Vigée, Collin d'Harleville, Segur Painé, Mercier, Mad. de Genlis, Mad. de Beaufort anführen, um den Beifall zu begründen, womit diese niedliche Sammlung auch in diesem zweiten Jahrgang aufgenommen wurde. Die Kupfer sind nach den besten Gemälden des Pariser Museums von Fortier aufs vorzüglichste gestochen und da die Herausgeber im Sinne haben, diese Auswahl fortzusetzen, so erhalten die Besitzer dieses Almanachs zugleich eine sehr interessante Kunstsammlung.

Archenholz (J. W. von) historische Schriften, 2 Theile. 8. 3 Rthlr. 12 gr. 6 fl. 20 kr.

Der berühmte Hr. Verfasser widmet diese Sammlung der Erzählung ausgezeichneter und bisher nur unvollkommen bekannter Begebenheiten, die sich mehr zu abgesonderten, für sich bestehenden Gemälden, als zu banderreichen Ausführungen eignen.

Der Inhalt des ersten, in der ersten Ausgabe 1791 erschienenen, Bandes, zeigt die interessante Wahl des geistvollen Verfassers, die von ihm in seiner längst bekannten anziehenden Schreibart dargestellt sind:

Gemälde der preussischen Armee vor und in dem siebenjährigen Krieg.
Historische Bemerkungen über die große sittliche Revolution im 16ten Jahrhundert.
Geschichte der Verschwörung des Fiesko im J. 1547.

Digitized by Google

Revolutions Szenen. *)

Fortsetzung.

„Die Römerinnen aber weideten sich nicht daran, die „Leichname zu zerstücken, ihr Haupt auf Stangen um„herzutragen."

Mir ist die ruhige Grausamkeit abscheulicher, als die handelnde Wuth: bey lezterer kann man doch noch voraussehen, daß sie zum Meister geworden, und der Mensch ihr blindes Werkzeug ist. Wen würden Sie härter strafen, den Tyrannen, der die Tortur eines Unschuldigen anordnet, oder den Henker, der sie vollzieht? Es giebt Menschen, die, ohne von Natur grausam zu seyn, einer raschen Wuth sich überlassen, die sie, wie eine Raserey überfällt; andere aber sind blutdürstig und wild geboren, wie die Raubthiere, und das sind die schrecklichsten; denn sie sind Meister ihres Hanges zur Grausamkeit. Sie bedienen sich aber ihrer Herrschaft nicht um ihn zu ersticken, sondern blos ihn zu verbergen. Sie haben ihre Aeußerungen in ihrer Gewalt, ihr feindliches Herz weis sich in jede Hülle zu schmiegen; und so wie der sinnliche Mensch seine Genüsse, so raffiniren sie ihre Grausamkeit. Ein schmerzlich süßer Schauer ergreift sie, wenn sie an Martern und Qualen denken, sie beben vor Wollust, wenn sie leiden sehen. Sie denken, fühlen, athmen nichts als Mord und Barbarey. Solch ein Mensch war Nero, der, wenn er den Hals seiner Geliebten streichelte, ihr mit dem Tode drohte, weil er sich den Genuß ihrer Reitze mit nichts erhöhen konnte, als mit der Vorstellung des Halses unter dem Beile des Henkers, und dieses zarten Alabaster Busens mit Blut be-

*) Die Reden des Engländers sind jedesmal mit einem „ bezeichnet.

sprützt. — Ein Beyspiel dieser Grausamkeit hab ich in der Revolution nicht gefunden.

„Marat, Robespierre."

Marat war so grausam nicht, es war unter ihm alles in einer solchen Ruhe, als es die damaligen Umstände nur erlaubten. Robespierre hatte einige gute Eigenschaften. Er war mäßig und religiös; er hatte Verstand und eine herrliche Beredtsamkeit. Wäre er von guten Rathgebern umringt gewesen, hätte seine von Natur edle Schwärmerey nicht eine verkehrte Richtung genommen, so wurde er einer der ersten Menschen.

„Was hör ich! eine Apologie dieses Ungeheuers? . ."

Nicht das, nur einiges zu seiner Entschuldigung. Der Allgütige wird sein Urtheil milder fällen, als das nachsichtsvollste menschliche Herz es vermag.

„Haben Sie seine Despotie, seinen Blutdurst ver„gessen? Sind Ihnen die Lizenzen und Abscheulichkeiten, „die bey seinen Religionsfesten vorfielen, nicht mehr im „Gedächtniß?"

Von falschen Rathgebern verleitet, hielt er die Opfer, die unter ihm fielen, für das Beste des Ganzen nothwendig.

„Schlechter Grund! wie kann ein Weiser schändli„che Mittel ergreifen, um zu guten Zwecken zu gelangen?"

Als Mensch wohl schwerlich, aber als Politiker gewiß. Uebrigens kann man Robespierre der Kunst, mit der er sich lange in Achtung erhielt, der Vorzüge einer hinreißenden Beredtsamkeit, und eines brillanten Verstandes, den er besaß, ungeachtet nicht Weise nennen. Seine innere Kraft hielt seinem Verstande nicht das Gleichgewicht; seine Schwärmerey riß ihn selbst hin und verblendete ihn.

„Es bleibt dennoch wahr, daß seine Zeit eine der „fürchterlichsten der Revolution war. Die Mordge„rüste schwammen im Blut, die Provinzen waren mit

Digitized by Google

„Bürgerkrieg angefüllt; die Theurung habe Ueberhand „genommen; überall herrschten Elend, Furcht, Man„gel, Schrecken, Zwietracht und Mord."

Mehr als Robespierres Schuld war dies der Lauf der Begebenheiten, die Wirkung vorhergegangener Ursachen. Und werden Sie es glauben, wenn ich Ihnen sage, daß in eben diesen Greueln eine reiche Quelle schöner Handlungen und der Veredlung der Menschheit lag? Ohne schreckliche Laster wird es keine große Tugenden geben, denn die edle Seite des menschlichen Gemüths glänzt am höchsten neben der abscheulichen, die Nacht der einen erhöht das Licht der andern, im Kampf gegen das Schlechte kann sich die göttliche Tugend am herrlichsten beweisen. Da, wo zu jenen Schreckenszeiten Unschuldige in Ketten schmachteten, erschienen oft hülfreiche Engel. Rauhe, wilde Kerkermeister tauschten oft den Blick der Wuth mit dem des Mitleids um, und ertheilten, in unbelauschten Stunden, den Gefangenen Muth und Trost. Verkleidet, umgeben von Laurern und Todesgefahren, schlichen sich treue Dienstleute in die Gefängnisse, wo ihre Herrschaft lag, und brachten ihnen Lebensmittel, Geld und Briefe von ihren Verwandten. Oft strengten wohlthätige Seelen ihre ganze Erfindungskraft an, um die Hülfe, die sie den Unglücklichen ertheilten, sicher und unverrathen in ihre Hände zu bringen. In das Brod der Gefangenen wurden Briefe und Geld hineingebacken. Die Kruste der Pastete, oder der Markknochen eines Stückchens Fleisch, verbarg oft eben solche Hülfleistungen. Manche menschliche Gefangenwärterinn wußte die Briefe, die sie für die Eingekerkerten bestellte, den Aufsehern zu verbergen, indem sie sie in den Knoten ihrer geflochtenen Haare verschlang. Es ist unmöglich die sinnreiche Art zu beschreiben, mit welcher alle diese mitleidigen Menschen das Schikfal der Unglücklichen

Digitized by Google

versüßten; höher stralen neben diesen Zügen Unzählige, deren Heroismus und Muth sie zum Opfer machte.

„Aber alle diese waren Royalisten, Anhänger der „guten Sache. Von den Revolutionären hingegen weis „man nichts als Abscheulichkeiten; das kann auch nie„mand wundern, bestanden sie doch aus lauter Men„schen von geringer Geburt und von verwahrlos'ter Er„ziehung."

Ist es wohl menschlich und billig so zu denken? Fanden Sie nie unter diesen Menschen welche, die edel handelten, und vergessen Sie, was ich Ihnen eben gerade von diesen gesagt habe?

„Ich kann das nicht glauben."

Mit meinem Leben steh ich Ihnen dafür, rief der Franzose. Mir selbst wurde durch die Sorgfalt, und aufopfernde Grosmuth meines Bedienten, mein Vermögen gerettet. Ich hatte diesen nicht mit vorzüglicher Güte behandelt, ihm keine große Wohlthaten erzeigt, und er wollte nicht einmal dafür belohnt seyn. Viele, die ihr Vermögen in der Revolution verloren, wurden durch die Treue ihrer Dienstboten für Mangel geschützt, diese opferten ihrer Herrschaft alles auf, was sie sich in einem oft 20 Jahre langen Dienst gesammelt hatten; und wenn dies nicht mehr zureichen wollte, so arbeiteten sie für sich und ihre Herrschaft. Einigen meiner Freunde ist das Leben gerettet worden, weil ihre Diener mit Lebensgefahr in unzähligen Verkleidungen Tag und Nacht ohne Nahrung und Obdach in Paris umherschlichen, um die Gesinnungen des Volks gegen ihre Herren auszuspähen, und sie warnen zu können, wo es Gefahr gab. Der rührendste Zug dieser Art, der mir bekannt ist, gehört einem jungen Landburschen. Er hatte sich in Paris durch tausend Gefahren durchgearbeitet, um seinem Herrn Nachricht geben zu können, wie das Volk gegen ihn gesinnt sey. Er erfuhr,

Digitized by Google

daß ein Trupp Volkes seinen Herrn vom Gute zur Guillotine nach Paris holen wolle. Er suchte diesen Mördern zuvorzukommen, und rannte, wie ein Unsinniger, eine deutsche Meile weit. Seine überspannte Kräfte waren erschöpft, sein Blut kochte, als er auf dem Schlosse ankam. Er drang in das dunkle, kühle Souterrain, wohin sein Herr sich verborgen hatte, kaum noch stöhnte er dort die schreckliche Nachricht hervor, als er vom Schlage gerührt todt niedersank. . . . Die Bestürzung, die Betrübniß seines Herrn ließen ihm nicht die Zeit, seinen Mördern zu entgehen; er wurde zur Guillotine geschleppt, und verlies standhaft ein Leben, wo er auf ein so treues Herz wohl nicht mehr hoffen mochte.

„Dieser Zug ist rührend, er ist vortreflich. . . .
„Gutes, reines Herz! — Nachdem aber, was Sie
„mir sagen, ist es mir als hätte sich die Grosmuth in
„jener Zeit der Greuel in die tiefste Verborgenheit im
„Staub hingeflüchtet."

Nein, denn auch Mächtige haben gewagt, edel zu handeln. Es gab unter den öffentlich angestellten Personen viele, welche öffentlich die gute Parthey ergriffen.

„Was geschah, blieb aber lange ohne Wirkung,
„und das Gute behielt nicht das Uebergewicht. Hie-
„von zeugen tausende von Unglücklichen, die in Frank-
„reich umherirren, um ihre ehmaligen Besizthümer in
„fremden Händen, ihre Kostbarkeiten in den Hotels der
„jetzigen Reichen sehen."

Viele der zurückgekehrten Emigrirten können sich von Seiten der Nation reichlicher Wiedererstattung rühmen, bey so viel Geschäften, als die Wiederherstellung der Ruhe, und eine neue Umschaffung der gesezlichen Verfassung erfoderte, hat man nicht Zeit gehabt, für alles zu sorgen. Viele Menschen haben auf eine unedle

Digitized by Google

Weise die Güter und Gelder der Emigrirten an sich gerissen. Viele aber haben sehr großmüthige Wiedererstattungen gemacht. Herr S—, ein Pariser von meiner Bekanntschaft, handelte bey einer solchen Gelegenheit auf eine Weise, deren ich mich eben erinnere. In jener Zeit, wo die Nation die Privatbesitzungen an sich riß, und sie um ein Drittheil ihres Werthes verkaufte, erstand er für 30,000 Franks ein Landgut, welches dem emigrirten General V * gehört hatte, und über 200,000 Liv. an Werth war. Der General erhielt die Erlaubniß, nach Paris zurückzugehen. Er hielt sein Gut für verloren, Herr S. kannte ihn nicht im geringsten, und hatte große Vortheile von seinem Kauf, auch war sein Vermögen mittelmäßig. Demungeachtet faßte er, sobald er von des Generals Zurückkunft hörte, einen Entschluß, der eines biedern Mannes würdig war. Er bot ihm das erstandene Guth für denselben Preiß wieder an, den es ihn gekostet hatte.

„Bravo. Wenn man es aber recht bedenkt, so „war es doch nur seine Schuldigkeit."

Wenn man alles Schuldigkeit nennen will, was einem eine gute Denkungsart einzieht, so müßte alles, was besser ist, als es gewöhnliche Menschen fähig sind, so heißen. Ich finde diesen Zug eben nicht erhaben großmüthig, aber ich denke, es ist schon schön, die Pflicht eines ehrlichen Mannes gethan zu haben.

„Vielleicht würde niemand weniger leisten, wenn „nicht so viele sich einbildeten, sie könnten mehr thun. „Der Mensch thut so ungern, was seyn muß, und so „gern, was seyn kann."

Verdammen Sie nicht das Streben nach einem höhern Ziel, es zeugt von höherer Kraft. Ein andrer Zug, der mir beyfällt, ist ausgezeichneter. Sie kennen vielleicht Lucien Bonapartes Gemäldegallerie?

Digitized by Google

„Ich habe sie gesehen, sie ist sehr reich, und es „giebt darunter sechs bis acht Gemälde, wie man sie „nur einmal in der Welt findet."

Es war darunter eins von diesen einzigen Gemälden, welches Lucien sehr theuer bezahlt hat, und sehr werth hielt. Der gewesene Herzog von L., dem die Revolution viel Schaden gethan, war auf Luciens Gallerie, und aß nachher bey ihm. Die Rede war von diesem Gemälde. Ich besaß es ehedem! sagte der Herzog mit einem übelverheelten Seufzer. . . . . Als er am Abend nach Haus kam, fand er es in seinem Zimmer, wo es der großmüthige Lucien heimlich während der Tafel hinschaffen lassen.

Jezt rief ein andrer Engländer seinen Landsmann, um ihm zu erzählen, daß der Krieg deklarirt sey. Da sind wir ja wohl Kriegsgefangne, sagte der Engländer. Ja wohl, sagte der Franzose, und ich hoffe, Sie werden mir Gelegenheit geben, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich an das Gute denke, das ich in England genossen. Ja, erwiederte der Engländer, wir wollen Freunde seyn, es freut mich, Sie heut gefunden zu haben, Paris ist mir nun lieber geworden.

Und sie entfernten sich miteinander. Zu Hause schrieb ich mir ihr Gespräch auf.

Helmina.

Uebersicht der Theater von Paris.

Fortsetzung.

Ich habe das Theater La Montansier mehreremale besucht. Es hat eigentlich gar keinen Ruhm, und von der guten Gesellschaft (Bonne Société) gehen nur Fremde hin, die es, wie jede Merkwürdigkeit, sehen. Der größte Theil der Menschen, die man hier findet, besteht theils aus müssigen jungen Leuten, theils

Digitized by Google

aus Frauenzimmern, die dort — neue Bekanntschaften suchen, und aus Beutelschneidern. Der Foyer dieses Theaters — ein Saal mit großen Spiegeln, Nischen und Kanapees ist das Rendésvous der öffentlichen Mädchen, man sieht sie dort höher geschminkt und leichter gekleidet, als sonst irgendwo, gruppenweis auf- und niedergehen, oder auch in einer mehr als vertraulichen Unterredung mit jungen Leuten. Man findet hier unter ihnen eine gewisse Stille und Ruhe in Haltung und Geberden, die zum Erstaunen bringt. Es ist als wäre dieser Saal für sie ein rechtmäßiges Eigenthum, und ihre Handlungsart, Spott- und Tadelfrey. Mit größerer Zuversichtlichkeit und scheinbarerer Dezenz sah ich auswärts noch nie eine Ehefrau ihren Mann in Gesellschaft küssen und schmeicheln, als hier diese Mädchen ihre Liebhaber — So wesentlich aber dieses sogar für den Ertrag dieses Theaters ist, wollt ich mich doch nicht darüber so weit auslassen, und kehre zum Schauspiel selbst zurück.

Das Theater La Montansier charakterisirt die Franzosen recht eigentlich. Es spricht deutlich ihre Guthmüthigkeit aus, wie sie das oftmalige Misling in ihrer Tendenz nach dem Großen und Schönen, und besonders nach dem Antiquen selbst ausspotten, und dabey noch recht herzlich lachen können. Es ist eine immer fortlaufende Satyre über alle Neuigkeiten und Begebenheiten, und ein unfehlbares Mittel, das Zwerchfell zu erschüttern. Ein Tauber müßte mitlachen, wenn er das ganze dortige Publikum lachen sähe, denn das Lachen scheint mir so ansteckend als das Gähnen. Man lacht oft über ein Nichts, ein unsinniges Wort, aber man hat doch lachen müssen. Langeweile hat man nicht, und mithin keinen Stoff zum Nachdenken über die Thorheiten, die man hört.

Beym Hereintreten in die Loge bewillkommt einen

gleich ein widriger Geruch, der von Kazen herzurühren scheint, und es verkündigt, daß man sich hier nicht auf Besuche von der eleganten Welt gefaßt gemacht hat; denn überall, wo diese hinweht, düften auch Essenzen; und häßliche Dünste aller Art werden erstickt und übertäubt. — Die Logen sind ziemlich gut eingerichtet, aber nicht dekorirt, der Saal ist geräumig und gut erleuchtet. Die drey Hauptakteurs sind Brunet, Montrose und Tiercelin. In alten Zeiten hätte man sie vielleicht zu Hofnarren gemacht. Brunet ist im Fache der gutmüthigen und burlesquen Posse, Montrose in dem der schlauen und gewandten Drolligkeit sehr originell und gut. Tiercelin ist völlig burlesk. Brunet mischt oft in sein Spiel einige Albernheiten und Naivetäten, welche der Autor vergessen zu haben scheint, und die gleichsam den lezten Zug an der Darstellung vollführen. Montrose glückt es zuweilen, etwas wirklich witziges und piquantes zuzusetzen. Er erscheint oft in drey, vier Verkleidungen, und in ganz entgegengesezten Rollen, in deren jeder er sich mannigfaltig zeigt. Tiercelin sezt nichts zu, verkleidet sich nicht, es ist, als wären seine Rollen so für ihn gemacht, wie er für sie. Er könnte weder höher, noch tiefer, und steht gerade auf seinem rechten Flek.

Unter den Aktrizen zeichnet sich Mlle Caroline durch ihr lebhaftes natürliches Spiel, durch eine hübsche Gestalt, und eine feurige und geistreiche Phisiognomie aus. Auch ihre Stimme ist angenehm, nur giebt sie oft einige Triller in Kauf, die sie sich und den Zuhörern sparen könnte. Einige andre Aktrizen passen sich sehr gut zu Rollen von alten Frauen, ein sehr hübsches Mädchen wählt vorzugsweise die Rollen, wo sie in Mannskleidern erscheinen kann. Eine Koquetterie, die bey ihrer Gestalt und ihrem Wesen nicht übel angebracht ist.

Digitized by Google

Man führt hier Singstücke auf, gewöhnlich sind es Vaudevilles. Dies Theater rivalisirt eigentlich mit dem Theater Vaudevilles, und beweist dies hauptsächlich durch Satyren auf jenes andre, und durch spöttische Parodien der Stücke, die im Vaudevilles den meisten Zulauf haben. Schlecht kann man Musik und Gesang im Theater Montansier eben nicht nennen, und doch sind beyde zwischen dem Mittelmäßigen und dem Schlechten. Das Gute wäre hier sehr unrecht angewandt; denn gewöhnlich ist der ganze Saal angefüllt mit einem fast ununterbrochnen Gelächter, das, wenn es einmal seinen Anfang genommen, den Abend durch nicht wieder aufhören würde, wenn man auch etwas tragisches oder langweiliges aufführte.

In den Stücken ist meist viel Platitüde, oft aber auch Wiz und Laune. Sie sind jedesmal Satyren der Zeit und der Mode. Eine Thorheit währt hier gewöhnlich so lange, bis das Theater Montansier Zeit bekommen, sie zu verspotten, dann hört sie auf, und wird sammt ihrer Satyre vergessen. Die Laune des Künstlers hat hier durchaus keine Gränzen, die Anmaßungen sind gering, und es ist nicht möglich, daß auf diesem Theater ein Stück falle, außer wenn der Autor so unglücklich gewesen, Sentimentalität hineinzumischen. Was braucht es mehr, um ein komisches Nationalstück so zu schreiben, daß es für den Augenblick paßt, und die Laune des Zuschauers erheitert?

Das Theater Porte St. Martin würde kaum der Erwähnung werth seyn, wenn es nicht ein lebhaftes Erstaunen erregte, daß man es in Paris findet. Man ist hier immer auf etwas vollendetes gefaßt, man findet selbst in der geringsten Anstalt zur Belustigung einen eignen Charakter, eine bestimmt angezeigte Tendenz, in diesem aber ist alles unvollkommen, unharmonisch und zweklos. Es ist weder Oper noch Komödie,

Digitized by Google

noch Luſtſpiel noch Trauerſpiel. Sähe man die Stücke vom Ende zum Anfang ſpielen, ſo würde man eben ſo beluſtigt, als wenn man ſie von Anfang zu Ende ſieht. Die Perſonen treten gewöhnlich mit einer Muſik auf, die ſie anzeigt, ſie gehen im Opernſchritt. Dies iſt alles, was ſie von theatraliſcher Kenntniß haben. Für das Auge iſt reichlich geſorgt, es giebt in keinem Theater ein ſolches Aufhäufen von Dekorationen, Teppichen, Kerzen, Särgen, Bosquets, gekrönten Häuptern, rothen Mänteln, Schärpen und Flitterwerk. Es giebt hier auch Ballets, die den Zuſchauer nur lebhafter erinnern, wie unvergleichlich und einzig, die in der großen Oper ſind. So bunt, flimmernd und mannigfaltig die Anzüge auch ſind, ſo wenig iſt doch Geſchmak darin, dies fällt beſonders bey dem Koſtüm der Aktrizen um ſo mehr auf, da den Pariſerinnen die Gabe ſich mit Geſchmak und Grazie anzuziehen, gleichſam einverleibt und angeboren iſt. Man ſehe überhaupt in Paris ein Werk, in welcher Gattung es ſey, von Weiberhänden, ſo wird man im Großen, wie im Kleinen, bemerken, daß die Zierlichkeit, die ſich nirgends verläugnet, hier ein Inſtinkt iſt.

X. X.

(Die Fortſezung folgt.)

Kunſtſachen.

Muſik.

Das muſikaliſche Conſervatorium, dieſe vortreffliche Bildungsanſtalt für Tonkünſtler und Sänger wird noch immer vollkommner. Die Unterrichtsmethode in dieſem Inſtitut iſt ſehr vollendet. Der Einfluß deſſelben erſtreckt ſich auf ganz Frankreich durch die Bekanntmachung der muſikaliſchen Elementar-Werke, nach welchen in dieſer Anſtalt der Unterricht organiſirt iſt.

Digitized by Google

Von diesen Elementar-Werken sind bereits drey erschienen, nehmlich: die elementarischen Grundsätze der Tonkunst, eine Abhandlung über die Harmonie, eine Methode für die Violine, der nächstens eine Methode des Gesanges folgen wird. Nie hatte in Frankreich die Tonkunst so viele Mittel zur Bildung, denn noch nie vorher vereinigte eine einzige Schule hier so mannigfaltige und ausgezeichnete Meister.

Unter den neuesten Produkten der Musik zeichneten sich folgende zwey Werke von Herrn Martini aus, welche bey Pleyel erschienen sind.

1) Stabat mater de Pergolèse à deux voix arrangé pour le fortepiano ou l'orgue par M. M. (Martini) prix 9 francs. Motto von Martini.

Dies Meisterstück wird ewig für die Zöglinge des Gesanges und der Harmonie ein klassisches Werk bleiben.

Der Werth dieses grossen Meisterstücks konnte nur durch die Art erhöht werden, mit welcher Hr. Martini das so allgemein beliebte Stabat mater bearbeitet hat, und besonders durch die geschmackvolle Disposition der Instrumentalparthie, durch welche auf der Orgel oder auf dem Fortepiano die ganze Wirkung eines Orchesters hervorgebracht wird. Dies herrliche Stück vom Pergolese wird durch Hrn. Martini's Werk nun noch bekannter, und für Liebhaber der Kunst weniger schwierig für die Ausführung gemacht.

2) Six Pseaumes à deux voix avec accompagnement du fortepiano ou de l'orgue, mis en musique et dediés à Son Eminence le Cardinal Cambacères archevèque de Rouen par M. Martini. Prix 18 fr.

In diesem Werke ist Martini selbst Schöpfer; sein Gesang ist edel, ausdrucksvoll und meisterhaft durchgeführt; seine Harmonie ist rein, gründlich und man-

Digitized by Google

nigfaltig. Jeder dieser Psalmen hat einen besondern, dem Gefühle seines Textes entsprechenden Charakter und Ausdruck. Die Bearbeitung des Accompagnement befriedigt den Meister, ohne dem Dilettanten zu grosse Schwierigkeiten entgegenzusetzen. So groß und vollkönig es auch ist, erstickt es dennoch nicht den Gesang. Die ganze Komposition befriedigt die Kunst und den Geschmack zugleich. Dies Werk ist also gewiß, so wie das vorerwähnte, geeignet, den Ruhm dieses Künstlers, den seine mannigfaltige Verdienste um die Musik ihm schon erworben, zu erhöhen.

Malerey.

David beschäftigt sich jetzt mit einem Gemälde, dessen erhabener Gegenstand Leonidas vor den Thermopylen ist. Der Kopf des Leonidas ist der des Phocion im Museum. Das Studium und der Fleiß, den dieser Künstler auf dies Werk verwendet, lassen etwas sehr vollendetes erwarten.

Lucien Bonaparte kauft David's Sabinerinnen. Der Preis ist, soviel man hat erfahren können, ein schönes Landhaus, welches 4000 Livres jährlich einbringt, und eine Summe von 10,000 Liv.

Die Madonna von Raphael, La Giardiniera genannt, wird jetzt in Kupfer gestochen. Die Pariser Künstler beschäftigen sich mit der Organisation einer vollkommenen Kupferstichsammlung der vorzüglichsten Werke im Museum in grossem Format und sorgsamer Ausführung. Dies Unternehmen wird besonders denjenigen Ausländern, die Paris zu sehen nicht Gelegenheit haben, so wie auch denen, die nach ihrer Abreise von Paris eine versinnlichte Erinnerung vom Museum mitzunehmen wünschen, äußerst willkommen seyn; ungerechnet das Interesse, welches sie für Künstler, und

Digitized by Google

des Nutzens, den sie für angehende Zeichner haben muß.

Industrie.

Im Faurbourg St. Antoine wohnt ein Mann, der sich damit beschäftigt, aus Holz Bänder und Blumen zu machen. Er hat ein Werkzeug, mit welchem er jede Gattung von Holz zu einer seidenartigen dünnen Substanz zu bilden weiß. Er weiß dem meisten Holze alle Farben zu geben, und daraus bunte Bänder nach allerhand Mustern und Farbenmischungen zu verfertigen. Die Blumen, die er hieraus macht, sollen ein sehr natürliches Ansehen haben, und diejenigen übertreffen, welche man von Battist und Flor macht. Da wir noch nicht Gelegenheit gehabt, diese Arbeiten zu sehen, und die Adresse des Mannes zu erfahren, behalten wir uns vor, im nächsten Hefte Nachricht zu geben, ob diese sonderbare Erscheinung unsrer Erwartung entsprochen.

Olivier's Reisen.

„Unter den Reisen nach Egypten" sagt Herr Desgenettes, ehmaliger erster Arzt der Armee des Orients, „habe ich die von Maillet oft ganz rich„tig, die von Savary aber fast beständig romanhaft „befunden. Volney allein ist der unterrichtetste und „wahrhafteste von allen."

Die französische Expedition nach Egypten hat uns einen reichen Schatz von Beobachtungen über dies merkwürdige Land zugeführt, die für die Wissenschaften ein um so größeres Verdienst haben, da die gelehrten Beobachter, welche die französische Armee begleiteten, nicht nur auf das aufmerksam gewesen sind, was das Land in seinem dermaligen Zustande der forschenden Aufmerksamkeit darbietet, sondern die grosse Mannig-

Digitized by Google

faltigkeit des verschiedenartigsten Wissens, das sich in dem egyptisch-französischen National-Institut vereinigt fand, auf nachforschende Vergleichungen angewandt haben, um das Dunkele in der Geschichte des Geburtslands der Geistescultur zu beleuchten und aufzuhellen. Die Arbeiten dieser gelehrten Gesellschaft erscheinen jetzt nach und nach im Druck, ihr unschätzbares Verdienst ist allgemein anerkannt.

Indessen so viel auch in Rücksicht der nähern Kenntniß Egyptens geschehen ist, so bleibt dennoch eine Lücke auszufüllen übrig, die der neuern Geschichte angehört. Die mehrsten Darstellungen in den Arbeiten der gelehrten Franzosen bei der egyptischen Armee, beziehen sich auf das, was sie vorgefunden. Was das Land in der Zeit war, wo es von den letzten europäischen Reisenden besucht worden, ist nach dem Urtheil des gründlichen Herrn Desgenettes, nur von einem derselben richtig aufgefaßt und dargestellt worden. Der politische Zustand dieses Landes, insonderheit unmittelbar vor der Ankunft der französischen Armee, ist bei weitem nicht genug bekannt — und doch ist diese Kenntniß durchaus erforderlich, nicht bloß den Gang der Begebenheiten während des Aufenthalts der Franzosen daselbst, ja sogar nur die Unternehmung selber gehörig beurtheilen zu können.

Herr Olivier, Mitglied des National-Instituts und der landwirthschaftlichen Gesellschaft des Seine-Departements, hat in dieser Rücksicht die Wünsche der Geschichtsforscher befriedigt. Der gelehrte Verfasser hat auf Befehl des Gouvernements die ersten 6 Jahre der Revolution auf einer Reise in dem ottomanischen Reiche, Egypten und Persien zugebracht. Bereits ist im Jahr 9 der erste Band seiner Reisebeschreibung erschienen. Jetzt beschäftigt er sich mit der Herausgabe des zweiten Bandes, welcher

Digitized by Google

zum Theil die Beschreibung des Zustandes Egyptens enthält, das er kurz vor der Ankunft der französischen Armee verlassen hat. Diese Abschnitte, als Fortsezung des Volneyschen Werks betrachtet, werden den Freunden der neuern Geschichte nichts zu wünschen übrig lassen. Wenig Reisende sind mit reichern praktischen Kenntnissen, schärferm Beobachtungsgeist, sichererm politischen Blick und einer eben so sichern Beurtheilungskraft ausgestattet, als dieser berühmte Naturforscher. Sein Werk ist mit einer nachahmungswürdigen Oekonomie abgefaßt. Was er nur flüchtig hat sehen können, ist eben so flüchtig aufgezeichnet. Wo er aber weilte, d. h. in den merkwürdigsten Gegenden und Oertern dieser Länder, da hat er mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit beobachtet, mit der thätigsten Sorgfalt nachgeforscht, und zur Stelle seine erlangte Kenntniß über geographische Lage, physikalischen, politischen und moralischen Zustand, Klima, Landesprodukte, Handel mit derselben, wie Transitogeschäfte, Alterthümer, naturhistorische Merkwürdigkeiten u. s. w. niedergeschrieben. —

Der dritte Band wird sich mit der Beschreibung von Persien beschäftigen. Wir haben das Werk im Manuscript gelesen, und mit grossem Vergnügen die sorgfältige Aufmerksamkeit wahrgenommen, mit welcher der Verfasser vermieden hat, seine Vorgänger zu wiederholen, es sey denn, wenn sich die Gelegenheit darbot, ihre Beobachtungen oder Urtheile zu berichtigen. Seine Mittheilungen über Persien sind in aller Beziehung neu, sie sind eine wahre Bereicherung der naturhistorischen, statistischen und geographischen Kenntniß dieses Landes.

Das Werk wird mit grosser typographischer Pracht gedruckt, und von drei Foliobänden Kupfer und Karten begleitet. M.....

Digitized by Google

Aloys und Rose.

Aus dem Tagebuch eines hypochondrischen Reisenden, herausgegeben von L. Achim von Arnim.

(Fortsetzung.)

5. Blatt.

Aloys an Rose.

Ihr gütiges Zutrauen hat Sie nicht getäuscht, geehrte Jungfer, ich kannte das Lied aus einigen mündlichen Nachrichten, es ist aus der ungedruckten Sammlung eines zarten Gemüthes. Ich habe Gelegenheit gefunden diese Sammlung kennen zu lernen, und wird sie mir auch jetzt entzogen, so wird es Ihnen doch lieb seyn, noch wenigstens dieses Lied daraus zu kennen, welches ich schnell abschreibe, es kann Ihnen zur Erklärung des ersten hinreichen.

Die Hunde verjagen
Das Wildprett, das Schöne
Was helfen die Klagen
Die müssigen Töne.

Mein Fuß ist geschnüret
Ein Stab ist geschnitten
Wohin er mich führet
Wird muthig gestritten.

Und hab ich die Stelle
So hab ich die Kräfte
Da rinnet die Quelle
Da wachsen die Säfte.

Es weichen die Hunde
Wenn Wölfe sie jagen
Es heulen die Hunde
Und lassen das Jagen.

Digitized by Google

Aus Höhlen und Bergen
Steigt nieder der Frieden
Nicht mehr sich verbergen
Die jetzt mich vermieden.

Und hab ich gefunden
Gesellin, dich Schöne
Will fröhlich gesunden
Der Lust mich gewöhnen.

Entschnüren die Schuhe
Der Stab ist gebrochen
Du grasest in Ruhe
Wo Blumen gerochen.

Ich wünsche uns beyden gutes Wetter, denn ich reise mit Ihnen zugleich ab, aber nach den kleinen Kantonen. Aloys.

Rose. Er reiste und ich blieb noch. Welche Oede in der lebendigen Stadt als hätte der Feind sie zerstört. Mein Herz war beängstigt als wenn ein Schwerdt über mich hienge an schwachem Bande; das Schwerdt fiel herab, ich erhielt durch meine Muhme dies letzte Blatt.

6. Blatt.

Der Welttheil sinkt, wir können hier nicht säumen
Wir schiffen in ein bessers Vaterland.
Sieh hold das Meer im Ufersande schäumen
Der Hoffnung Farbe ist ins Meer verbannt.
Da herrschet sie mit ihren hellen Träumen
Und rufet jubelnd laut: ich sehe Land.
Du Land des Friedens bist mir heut erschienen
Ein froher Welttheil lacht aus deinen Minen.

Es ruft das Schiff, zerfällt in eigner Schwere
Kaum strecken noch die Rippen ihren Arm
Zu eines stillen Himmels blauer Leere
Polypen bald und Muscheln ohne Harm

Digitized by Google

Umwachsen sie im lebensreichen Meere
Es tanzt durch sie der blanken Fische Schwarm.
Du fühlest froh dein innres Herz erwachen
Wo dir Korallen roth aus Tiefen lachen.

Auf! lichten wir die Anker, nackt laß uns fliehen, daß alle drückende Lasten auf diesem drückenden Welttheile bleiben. Laß uns fliehen nach dem stillen Meere, nach den glücklichen Inseln.

Es fuhr mir der Gedanke heute wie ein Lichtstrahl durch die Seele, als ich im Vorbeyrudern einen Kahn neben Aufenau verfallen im Wasser liegen sah, auf dem ich oft ohne Zweck und Nutzen mich abarbeitete. Dort habe ich dich gefunden, aber wir fanden da nicht unsre Ruhe, wenn du nicht meinen Gedanken folgen willst. Er steht so rein vor mir, so klar, wie ein Marmorbild aus alter Zeit, es drängt sich hervor aus dem alten Gemäuer, wie ein Streifen Himmelblau aus den Wolken; die guten Gedanken lassen sich nur fühlen nicht beschreiben, und doch werden sie nie vergessen. — Liebe, es ist nicht unsre Schuld, daß alles Gute in unserm Welttheile vergeudet wird, und daß das Böse bleibt; aber wenn wir bleiben um vergeudet zu werden, so lange wir noch Kraft haben zu fliehen, das wäre unsre Schuld. Auf, laßt uns die Anker lichten, ein frischer Wind schwellt die Segel, und die Insel blickt aus der Ferne, die alle ihre Menschen, wie ihre Thiere nährt ohne Arbeit, wo ein ewiges Spiel von den grünen Blättern durch die Gedanken über die Meeresfläche sich hinschaukelt in liebendem Wechsel; wo kein Eigenthum uns enteignet, wo kein Stand langweilig beständig, wo jeder nimmt um wieder beraubt zu werden, wo alles reizt und nichts fesselt, wo Mann und Weib gleiche wandernde Lebensbürger sind.

Digitized by Google

Ury.

Du weileſt, ich ahnde es, und fühle nun daß ich dich nicht kenne. Du biſt mir eine Jungfrau und weiter nichts, du lachſt in Geſellſchaften und wenn du mich ſiehſt wirſt du traurig, ich aber bin traurig allein und in Geſellſchaft, nur wenn ich dich ſehe werd' ich froh. Ich las heute in den Minneſingern, und ward das traurig inne. Ich will dir die Geſänge in heutiges Geſprächſel übertragen.

1.

Walther von der Vogelweide I B. S. 137.

Wer kann euch zu Danke ſingen
Ich bin traurig ihr ſeyd froh
Wer kann das zuſammen bringen
Doch iſt traurig daß es ſo;
Sie verirren mich, und verſündgen ſich
Wüßt ich was ſie wollten das ſänge ich
Wohl euch, ihr Vögely
Ihr ſingt, und wißt nicht wie;
Ich kann nur herzlich fluchen
Wenn ich es will verſuchen.

2.

Heſſo von Reynach.

Klägelige Noth
Klag ich von der Minne,
Weil ſie mir gebot
Daß ich meine Sinne
Dahin wende, wo man mich
Verderbet viel
Bös Minneſpiel
Durch dich leide ich
Bin dir aller Pfeile Ziel.

Wange roſig war
Wohlgeſtalt das Kinn.

Digitized by Google

Augen lauter, klar
Vaterland glüht drinn.
Doch wohin hab ich geblickt
Lieb' zum Leib
Vom seelgen Weib'
Flammend mich entrückt:
Leid mich treibt statt Zeitvertreib.

Süße Trösterinn
Tröste meine Sinnen
Durch der Minne Sinn
Daß zum Herz nicht rinnen
Thränen auf die rothe Gluth.
Ich leide Noth
Mach's Mündlein roth
Tröste mein jung Blut
Schon entbot die Noth den Tod.

Du weißt nicht Liebe, wohin du mich geschickt hast. Diese Berge, diese Höhlen, dieses hängende Grün in den Lüften hat noch eine geheime Sprache für mich aus früher Jugend, die mir das Haar auf den Scheitel zusammenwirbelt. Wenn ich dir meine Frühlinge vorrechnen sollte, wie ich jeden durchlebt, den ersten Gruß des Grüns empfangen, mir wird so weh; in diesen Gegenden sah ich den ersten Frühling und ich kannte ihn nicht, bewußtlos sprang ich am langen Stabe die Felsstufen hinunter, ohne zu ahnden, wohin sie mich führen würden. O mein liebes Vaterland, wie bist du hinunter gesprungen von deinem Felsentroze — und hast nicht mehr die Kraft hinauf zu steigen zu der Höhe, wo die hohen Tannen wurzeln, wo die Schneelauwinen geboren werden. Und Du, Liebe, holst auch mich zurück, und zieheſt mich doch hieher!

Digitized by Google

Ury.

Ich kam eben aus einer grauen Schneewolke, die sich allmälig verzog, ich sah dem Schnee zu, wie meinem Genossen, wie er schmolz und herabfloß neben mir im Sonnenschein, erst blinkte er stolz mit seinen Sechsecken, jetzt hat ihn die Erde eingezogen. Die Welt ist rund, und die Gedanken sind eckig, da stoßen wir ewig an, ohne Vaterland!

Ury.

Ich weiß nicht, wie du es machest, aber du änderteſt oft in fünf Minuten fünftausendmal dein Gesicht, auch wußteſt du alles mit so feinen Fingern zu fassen, daß deine Seele durch den Körper schien, wie dein Arm durch den dünnen Aermel. So machteſt du es, und so mache ich dir es nach. Eine Reise zu den Entlibuchern hat mich aufgemuntert, ich habe alte Schweizerkraft geschauet im Schwingen. Höre dies Schwingeliedchen nach der Sicilischen Melodie:

Werf ich ab den Kittel
Mädchen schaue an
Wie ich ohne Knittel
Männer schlagen kann:
Schau die Sehnen schwellen
An der Schenkel Muth,
Wie zur Erde quellen
Sie in fester Wuth.

Singend schwinget schlinget
Ringet Brust an Brust,
Wer den andern zwinget
Fühlet frey die Luft
Denn wer hingestreket
Reichet ihm den Kranz,
Eichengrün bedecket,
Seiner Stirne Glanz.

Digitized by Google

Welchem Mädchen bringet
Er den Siegerkranz,
Jedes ihn umschlinget
Froh zum Schlingetanz:
Dreht ihn schnell im Kreise
Ringt im schnellen Sprung,
Sucht nach Mädchenweise
Sieg in Tanzesschwung.

Und wer heut' besieget
Suchet morgen Sieg,
Keiner stets erlieget
David krönte Sieg:
Schwachen hilft die Schnelle,
Dauer giebt der Muth;
Schweizer von der Stelle
Nimmer weich' uns Blut.

Singet: Ringet schlinget
Dringet Brust an Brust
Auf den Feind, und bringet
Sieg und Siegerlust:
Andacht doppelt Kräfte,
Muth nur sichert Gut,
Treue im Geschäfte
Leicht euch Himmels Huth.

Vier Waldstädtersee auf dem Schiffe.

Dort drüben in den Bergen,
Da gräbt der Wind sein Hauß,
Er muß sich heute bergen,
Kein Wölklein bläst ihn aus:
Gelähmet ist sein Wille,
Das Wasser scheint so glatt,
Es tönt durch heiße Stille
Ihr Seufzen leise matt.

Digitized by Google

Wallfahrer traurig singen
Ihr wechselndes Gebet,
Doch mit dem Teufel ringen,
Wohl nimmer einer thät:
So drängen böse Zeiten
Heuschrecken, Schrecken ein,
Wer wird sich heut bereiten
Von Schmach uns zu befreyn.

Die Breter schwitzen Thränen,
Die Ruderer beym Wein,
Verschlafen in den Kähnen
Des nahen Sturmes Dräun:
Du schaust mein Herz die Platte,
Sie rettete den Tell,
Den Muth, den Tell der Gatte,
Dem Schmerz entgegen stell.

Der Sturm trieb auf und nieder,
Sein Schiff zur Schreckens-Bahn,
Der Tell sang frohe Lieder,
Gefangen in dem Kahn:
Des Geislers kann er lachen,
Der ihn gefangen hält,
Den Bösen treiben Drachen,
Wenn Tod ihm Netze stellt.

Er lößt dem Tell die Banden,
Er soll bekämpfen Tod,
Den sie mit Schimpf umwanden,
Nach tiefer Vaternoth:
Er soll sie jetzt erretten,
Der nur für Freyheit stritt,
Den sie gelegt in Ketten,
Zum Kerker führten mit.

Digitized by Google

Die Stürme von den Bergen,
Sie waren frey zum Kampf,
Es fluthet von den Bergen,
Der grauen Wolken Dampf
Hinaus hinüber über
In Wind und Gegenwind;
Der liebe Himmel trüber,
Die Felsen deckt geschwind.

Wer giebt dem Tell die Kräfte
Wer giebt ihm solchen Muth,
Es sind der Engel Kräfte,
Die ihn beschützt beym Huth:
Schon ist er nah am Ufer,
Jetzt springt er aus dem Kahn,
Und stößt ihn rasch vom Ufer,
Zurück zur Todes-Bahn.

Die Sklaven sollen vergehen,
Gelobt sey Wilhelm Tell,
Durch sie Tyrannen bestehen,
Die Freyheit steht durch Tell:
So wurden frey die Brüder,
Der Himmel ward ihr Hauß,
Es schallten frohe Lieder
Wär diese Zeit nicht aus.

Sie ist aus diese Zeit, aber sie soll wieder kehren, aber mit unsrer Liebe ist es aus auf lange Zeit, vielleicht auf immer, du erhälst diese Blätter als Absagebrief. Du bist frey, ich bin frey seit gestern. — Was soll ich mit Worten versüßen, was ewig bitter bleibt: — Ich heisse nicht mehr Aloys, ich heisse Adolf, bin der alte Mensch wieder, denn ich habe den neuen Menschen ausgezogen. Fluch allem Neuen. Gestern wanderte ich durch Art, es erwachte in mir eine Erinnerung, bey jedem Hause wurde sie lebhaf-

Digitized by Google

ter, endlich las ich auf dem gröſten Giebel neuaufgefrischt, wie es nie hätte verlöschen dürfen in meinem Geist:

Tell.

Zu Ury bey den Linden
Der Vogt steckt auf den Huth,
Und sprach: Ich will den finden,
Der dem kein' Ehr anthut.
Ich that nicht Ehr dem Huthe
Ich sah ihn kühnlich an
Er sagt: Du traust dem Muthe,
Will seh'n, ob du ein Mann! —
Er faßt den Anschlag eitel,
Daß ich nun schieß geschwind,
Den Apfel von dem Scheitel
Meinem allerliebsten Kind!

Kind.

Ach Vater, was hab' ich gethan,
Daß du mich also bindest an.

Tell.

Mein Kind schweig still, mein Herz schonß groß,
Ich hoff es wird mein Pfeilgeschoß
Kein Schaden dir bereiten,
Du trägst kein Schuld und ich kein Sünd,
Ruf nur zu Gott mit mir mein Kind,
Gott wird den Pfeil schon leiten.
Halt auf dein Haupt, richt dich nur auf,
In Gottes Namen schieß ich drauf,
Der gerechte Gott soll leben!

Kind.

Ach Vater mein, Gott mit uns hält,
Der Apfel von dem Scheitel fällt,
Gott hat den Segen geben.

Das las ich als flüchtender Knabe, damals hieß ich Adolf und war innerlich erbauet — und ich habe

es vergessen können, als ich der Erbauung mehr bedurfte. Fluch meinem Namen, Fluch der Zeit, beyde haben mich niedergedruckt. Aber die alte Zeit ist mir in ihrer Schönheit erschienen, aller Zweifel gewichen. Wie konnte mich für diese ewige Schönheit die vergängliche Schönheit deines Leibes entschädigen, wie könnte deine Hand die Wunden des Vaterlandes heilen, an denen ich mit verblute. Es sey dein Lohn, daß du mich hieher gewiesen, zur Quelle heiliger Stärke, du bist meine Heilige geworden, und ich will für dich kämpfen, von dir kommt meine heilige Stärke, du hast die Blumen meines Muths zu einem Kranze gewunden, den ich dir weihen will, wenn er meine Stirne ganz erfrischt hat, du hast ihn durch ein schwarzes Band verbunden, worauf mit leuchtenden Buchstaben der Heergesang flammt.

Melodie. God save the king.

Lebet ihr Schweizer hoch,
Sterbe die Feindesbrut,
Die uns belog,
Streitet in Himmelsmuth,
Trinket der Feinde Blut,
Heute befreyt zu seyn
Schlingt den Verein.

Schwühl ist die Sommerluft,
Kühl ist die Sternennacht,
Decket die Kluft!
Euer ist Leibes-Macht,
Brücken sind leicht gemacht
Ueber sie schreitet hin
Sieg und Gewinn.

Jubelnd zum wilden Rhein
Hallet der Kühe-Reihn
Muthig allein:

Wär es das weite Meer
Nimmer verweilt das Heer,
Suchet mit Augenblitz
Waffenbesitz.

Hört ihr den tiefen Klang
Schauert euch Feinden bang?
Herz aus uns sang!
Blut in die tiefen Wangen drang,
Wuth in den Sehnen rang,
Wonne es stürmt das Horn
Gegen euch Zorn.

Ordnet die schnellen Reihn,
Schauet im Mondenschein
Geister sich freun:
Weihet den Schützen ein,
Decket mit Kranzes Schein,
Einen der Feinder traf
Sinkend zum Schlaf.

Dränget die Lücke voll,
Jubelnd mein Tod erscholl
Kugel nun roll:
Grase am Boden toll,
Tod ist des Lebens Zoll
Zahlet des Vaterland's
Kühlenden Sand.

Dringt mit dem Morgenstern
Kühn in die Spiesse ein,
Schaut nur den Stern.
Schlucket die Spiesse ein,
Krankheit ist böse Pein,
Wer von den Spiessen sinkt
Himmelthau trinkt.

Digitized by Google

Schauet beym Morgenschein
Ruhend im Dämmerhayn
Feindes Gebein:
Höret den Siegsgesang
Der von den Brüdern klang! —
Feinde nur klagen bang,
Wonnegesang.

Aloys.

Rose. Hätten sie wohl dies Ende vermuthet?

Ich. Also das ist das Ende! — Aber es ist wohl noch ein Anfang möglich?

Rose. Für mich nicht. — Der Brief hatte wunderbar auf mich gewirkt, ich hörte seit der Zeit nichts von ihm, sie sagten, er habe in dem österreichischen Heere Dienste genommen. Seine Worte durchdrangen mich unaufhörlich, ich glaubte mich eben so wie er, der Tugend opfern zu müssen, mich eben so wenig meines Vaters Meinungen anschliessen zu müssen, ich gelobte ihn nie zu heurathen, wie auch die Umstände sich wendeten, ich gelobte es in Aufenau, und hoffte doch noch, daß ein Arm aus der Gruft empor meine Hand zu sich hinziehen würde. — Ich gelobte, was ich nicht sollte. —

Ich. Und Sie lachen? —

Rose. Meiner Gedanken und Plane — ich wollte Soldat werden, ihn gefangen nehmen. — Mein Vater erstaunte über meinen Eifer, denn er selbst fühlte keinen Eifer mehr, er suchte Ruhe. Es war ihm wie allen ergangen, die es mit dem Feinde gehalten, von ihren Landsleuten verabscheuet, von jenen gemisbraucht, hatte er den kleinen Theil seines übrigen Vermögens in unbedeutenden Stellen bald aufgezehrt. Er konnte es nicht ertragen, aus seinem Stande herunterzusinken, in Städten, wo alle ihn kannten, und viele ihn haßten, — er kaufte heimlich dieses kleine

Digitized by Google

Gasthaus. — Er sagte mir, wir gingen nach Lausanne. Wir fuhren andere Wege, aber ich bemerkte es nicht, in Gedanken versenkt. An einem dunkeln Abend kamen wir hier an, die Felsen umschlossen uns so dunkel, wir wurden so heftig in den tiefen Wegen gestossen, daß ich erwachte aus meinen Träumen, und den Vater küßte und fragte, wie sich alles so verändert, seit wir abgereißt? Mein Vater seufzte, und ich wußte nicht, warum. Bald nachher kam meine Mutter uns aus diesem Hause entgegen, sie weinte beim Wiedersehen, der Wind verlöschte das Licht. — Ich will Sie nicht aufhalten mit Beschreibungen, — ich bekam von den unzähligen Mükenstichen einen bösen Fuß, und muste doch die ganze Wirthschaft führen, — mein Vater starb. — Die Walliser lieben uns noch nicht, weil wir Waadtländer sind, von denen einige sie während der Revolution härter als die Franzosen bedrükt. —

In dem Augenblike trat ein Feldwebel herein, und erlaubte sich einige Freyheiten, welche sie sehr ruhig ablehnte, und hinausgieng. — Indessen kam die Mutter mit der Magd, und zogen Hanf aus den Hülsen. Sie schienen beyde darüber einig, daß Rose einen reichen Gemsenjäger heirathen müsse, die Magd rühmte sein Vermögen, die Mutter seine vielfachen Dienste. Der Feldwebel schien damit gar nicht zufrieden, sein Einfluß auf die Mutter war unleugbar, er schien aber die Tochter durch die Mutter gewinnen zu wollen, und das suchte die Mutter durch die Verheirathung an den Gemsenjäger zu hindern, die Magd aus Haß gegen ihn. Ich size während der Zeit, und schreite ruhig fort. Der Gemsenjäger kam endlich selbst mit zwey grossen Hunden, ein offener roher Mensch. Er brachte der Mutter ein Rebhuhn, und erzählte lachend, wie er eben Rosen geängstet, indem er ihre Lieblingskatze von einem Hunde habe greifen lassen. Sie hätte das

Digitized by Google

Thier mit einem Kusse loskaufen müssen. Er ließ Wein geben für sich und den Feldwebel, der ihn dafür mit kriegerischen Aufschneidereyen bewirthete.

Es ist finster geworden in mir und ausser mir, ich möchte dem armen Mädchen helfen, das Liebe, Stand, Gesellschaft alles ohne Schuld verlor, aber das Schicksal hat sie in einen Knoten geschlagen, den kein Sterblicher auflößt, und da scheint auf dem Hauße zu lasten ein schwerer Fluch — ich glaube nicht, daß ich unter einem Dache mit ihnen schlafen kann.

Ich schreibe dir fünf Meilen von der einsamen Rose entfernt auf einer kleinen Insel am Ende des Genfersees. Mit der stillen Wehmuth eines klaren Herbsttages sehe ich die breiten Blätter des Ahorns, der neben mir schwankt, sie werden fallen, — und dann wächst mein Herz wieder in mir, ich glaube auf einem freyen Punkte ausser der Erde zu sitzen, ich möchte einen Hebel ansetzen, um alle die traurigen Gebürge umzustürzen, daß sie die einsame Rose frey liessen. Aber was wäre ihr die Freyheit; was sie dem Greise giebt, dem Frau und Kind und alle Freunde und die Jugend in der Zeit seiner Gefangenschaft ausgestorben! Nie wird das Gras grünen, wo das Schwerdt den Boden drückt. — Ich fühle es, wäre ich länger da gewesen, ich hätte ihr den Rath gegeben, mit dem Kopf gegen die Mauer anzurennen, und darum nahm ich noch den Abend einen Führer, und schlich einige Schritte voraus, um Rose aufzusuchen. — Sie saß auf einem Felsstücke neben dem rauschenden Bache, ihre Beine unter sich geschlagen, ihr Auge blickte gleichgültig zu mir hin, sie strich einen grossen schwarzen Kater, der sich behaglich durch ihre Hände wand. Sie sagte ruhig: Mein Peter wäre mir fast erwürgt worden von meinem Bräutigam! — Wollen Sie den Gem-

Digitized by Google

senjäger heurathen? fragte ich. Ich soll wohl, sagte sie, das hilft meiner Mutter auf, er hat Vermögen, und ich kann dann ruhiger an Aloys denken, weil ich ihn dann nicht mehr heurathen kann. Ach, schrie sie auf einmal heftig, wenn ich ihn nur befreyet hätte. Sie sah meine Verwunderung. Verzeihen Sie, fuhr sie leise fort, ich habe nur selten solch einen Augenblick des Schmerzes, aber dann ist er auch mächtiger als ich. Ich denke gewöhnlich an ihn, und mache mir seine Geschichte, da träumte mir diese Nacht, er sey durch einen falschen Frieden vom Feinde betrogen, nachdem er sein Vaterland fast befreyet, habe die Waffen niedergelegt, sey heimlich gefangen nach Arburg gebracht und gefoltert worden — und ich kann ihn nicht befreyen! Es war dunkler geworden, ich sah ihr Gesicht nur noch in dem Funkenscheine, den ihre Hand aus dem Fell des schnurrenden Katers zog, die Funken schienen ihre seltenen Thränen zu begrüssen. Es war eine Stille, wie im Gewitter vor einem Hauptschlag, ihr Geschrey hatte mich wie die Schlange eines allgemeinen Schicksals umwunden, endlich begann sie schnell, als wenn sie lange gesonnen und plötzlich es ihr in die Seele dränge, in immer steigender Melodie ein Lied, von dem ich dir nur eine Erinnerung aus meiner Seele abschreiben kann, so wie du dir Rosens Reden auch ungleich eigenthümlicher denken must, als ich sie dir wiederholen könnte: Es waren nachtönende Anklänge von Aloys in einem ihm sehr unähnlichen Gemüthe.

„Wer rasselt mit den Ketten
„Auf Arburg in dem Schloß,
„Eilt keiner ihn zu retten,
„Sein Blut schon röthlich floß?"
Die Folter hats getrunken,
Er rufet: „Tröste dich,
„Der Tag ist bald versunken
„Auf Rosen liege ich."

Digitized by Google

„Ihr grüßt mich Abendstrahlen
„Gefärbt mit meinem Blut,
„Die Rache mir zu mahlen,
„Zu wecken meinen Muth,
„Ich höre Abendlieder
„In einsam stillem Thal,
„Ich sehe Rosen wieder
„Am Berg im Abendstrahl.

„O sieh die Alpenrose,
„Der lieben Freyheit Bild,
„Mein Röschen auf dem Moose,
„Uns deckt das blaue Schild,
„Das milde ausgespannet,
„Der Freyheit Streiter lohnt,
„Wer von der Welt verbannet,
„Auf hohen Alpen thront.

„Wir haben treu gestritten
„Für unser heilig Recht,
„Und was wir hier erlitten,
„Gerechte Nachwelt rächt:
„Auf denk der ältern Brüder,
„Der Todten Seligkeit,
„Wir sehen heute wieder
„Den Tell, der uns befreyt.

„Du siehst das Eyland scheinen,
„So still im milden See,
„Drey Palmen zu vereinen,
„Auf seiner stillen Höh:
„Es grünen ihre Blätter
„Im Tode Siegertrost,
„Die Freyheit siegt im Wetter
„Im Blitzstrahl und im Frost.

„Es gehen in dem Schatten,
„Die drey vom alten Bund,
„Was sie geschaffen hatten
„Geht wahrlich nicht zu Grund:
„Das Alphorn soll erschallen,
„Zum hohen Strafgericht,
„Die Feinde sollen fallen,
„Wenn unsre Kette bricht.

„Mein Aloys ich höre,
„Spricht Werner, Unken schrei'n,
„O sehe, ich beschwöre
„Des Hochgerichtes Schein:
„Da winket keine Palme,
„Es rauscht das gelbe Laub,
„Am Felsen dürre Halme,
„Sind schon der Winde Raub.

„So sollen wir verwehen,
„Wenn wir hier nicht bekannt,
„Da sollen wir vergehen
„Wenn wir sie nicht genannt:
„Die sich in Tells Kapelle
„Mit uns zum neuen Bund
„Verschworen an der Stelle,
„Wo Tell entfloh gesund.

„Wir können nicht entfliehen
„Drey Pfeiler seh ich stehn,
„Die Todtentänze ziehen,
„Mein Weib nur möcht ich sehn:
„Sieh das ist unser Himmel,
„Da steigen wir hinan,
„Der Geister bunt Gewimmel,
„Schaut uns schon grüssend an.

Digitized by Google

„Vergebens sind gestorben
„Die Edlen in dem Kampf,
„Der Feind hat schlau erworben,
„Den Preis von unserm Kampf:
„Verträge schlau gebrochen,
„Durch Falschheit uns besiegt,
„Die Freyheit ist gebrochen,
„Ihr Held in Ketten liegt.

„Ach alles ist verloren,
„Die Freyheit zog nun fort,
„Wo sie vom Tell geboren,
„Genährt in heilgem Ort:
„Dem Sommer folgen Schauer,
„Der Berge Haupt wird weiß,
„Der Winter auf der Lauer,
„Berühret sie schon leis.

„Der Winter wird vergehen,
„Spricht Aloys mit Lust,
„Der Frühling wird erstehen,
„Und Rache füllt die Brust:
„Und wenn wir auch gestorben,
„Es fließ der Henker Blut,
„Die Freyheit jetzt erstorben,
„Ersteht aus unserm Blut.

„Bewaffnet sind die Schaaren,
„Der Morgenstern ihr Hort,
„Die Nacht wird sie bewahren,
„Sie ziehn von Ort zu Ort.
„Dann sammeln sich die Brüder,
„Im heilgen Gotteshauß,
„Dann flammen hohe Lieder,
„Die Freyheit hoch hinaus.

Digitized by Google

„Sie werden eingeweihet
„Zum Leben und zum Tod,
„Die Fremden bald zerstreuet,
„Ein Fremdling alle Noth.
„So sterben wir für jene
„Und wachen herrlich auf,
„Der Freyheit höchste Töne,
„Sind Auferstehungs-Kauf.

„Nur das will mich betrüben,
„Ich lasse meine Braut,
„Mein Röslein Feindestrieben
„Verlasse meine Braut,
„Die Treue mir geschworen,
„Auf's Schwerdt, das sie mir reicht,
„Ich hab das Schwerdt verloren,
„Auch Treue weicht vielleicht.

„ „Wer rasselt mit den Ketten
„ „Auf Arburg in dem Schloß,
„ „Eilt keiner ihn zu retten,
„ „Sein Blut schon röthlich floß?" "
Sein Röschen hats gehöret,
Als Wächter ist sie nah,
Verkleidet ungestöret,
Die Rettung sie ersah.

Sie steiget in das Zimmer,
Wo beyde eng bewahrt,
Die Rose bey dem Schimmer,
Den noch der Mond bewahrt.
Still lößt sie ihre Ketten
Sie folgen ihr so gern,
Sie hoffen sich zu retten,
Er siehet seinen Stern.

Digitized by Google

Sie steigen auf und nieder,
Die Rose führt sie leicht,
Auf geistigem Gefieder
Der feuchte Nebel streicht.
Sie redet keine Worte,
Mit ihrem Bräutigam
Sie horcht an jedem Orte,
Ihr Haar weht ohne Kamm.

„O Rose flüstert jener,
Du bist es liebe Braut
„Ein Engel ist nicht schöner!
Sie spricht: Nur mir vertraut.
„Und bin ich auch verblichen
„Aus Gram und Angst um dich,
„Die Ketten sind gewichen,
„Die Freyheit rette ich."

Doch bald scheint sie verschwunden
Zum Morgen ging ihr Lauf,
Die Täuschung reißt die Wunden
Der alten Hoffnung auf:
Sie wagen nicht zu regen,
Den Fuß vom Boden auf,
Sie beten Abendsegen,
Da geht die Sonne auf.

Sie staunen, zweifeln, fassen,
Die Brüder an im Wahn,
Die Brüder sie umfassen
Auf ihrer Siegerbahn.
Es fehlte noch der Führer,
Zum kühnen Ueberfall,
Und Aloys als Führer,
Begrüßt des Alphorns Schall.

Digitized by Google

Die Freunde ausgezogen
Vom hohen Alpenland,
Vom Feinde fortbetrogen,
Führt jetzt des Helden Hand:
Und wer ihn hat geführet
Aus finsterm Schloß den Held,
Die Liebe hat geführet,
Die Freyheit in die Welt.

Sein Liebchen ruht im Arme,
Auf Aloys die Braut,
Doch ach, daß Gott erbarme,
Zugleich des Todtes Braut:
Die Angst hat sie erdrücket,
Der Freyheit weicht der Held,
Zur Leiche hingebücket,
Den Arm, den sie noch hält.

So stirbt die Mutter kreissend,
Ihr Kindlein in dem Schooß,
Die Lieb zum Himmel reissend
Bleibt Freyheit nackt und bloß:
O Held auf dir gebauet
Stehn wir am Felsenrand,
O Fels auf dir vertrauet,
Der Freyheit Mutterland.

Ansichten und Bemerkungen aus meinem Tagebuch.

Paris. 1803.

Es ist wahrlich etwas sehr verschiedenes, hier zu seyn, oder wo anders. Recht können sie nicht haben, die da behaupten, daß der Unterschied zwischen Nationen blos in der Sprache liege. Es ist nicht die Sprache, die den Unterschied macht, sondern der Unter-

Digitized by Google

schied, der die Sprache gemacht hat. Es ist leicht, einen Deutschen, einen Engländer und Franzosen an der Physionomie und Haltung zu unterscheiden, ohne daß man sie sprechen hört; die Weiber desgleichen. Ich halte es nicht für unmöglich, mit einigem Scharfsinn von der Konstruktion der Wörter einer fremden Sprache, und von der Manier der Ausdrücke einige richtige Schlüsse über den Nationalcharakter zu ziehen, ohne ihn zu kennen. Daß der Franzose höflich ist, geschmeidig, zierlich, abgemessen, d. h. witzig und fein, aber auf eine tadelmäßige Weise, welche selten nur Genialität verstattet, kann man an der Sprache erkennen. Seine Munterkeit, seine Delikatesse, erscheinen gleichfalls darin. Es wäre leicht, aber weitläuftig, dies in Beispielen auseinander zu setzen.

Es ist eine liebenswürdige Eigenschaft der Franzosen, alles mit Grazie thun zu können. Vom Geben und Gewähren bis auf das Versagen geschieht hier selten etwas auf eine unangenehme Weise. Die Gabe wird durch eine angenehme Weise zu geben erhöht, es ist, als machte der, welcher annimmt, dem Geber eine Freude, und selten wird ein gefälliges Anerbieten anders gemacht, als wie wenn der Anbietende um eine Gefälligkeit bäte. Man weis zwar bey solchen Gebräuchen jedesmal, daß die Manier nur die Form, und der Stoff immer derselbe ist, der erste angenehme Eindruck aber ist doch dabey gewonnen.

Die Zierlichkeit bey Französinnen, ist mehr Naturtrieb als Studium. Das gemeinste und ärmste, so wie das üppigerzogenste Kind haben auf gleiche Weise den Hang und oft das Gefühl des Graziösen. Es geht nichts aus ihren Händen, es geschieht nichts von ihnen, das nicht Anmuth hätte, und wo diese vermißt wird, fühlen sie es augenblicklich. Ich habe Mädchen von vier Jahren ihre Toilette mit allem Raffinement

Digitized by Google

erwachsener Koketten machen sehen; ein Kind weinte, daß ihre Mutter ihr das Hütchen nicht schief wollte setzen lassen, und ihr keinen Mandelteig geben wollte, sie gab dabey ihrer kleinern Schwester Verhaltungsregeln, wie sie das Tuch stecken und den Schlepp mit „grace“ aufheben sollte. Ein anders Kind, welches ich auf dem Boulevard spazieren sah, studierte darauf, wie sie ihre Robe aufheben wollte, und als sie sie endlich in recht zierliche Falten in die Hand genommen, gieng sie vor ihrer Schwester her, und sagte: ma Soeur! voit on ma jambe?

Die geringste Kleinigkeit, die aus den Händen von Franzosen kömmt, ist niedlich, dieser Haug zum Niedlichen aber ist es, glaub ich, der diese Nation so oft vom Studium der ernsten und strengen Schönheit entfernt, und oft auch ausartet. Er ist ihnen so eigen, daß er in allem hervorsticht, was von ihnen kömmt. Eine Zeitlang kleideten sich die Weiber frey und schön, nach wirklich griechischer Weise.

Alles war luftig, leicht, natürlich. Junge Personen legten bey Tage kein Roth auf, hatten ein völlig ungezwungenes Wesen. Jetzt ist alles wieder geschnürt, und zwar auf das festeste und gezwungenste; man sieht ganz schmale und längliche Rücken und Taillen, die Schultern sind durch die Schnürleiber so zusammengedrängt, daß der Rücken aus zwey zusammengepreßten Theilen zu bestehen scheint; neben dem schmalen Rücken hängen zwey Arme herunter, an deren bläulicher Röthe und Kälte man den Zwang der Schulterblätter erkennt. Roth sieht man wieder überall, und aus der leichten gefälligen Verbeugung ist der steifste Knicks geworden. Die Moden fangen auch schon wieder an, überzierlich und gedrechselt zu werden; mir ist, als sähe ich die Zeit kommen, wo man wieder Pariser Puppen verschicken wird. An alle dem ist die

Digitized by Google

Uebertreibung der Zierlichkeit Schuld. Mir ist das Groteske mancher englischen Moden lieber.

Ich finde hier, wie in vielen grossen Städten, einen gewissen ésprit de parti, der jede Klasse von Menschen so beherrscht, daß sie alle aus einer Klasse einander ähnlich, einer die Wiederholung des andern ist. Was man in Paris une femme aimable nennt, ist eine gewisse Manier und Tournüre, welche so tadelmäßig und bestimmt ist, daß alle femmes aimables — in Gesellschaft — über einen Leisten geschlagen sind. Hat man eine davon gesehen, wie sie sich trägt, sich verbeugt, hat man sie sprechen und antworten hören, so hat man alle andern so gut als gesehen und gehört. Man kann beinah genau voraussagen, was eine solche auf dies oder jenes antworten, und wie sie dazu aussehen wird.

Eben so sind auch die Weiber aus dem Volcke. Wie Wassertropfen sich alle einander ähnlich, die von der Halle, die Sträußermädchen, die Portieren, Bonnen, Wäscherinnen u. s. f. haben durch ihren esprit de parti etwas, wodurch man sie als solche unterscheidet. Wenn man im Sommer durch Paris geht, wird man von einem Ende der Stadt zum andern jede der Sträußermädchen und Obsthändlerinnen einem genau eben dasselbe sagen hören, was die andre sagte.

Auch alte Franzosen aus dem Volke von der alten Zeit her, sind über einen Leisten geschlagen, aber es ist noch der unverdorbene Kern des Baumes, und die jungen sind Auswüchse. Diese Alten, welche ehmals Bedienten bey grossen Herrn oder in ähnlichen Klassen waren, so wie die alten Bürger, sind auf eine rührende Weise ehrlich, gefällig; und haben einen unaussprechlich feinen Takt von herzlicher und wahrer Höflichkeit. Dabey haben sie ein einfaches anmaß-

Digitized by Google

sungsfreies Wesen, die rührende Einfalt der Gottesfurcht und guter Sitten. Ihre Höflichkeit ist so rein, und gut behauptet, daß man ihren Quell in ihrer Herzensgüte zu finden glaubt.

Die Kirchen alle sind wieder voll, allein es ist keine rechte Andacht. Die Andacht ist jetzt Mode geworden, vielleicht wird einmal die Mode zur Andacht. Die Prozessionen sind imposant, und würden auf den Pariser Bürger Eindruk machen, aber die Theater thun ihnen Schaden.

Wenn ich so die ehrwürdige gothische Masse der Kirche Notre Dame betrachte, ist es mir doch schauerlich und unfreundlich, daß man die Andacht so in Mauern zwingt. Im Freien sollte man Gott verehren. Christus lehrte im Tempel, die göttliche Begeisterung seiner Predigten aber wehte ihm auf den Gipfeln der Berge zu.

Ein Freund, der von hier nach Lyon geht, schreibt mir: Ich machte es mir zur Pflicht und Freude, auf meinem Wege jede Kirche zu besuchen, worin ich Leute in Andacht fand. Ich traf einige vollgepfropft von Menschen, und das gefiel mir wohl. Ich liebe diese Poesie des Lebens, die Religion ist dies an wenigen Orten, aber sie ist es für einige, sie wird es noch allen werden, wills Gott. Denken und fühlen Hunderte nichts in der Kirche, so fühlt doch der Hundertste das Wahre beym Anblick der Feierlichkeit. Er umfaßt die andern, als wenn sie es auch fühlten, und das ist schon viel. Bilde nur jeder an seinem Ort so viel er kann, und es wird gehen.

Oeffentliche Lustbarkeiten in Paris.

Es steht irgendwo: Autant d'habitans à Paris autant d'auteurs, man könnte eben so wohl sagen:

Digitized by Google

autant de maisons à Paris autant de lieux publics. Immer noch wächst die Zahl der öffentlichen Oerter; bey jedem Schritt, den man auf der Straße thut, findet man ein Caffé, einen Restaurateur, ein Spielhaus, Theater, einen Tanzsaal; neben diesen häuft sich noch immer die Zahl der Gargotten und Bastringuen an, wo sich das Volk versammelt. Besonders Sonntags ist jeder dieser Oerter bis zum Ersticken angefüllt. Vom ersten Ende des Boulevards bis zum letzten, der mit dem Arsenale an der Porte St. Antoine aufhört, ist ein unaufhörliches Abwechseln von Lustörtern, in charakteristischer Wiederholung und Abstufung, den Menschen angemessen, die sie besuchen. Das brillante Frascati auf dem ersten Boulevard, nahe dem Centrum der Stadt, wird auf dem Boulevard St. Antoine im Caffee-Turc repräsentirt. Diese Anstalt hat, so gut, wie Frascati, Schlangengänge, Grasplätze, Blumenbeete, und auf dem Boulevard hinaus eine Terrasse mit Blumenvasen. Freilich ist das Lokal kleiner und enger als das zu Frascati, die eleganten Vasen von dort sind hier durch welche von weissem Sandstein repräsentirt, und statt hoher und glänzender Blumenstauden, blickt der bescheidene Flieder, der gelbe Lack, und der Mohn, aus niedrigen Stengeln daraus empor. Man findet hier auch Eis und Sorbet, und Illuminationen aus Lämpchen von Thon mit flüssigem Talge; dessen ungeachtet hab ich hier im Vorbeygehen eine allgemeinere und grössere Munterkeit gesehen, als ich noch in Frascati fand, wo aller Glanz und alle Ueppigkeit von Menschen betrachtet werden, die an solchen Anblick schon zu sehr gewöhnt sind, um Freude daran zu finden. Hier im Caffee Turc gewährt das Geringste den bescheidenen Bewohnern der vom Centrum entlegenen Vorstädte, die an ihn gränzen, schon Vergnügen, und mit wenigem war

Digitized by Google

der Mensch noch immer fröhlicher, als mit vielem. Auf seinem fast unbekannten Boulevard macht dies Kaffeehaus Epoche. Eine Reihe unbehülflicher Strohstühle, die unter der Terrasse stehen, sind der Sitz der weniger Begüterten, denen es zu viele Ausgaben machen würde, das Kaffeehaus selbst zu besuchen. Ueber sie blicken mit größerem Stolze die sämmtliche Schönheiten der Faurbourgs, nebst den Elegants der umliegenden Gegend von der Terrasse herunter. Die junge Grisette macht sich heimlich ein Fest daraus, über dieses Boulevard zu gehen, und thut es nicht ohne Herzklopfen. Die Kinder von der Nachbarschaft und die Handwerker vor den Thüren sind entzückt, wenn sie am Abend durch die Bäume die Erleuchtung schimmern sehen, und die demüthige Bettlerinn, der von den Sitzenden mitunter etwas gespendet wird, glaubt, daß die ganze Herrlichkeit der Erde in jener Illumination, und im Flitterputz der Damen der Terrasse begriffen ist.

Tivoli und Chantilly fallen immer mehr. Die gute Gesellschaft besucht sie des Morgens zum Frühstück und zum Spaziergang. Abends ist alles dort zu gemischt. Ueberhaupt lassen sich Frauen von gutem Ton nur selten Abends an einem andern öffentlichen Ort als im Schauspiel sehen. Für Fremde gilt diese Regel nicht.

Ueber Paphos, die folies Beaujon u. s. w. ist weiter nicht zu reden, der Menschenbeobachter mag sie einmal besuchen, um zu sehen, wie weit es die verdorbene Klasse unter den Parisern, oder unter den Menschen überhaupt, in der Frechheit und Schamlosigkeit gebracht hat.

Auf dem Boulevard Mont martre ist ein neues Kaffeehaus errichtet, das noch zu wenig berufen ist,

Digitized by Google

um schon verrufen zu seyn. Zur Zeit kömmt nur noch gute Gesellschaft hin. Das Gebäude ist hübsch, es hat eine Façade und zwey runde Seitenpavillions. Dahin führt ein hoher Lindengang, welcher in der Mitte eines Gärtchens ist. Die Säle sind artig dekorirt, die Farben frisch und freundlich; aber nichts ist massiv. Keine kostbare Massen giebt es hier, selbst die Tische die den grauen Marmor lügen, sind von Holz.

Dieses Kaffeehaus hat einen Ausgang in einem neuerrichteten Durchgang, in welchem das Licht von oben hineinfällt, durch Dachförmig eingesetzte Fenster. Dieser Durchgang ist hoch, breit, luftig, rein und hell, etwas Unerhörtes in Paris, wo man kaum durch einen Durchgang schlüpfen kann, ohne sich übel zu befinden, und wo man unter diesem Worte nichts verstehen kann, als einen Zusammenfluß aller Unreinlichkeiten. Das Volk, das in dem weiten Paris gern einige Schritte spart, bringt hier seine Kunst den Sinn des Geruchs ganz in sich zurückzuziehen, und sich gegen den Abscheu an Unsauberkeit abzuhärten, zu einer meisterhaften Vollkommenheit. Das erste kräftige Reinigungsmittel von Paris wäre das Niederreissen oder Verstopfen aller Durchgänge.

Einrichtungen zur Verschönerung der Stadt.

Der Pont du Louvre macht kräftige Fortschritte, überall wird an Verschönerung der Stadt gearbeitet. Hinter dem Garten der Thuillerien zwischen ihnen und der Rue St. Honoré ist durch Niederreissen, Planiren und Aufbauen neuer Häuser, eine schöne breite und helle Strasse entstanden. Von der Kirche Notre

Dame sind eine Menge gothischer Vorhöfe, die den Platz verfinsterten, abgerissen worden, man hat desgleichen einige Baracken in dieser Gegend, die über dem Wasser gebaut waren, niedergerissen und an ihrer Stelle eine hübsche Brücke errichtet. Man spricht auch davon, daß die alten, runden und schmalen Häuser, mit Giebeln, Pavillions und Thurmspitzen, welche den Pont St. Michel belasten, und vor einigen Jahrhunderten das Centrum von Paris ausmachten, demolirt werden sollen. An ihrer Statt wird die Brücke frey seyn. Man macht ernsthafte Anstalten die Nationalbibliothek nach dem Louvre, und die Arsenalbibliothek nach dem Luxembourg zu transportiren, wo sie im schönen Pallast der Senatoren platzirt werden soll.

Vor kurzem wurde die Gallerie dieses Pallastes eröffnet; das Lokal besteht aus zwey Vorsälen, einem großen Saal und einem Zimmer. Die zwey Vorsäle schmücken die berühmten Hafengemälde von Vernet, welche sonst beym Minister des Seewesens zu sehen waren. Sie sind hier sehr gut beleuchtet. Neben ihnen ist noch die Fortsetzung dieses Werkes von Hue, zwey Seestücke von Vaudervelde, eines von Vliger und zwey Landschaften von Ruisdael und Herman Swanevelt.

Die große Gallerie enthält die schönen Gemälde von Rubens, welche den Lebenslauf der Marie von Medicis darstellen.

Die Darstellung dieses Lebenslaufs ist ganz verwebt mit mythologischen Allegorien. Höchst sonderbar nimmt sich die Tracht jenes Jahrhunderts und das Französische der ganzen Behandlung, bey den griechischen Gottheiten aus. Der ganze Olymp ist auf diesen Gemälden in Bewegung, die Genien und Untergottheiten dazu. Bey aller dieser Mythologie ist keine

Digitized by Google

Poesie in der Anlage, sondern nur Fabel. Poesie und Grazie waren Rubens fremd, Glanz und Frischheit aber in hohem Grade ihm eigen. Seinen Mangel an Ideen zur Komposition, und an Anmuth muß er gefühlt haben, davon zeugen seine gezwungene Bewegungen und Attitüden, in welchen er selbst vergebens nach Grazie gestrebt. Die Natur war seine Göttin nicht, er wollte immer hinaus aus ihrem Gebiete, dafür ist er auch nicht ihr Liebling geworden, und hat es beynahe immer nur mit der Kunst zu thun gehabt. Unter andern Beweisen von seinem Mangel an Gefühl für wahre Schönheit der Komposition ist mir eine Zeichnung aufgefallen, die sich auf dem Museum befindet. Es ist eine Gruppe aus dem Raphael'schen Gemälde, die Verklärung, diese hat Rubens in seine Manier eingeschraubt und verunstaltet.

Auf der Gallerie im Pallaste der Senatoren zog mich ein Bild an, in welchem Rubens der Natur gehuldigt. Es ist Marie von Medicis, die nach überstandnem Weh ihren Erstgebornen betrachtet. Die kalten Allegorien von der Fortuna, der Fruchtbarkeit u. s. w. sind zwar auch hier nicht weggelassen, allein man vergißt sie über Mariens Gesicht. Sie ist ermattet ausgestreckt, und schaut auf ihr Kind mit dem Blick der reinsten und höchsten Liebe, die über alle irdischen Schmerzen gesiegt hat, und die noch kaum verweilende Spur davon noch als Trophäe nur zeigt.

Das Urtheil des Paris von Rubens ist wegen einiger starken Lichteffecte und der Frischheit des Tones sehr beliebt.

Vom Titian ist eine Danae hier. Man erkennt Titian'sches Kolorit, aber etwas manierirt ist dies Gemälde.

Eine heilige Familie, angeblich von Raphael.

Digitized by Google

Dies Gemälde kam höchstens aus seiner Schule oder von einem unglüklichen Nachahmer. Es athmet darin nicht ein Funken Raphael'schen Geistes, und es sind sogar Zeichnungsfehler darin, deren er sich nie schuldig gemacht hat.

Im dritten Zimmer befindet sich die Büste Lesueurs unter seinen berühmten Werken, den Szenen aus dem Leben des heiligen Bruno, des Stifters vom Karthäuser Orden. Diese Gemälde hingen zuerst im Karthäuser Kloster dem Luxembourg gegenüber. Von da kamen sie, als das Kloster demolirt wurde, in das Museum zu Versailles, nun sind sie wieder hier, und neben ihnen kann man nach der Stätte hinschauen, wo die Karthause stand. Es ließe sich über den reinen Geist der Frömmigkeit in Lesueurs Gemälden, über sein inniges und richtiges Gefühl der Natur und über seine Tendenz nach dem Schönen und Idealischen, weit mehr sagen als ich vermag. Er malte fast nur Kirchengeschichten, Klöster und Legenden, selten sind Frauen in seinen Gemälden.

Das Lokal für diese Sammlung ist hell und schön, im Rubens'schen Saale fällt das Licht auf zwey Seiten von oben herein. Die Mitte des Plafonds ist mit Gemälden aus der Flamändischen Schule von Jordaens geschmückt.

Der Luxembourg ist jetzt vollkommen eingerichtet. Nächst den Thuillerien ist er der schönste öffentliche Spaziergang von Paris. Man überblickt von da herunter das weite Gefilde, wo ehedem das Karthäuser Kloster stand. Ueber seiner Asche rankt jetzt eine Pflantzung von allen möglichen Sorten von Weinstöcken empor, welche die Regierung dort anlegen lassen.

Digitized by Google

Französische Miscellen

Dritter Band

Drittes Stück.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1803.

Digitized by Google

Inhalt dieſes Stücks.

1) Briefe eines deutſchen Reiſenden. (Fortſetzung.) S. 105.

2) Induſtrie. Bänder und Blumen von Holz. Haarbüſte des erſten Konſuls. S. 108.

3) Wohlthätigkeit. Zeichenſchule gratis für arme Mädchen geſtiftet von Mdme Beauharnais. Schule für Arme u. ſ. w. S. 110.

4) Oeffentliche Anſtalten. Anekdoten. Begebenheiten. Bemerkungen. Anſichten. Löſchungsanſtalten. Fuhren der Pariſerinnen in den Straſſen, Unglück, ſo dabey geſchieht. — Das Inſtitut der Blinden u. ſ. w. S. 114.

5) Litteratur. Science de l'histoire von Chautreau- Figures coloriées de especes rares von Persoon. S. 128.

8) Das Feſt des 15 Auguſt. S. 136.

9) Das Aerndtefeſt. Auszug aus einem Briefe. S. 137.

10) Meſſen der Entfernungen vermittelſt des Isländiſchen Kalkſpates. S. 139.

11) Auszug aus Biots Briefe über den Galvanismus. S. 141.

12) Modenartikel. S. 145.

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen iſt erſchienen:

Wieland, (C. M.) Menander und Glycerion, als Taſchenbuch auf 1804. 16. gebund. Maroq. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. ord. Einb. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Vor dreißig Jahren ſchon hieß Wieland Dichter der Grazien, und er würde durch dieſes ſein neuſtes Werk den Namen verdienen, wenn er ihn nicht ſchon erworben hätte. Es iſt rührend und reizend zugleich, den ewig jungen Geiſt zu ſehen, der in dieſem kleinen erotiſch-philoſophiſchem Roman lebt. Wenn dem hohen Alter des Verfaſſers irgend ein Einfluß zugeſchrieben werden kann, ſo iſt es der einer bedächtigeren Auswahl, einer beſſer konzentrierten Würkung, einer kunſtgemäßern Haltung, kurz einer Reife, die dem zarten Blühenden nichts benimmt.

Ferner ſind daſelbſt ſeit Oſtern 1802 bis 1803 erſchienen:

Flora, Teutſchlands Töchtern geweiht. Von Huber, Lafontaine, Pfeffel, Sulzer und andern, 1802. 1803. Der Jahrg. 2 Rthlr. 16 gr. 4 fl.

Dieſe periodiſche Schrift, von der wir nun das 2te Heft des eilften Jahrgangs liefern, und an welcher vorzüglich Huber, Lafontaine, Pfeffel und andere arbeiten, iſt der Veredlung des ſchönen Geſchlechts gewidmet. Man findet darinn keinen Aufſaz, der nicht in dieſer Rükſicht verfaßt iſt, und es iſt daher eines von den wenigen Werken, die jeder Vater ſeiner Tochter unbeſorgt in die Hände geben kan.

Wer die ſieben vorigen Jahrgänge unmittelbar von der Verlags-Handlung beziehet, darf des billigſten Preißes verſichert ſeyn.

Göthe, von, Mahomet, Trauerſpiel nach Voltaire, 8. Velinp. 20 gr. 1 fl. 30 kr. Poſtp. 12 gr. 54 kr.

Digitized by Google

Auszüge aus Briefen eines deutschen Reisenden.

(Fortsetzung.)

Poitiers d. 15. Thermidor.

Je weiter man in das südliche Frankreich eindringt, desto mehr Spuren findet man dort von jener alten Zeit, wo es eine römische Provinz war. Man kennt aus vielen Beschreibungen die Alterthümer der Stadt Nismes, noch aber hat kein Antiquar Erwähnung davon gethan, daß in Poitiers die Ruinen eines großen Amphitheaters zu sehen sind. Ein gelehrter Benediktiner, der seit vielen Jahren über die Antiquitäten seines Landes Untersuchungen anstellt, zeigte mir diese gigantischen Rudera. Von aussen sind sie beynahe ganz verdeckt durch die angränzenden Gebäude; um den Eingang des Theaters zu finden, muß man in den Hofraum eines der Häuser treten, die darauf und daneben gebaut sind. Von dort kömmt man in ein Gewölbe von 20 Fuß Breite, das wenigstens 50 Schritt lang ist, und sich schräg hinunter senkt nach dem Kampfplatz, der etwas tiefer liegt, als die Stadt. Dieser Kampfplatz konnte auch mit Wasser angefüllt werden, und zur Vorstellung von Seeschlachten dienen; er ist 500 Fuß lang und 250 breit, woraus eine verlängerte Ellipse entsteht, deren Boden wegen der Mauern der dort gepflanzten Gärten nur zur Hälfte übersehen werden kann. Die andre Hälfte wird durch eine Reihe von Häusern bezeichnet, welche, auf den Ruinen erbaut, die halbrunde Figur derselben nachbilden. In der freyern Hälfte sieht man noch die Gewölbe und Kammern, die theils Durchgänge waren, theils Thierbehälter. Jetzt sind sie von armen Familien bewohnt, und dienen den großen Häusern umher zu Küchen und

Digitized by Google

Kellergewölben. Da die Stadt auf einer Anhöhe liegt, und mit andern Hügeln nur durch einen schmalen Rüken zusammenhängt, hatten die Wasserleitungen, durch welche der Kampfplatz zum See gemacht werden konnte, ungeheure Schwierigkeiten; was aber wurde nicht vom kühnen Herrschergeist der Römer überwunden! Den Bewohnern dieses Landes, die schon von Julius Cäsar als die geschicktesten Schiffer Galliens ausgezeichnet wurden, mußten Uebungen in Seekriegen willkommen seyn. Die römischen Ringmauern von Poitiers sind 22 Fuß dick, und haben in ihrer Mitte einen 8 Fuß breiten Gang, in welchem eine römische Wache unbemerkt um die Stadt herum gehen konnte. Auch diese Ueberreste sind jetzt Wohnungen und Keller für Arme. Alle diese Gebäude, die auf den ersten Blick das Werk der Natur und des Zufalls zu seyn scheinen, schreibt das Volk der berühmten schönen Melusina zu, die der Sage nach in diesen Gegenden gelebt haben, und Stammmutter des uralten Hauses Lusignan gewesen seyn soll. Durch Ludwig Tiek ist die Geschichte dieser wunderbaren Fee in Deutschland nun bekannter. Seine Dichtung gründet sich auf einen alten Roman, den Jean d'Arras für den Herzog von Berry verfertigte, und von welchem ich hier eine im Jahr 1639 gedruckte Ausgabe fand. In diesem Roman werden die glänzenden Schicksale der Lusignans vom Orient nach Europa hin versetzt, und der Grund derselben wird einer fingirten Heldinn zugeschrieben. Daß diese Geschichte hier so populär geworden, hat vielleicht eine ältere Volkssage zum Grund, die der Verfasser benutzt hat.

Auſſer den römischen Ueberresten findet man in diesen Gegenden eine Menge Alt-Celtischer Denkmale, die größtentheils nur aus aufrecht gestellten Steinen bestehen, und deren einige Innschriften in Alt-Celtischer Sprache haben. Einige Stunden von der Stadt

in der Nähe eines alten Klosters sind ganze Felder mit großen steinernen Särgen bedeckt. Man sollte daher schließen, daß die Gegend ehmals stark bevölkert war; nach der Vermuthung des erwähnten Alterthumsforschers sind sie jedoch nur ein Beweis von der Seltenheit Christlicher Begräbnißörter, und von der Sitte die Todten in Stein begraben zu lassen. Es war leichter den Körper an die heilige Stätte zu bringen, als den Sarg auf einen andern Kirchhof übertragen zu lassen.

Poitiers ist jetzt weder durch seinen Handel noch durch seine Manufakturen, noch durch litterarische Anstalten merkwürdig. Ehedem hatte es eine ziemlich berühmte Universität, wo auch Kalvin zu Zeiten der Reformation gelehrt hat.

Unter den Professoren der hiesigen Centralschule zeichnet sich besonders ein junger Mann aus, der mehrere nützliche Maschinen erfunden, und andre vervollkommnet hat. Er zeigte mir das mit großem Fleiße gearbeitete Modell einer Maschine, wodurch bey Feuersbrünsten die Bewohner der obersten Stockwerke sich und ihre Effekten retten können. Diese Maschine besteht aus einem Wagen mit einem beweglichen Gerüste, das hoch in die Luft erhoben werden kann, und von dessen obern Theile zwey große Arme, nach welcher Richtung man will gestreckt werden. — Er hat auch einen ökonomischen Ofen erfunden, der zum Kochen eingerichtet ist. Ein Mittagessen für 22 Personen, welches er neulich gab, war darin zubereitet worden. Dieser Ofen hat 3 Fuß im Gevierte.

Ein sonderbarer Handlungsartikel dieser Stadt waren und sind zum Theil noch die Vipern (vipères). Man findet sie in großer Menge in den Ritzen der Felsen um die Stadt her. Die Art, wie man sie fängt, hat etwas Zaubermäßiges und sehr viel Abeu-

Digitized by Google

theuerliches. Der Vipernfänger naht sich dem Felsen, den der Wanderer scheut, mit einem Kessel und Dreyfuß bewafnet, er zündet Feuer an, und läßt die erste Viper, deren er habhaft werden kann, die Marter eines langsamen Röstens erdulden. Ihr Zischen lockt die andern Vipern herbey. Der beherzte Jäger ergreift sie mit einem Handschuh, und steckt sie in einen ledernen Sack; ein Augenzeuge sagte mir, daß er dieser Jagd, die ihn an den Hexenkessel im Makbeth erinnere, nie ohne Grausen zusehen könne.

Die Gegend um Poitiers her ist romantisch; ein rascher Fluß, der ehedem schiffbar war, schlängelt sich fast rings herum, und erweckt zwischen den malerischen Trümmern der Festungswerke, welche Römer, Franken und Engländer hier anlegten, eine üppige Vegetation. Die Landstraße läuft einige Stunden lang zwischen dem Flusse und dem Felsen fort. Oben auf den Felshöhen sind mehrere anmuthige Landhäuser. Jedoch ist dies alles gegen unsre deutsche Berggegenden nur flach und einförmig.

* * * *

Industrie.

Wir sprachen neulich von den Blumen und Bändern, die man von Holz macht. Ich hatte die zauberischen Sträuße noch nicht vergessen, die geschickte Bildner in Berlin von weissem Holze bildeten. Die Natur des Holzes ist der Blumennatur so ausserordentlich entgegen, daß man sich von hölzernen Blumen nicht mehr Gutes denket, als von hölzernen Grazien; unsre vaterländischen Künstler aber hatten das zarte transparente Wesen und die regellos scheinende Pracht der reinen Form der Blume in das Holz hineingezaubert. Was aber Einigen gelingt, darnach suchen oft tausende vergebens, und ich konnte mir nicht denken,

Digitized by Google

daß bunte, von gehobeltem Holze geformte, Blumen jenen Meisterstücken an die Seite gestellt werden könnten.

Der Mann, der diese Blumen macht, heißt Pelletier, und wohnt in der Rue St. Antoine. Man führte uns in einen Saal, wo eine Menge mechanischer Geräthschaften uns bewiesen, daß dies der Wohnsitz eines der Männer sey, die durch natürliche Zauberkünste gern allen Zauber der Natur verstörten. Man ließ uns einen Automaten auf der Flöte blasen, zeigte uns ein mechanisches Gemälde, auf welchem alle Figuren in Bewegung geriethen, und welches die Kinder sehr ergötzte; spielte auf Metallharmonikas, die, wenn nicht harmonisch, doch sehr nach Metall klingen, u. s. w. Zuletzt zeigte man uns die gepriesenen Bänder und Blumensträusse. Die Blumen hatten in der That recht helle und reine Farben, waren aber steif und glichen den Papierblumen, die man für kleine Kinder macht. Die gefärbten Bänder von Holz, die man uns zeigte, waren recht artig. Sie hatten einen seidenartigen Glanz, waren sehr fein, und hatten gleiche und schöne Farben aller Art. Herr Pelletier behauptete, er könne von einem Streif Daumdicken Holzes 1500 Ellen Band machen. Er bewies es uns in der That. Es ist wirklich anziehend, die von ihm erfundene Maschine in Bewegung zu sehen, und in einem Nu eine Elle geschmeidiges Band von einem dicken Stücke Espenholz abrollen zu sehen; dies Band ist blendend weis, eh es gefärbt wird. Der Nutzen dieser Erfindung für den Luxus kann nicht von großer Bedeutung seyn. Da man dies Holzband in ganz zarte und schmale Fasern zertheilen kann, so könnte man artige Hüte und Körbchen daraus flechten. Auch Blumen, wie sie unter dem Namen Strohblumen be-

Digitized by Google

kannt sind, die man jetzt in Paris häufig auf Hüten trägt, könnten aus diesem Holz gemacht werden.

Eine andre Maschine vom Herrn Pelletier macht sehr dünne und hübsche Schwefelhölzchen, welche der zarte Finger einer eleganten Pariserinn zu berühren nicht anstehen dürfte. Kleine Schwefelhölzchen sind überdem zum Anzünden des Lichtes ungleich bequemer als die in Schwefel getunkten Faden, die so manche niedliche Hand schon beschädigt haben.

Wir sahen beym Herrn Pelletier noch manche magnetische Taschenspielkünste; und eine Flinte, deren ganzes Schloß man abschrauben kann, wenn man das Gewehr vor Nässe bewahren will; wir sahen auch eine, die ohne Geräusch losgieng, und andre Sachen, die der Erwähnung nicht bedürfen.

Herr Michalon, einer der besten Friseurs in Paris, hat aus klein geschnittenem braunem Haar eine Büste gemacht, die den ersten Konsul vorstellt. Dies Haar ist künstlich bereitet, so daß es beynah wie glattes Tuch ist. Die Büste sieht aus, als wenn sie von Bronze wäre; sie ist in Lebensgröße. Michalon hat sie dem Licée des arts präsentirt, wo sie vielen Beyfall gefunden. Man machte hier schon vor vielen Jahren Haarbüsten, nur hat man noch nicht gewußt, sie so glatt und in den Konturen so rein zu machen, wie diese ist. Der Verfertiger dieser Büste beschäftigt sich auch mit der des Prinzen von Wallis im Kleinen, auch diese geräth sehr gut.

Wohlthätigkeit.

Vor Kurzem ist unter der Leitung einiger menschenfreundlichen Damen eine Zeichenschule für arme Mädchen errichtet worden. Hier werden diese umsonst auf-

Digitized by Google

genommen, und mit der größten Sorgfalt unterwiesen. Schon lange bemühte sich Madame Fanny Beauharnois, Tante der Gattin des ersten Konsuls, und eben so berühmte Schriftstellerin, als liebenswürdige Frau an Herzen und Charakter, mit der Organisation dieser Stiftung. Sie war es, welche die Bemühungen der Madame Montizon mit Feuer unterstützte, Subscriptionen sammelte, und aus eigenen Fonds die Haupterfordernisse hergab. Auch der würdige Pougens vom National-Institut, der Künstler Vincent, die Prinzen Joseph und Stanislas Jablonowsky, einige menschenfreundliche Häupter der Obrigkeit, und mehrere andre Personen haben zu dieser Stiftung Unterstützungen gegeben. In einem Saal der Municipalität im fauxbourg St. Germain Rue Mignon, war vor einiger Zeit die Eröffnungssitzung. Das Ganze der Anstalt, die einfachen herzlichen Reden, die dabey gehalten wurden, die Würde und Freundlichkeit der bey der Sitzung präsidirenden F. v. Beauharnois rührten uns sehr; aus allem leuchtete es hervor, wie diese Anstalt so ganz das Werk einer reinen Güte ohne Nebenabsicht sey; und wie man sie nur mit Aufopferung und angestrengten Kräften so weit hatte gedeihen lassen.

Eine Zeichenschule! sagten einige gleichgültige Menschen, warum nicht lieber eine Näheschule; alles will jetzt Talent haben, was soll das Zeichnen armen Mädchen? — Man könnte eben so gut sagen, warum nicht eine Spinnschule, oder dergleichen, in Paris ist keine Näheschule nothwendig, da hier jedes arme Mädchen, das arbeiten will, bey einer Nätherinn als Lehrling ihr vollständiges Brod findet. — Uebrigens giebt das Zeichnen für jede andre Handarbeit sehr viel Geschicklichkeit, es macht den Blick scharf und richtig, und bildet überhaupt, welches hier, wo man im niedrigsten Stande Höflichkeit und Erziehung sucht und

schätzt, durchaus nicht gleichgültig ist. Wird nun aber, wie oft geschieht, ein Mädchen von armer geringer Heerkunft von der Natur mit Talent ausgestattet, so kann eine solche Anstalt die Gabe wecken, welche sonst nutzlos im Staube geschlummert hätte.

Die Plane der Damen Beauharnois und Montizon schränken sich nicht auf diese Eine Schule ein; in jedem Arrondissement von Paris soll eine solche Anstalt angelegt werden; der Krieg der so viele Ausgaben mit sich führt und die allgemeine Aufmerksamkeit zu sehr anzieht, könnte der Ausführung dieser wohlthätigen Absicht schaden. —

Wenn man in Gesellschaften die jungen eleganten Pariserinnen nur mit Putz und mit ihrer Tournüre beschäftigt sieht, sollte man nicht denken, daß dieselben fröhlichen und dem Anschein nach ganz nur für das Wesen der Gesellschaft lebende Frauen sich insgeheim mit der größten Sorgfalt für Arme verwenden. Wir haben schon von der Societé Maternelle gesprochen; kürzlich machten wir die Entdeckung mehrerer anderer erfreulichen Anstalten der Wohlthätigkeit, deren Stifterinnen wir nicht verrathen dürften, deren organisirende Mitglieder aber zu denen gehören, welchen Paris die Anstalt der Rumfordschen Suppen und die Societé Maternelle verdankt. Der edle religiöse Freund der Unglücklichen, Matthieu von Montmorenci, ist die Seele all dieser Stiftungen; seine Bemühungen werden von Delessert und von einigen andern Freunden unterstützt, die seiner würdig sind. Sein Leben ist das Daseyn, der Trost der Betrübten; die Natur gab ihm eine Gestalt, die seiner reinen schönen Seele entspricht, in all seinen Zügen liegt der Ausdruck der höchsten Güte und Milde, und es ist als kennte er weder eine Leidenschaft noch einen Schmerz, und als würde selbst die Trauer des Mitgefühls beym Anblick des Leidens

Digitized by Google

von dem Bewußtseyn gemildert, daß er helfen wird und daß ein Gott der Liebe seine Wunder der Tröstung durch ihn offenbart.

Die Stifterin der eben erwähnten Anstalt ist eine Dame, welche ihre inneren Vorzüge so bescheiden verbirgt, daß man in Paris sonst nichts von ihr weis als daß sie reich und schön ist. Mir kömmt es nicht zu diesen Schleyer zu heben. Sie wandte sich an Matthieu von Montmorenci und theilte ihm ihren Plan zu einer Pension für arme Mädchen mit, der Gedanke wurde bald und mit Eifer und Glück ausgeführt. Die schöne Madame * * * gab die Fonds, und es wurden 40 junge Mädchen aufgenommen, gekleidet, ernährt und belehrt in der Religion, im schreiben, rechnen, lesen, weiblichen Handarbeiten u. s. w. Zwey ehemalige Nonnen sind die obersten Lehrerinnen, die Direktrize ist Madame * * *, eine Deutsche von Geburt, und Gattin eines berühmten Gelehrten. Die erste Stifterin nimmt sich dieser Anstalt stets mit Eifer an, sie geräth über alle Erwartung, fast alle Elevinnen sind so hübsch als liebenswürdig, gut erzogen und fleißig. Alle werden ihr künftiges Glück, ihre Rechtschaffenheit und Zufriedenheit einst dieser schönen Stiftung danken. Man sorgt nicht blos dafür, daß sie zur Arbeit angehalten werden, man macht ihnen auch kleine Feste, setzt Preise aus u. s. f. Der schönste Schmuck und das liebste für diese dankbare unschuldige Seelen, ist bey den Festen der Anblik ihrer liebenswerthen Beschützerin, und ihrer andern Wohlthäter.

Von einigen andern ähnlichen Stiftungen erwarten wir die nähern Umstände.

Helmina.

Digitized by Google

Oeffentliche Anstalten, Ansichten, Bemerkungen, Anekdoten.

1.

Die Franzosen arbeiten gut, aber außerordentlich langsam. Indem man eine Arbeit bestellt, kann man sich auf eine Reihe von Begebenheiten gefaßt machen, durch die sie aufgeschoben werden wird; wenigstens ist man indeß von vielerley gewiß, was zwischen dem Bestellt- und dem Fertigwerden geschieht. Erstlich wird man indeß um so viel älter, zweitens ändert sich noch Geschmack und Mode, drittens bekömmt man Zeit seinen eignen Sinn zu ändern und die Sache wieder abzubestellen, oder gar darüber zu sterben, zu heyrathen oder zu verreisen — Alles was nicht eine Mode, ein Bankzettel oder eine Staatssache, oder eine militärische Exekution ist, wird bedächtig, langsam vollbracht, und geht seinen eignen Gang, ohngefähr so wie die Ameisen in Amerika, die, um sich eine Brücke zu machen 30 an einander ketten, und deren jede warten muß bis die andre angekettet und abgelößt ist um herüber und weiter zu kommen. A kann dies nicht thun, weil B ihn auf ein dazu nothwendiges Mittel warten läßt, B aber muß ebenfalls auf C warten, dieser wieder auf einen andern und so fort — Diese Non-Chalance in Geschäften ist Urheberin der großen Industrie der Franzosen, und ihrer außerordentlichen Gewandheit. Sie strengen jeden Sinn an und geben sich eine ungeheure Mühe, damit sie nur nicht vollbringen was sie sollen, wie man es gewöhnlich vollbringt, und damit sie die Wirkungen aus besondern ungewöhnlichen Ursachen hervorbringen. Sie bemühen sich auf das mannichfaltigste sich die Mühe zu ersparen, die gewiß kleiner seyn würde als das Nachsinnen sie zu vermeiden; auch in Handlungen die auf ihr Leben Einfluß haben,

Digitized by Google

muß ihrer Furcht vor Mühe und Geduld ihre Industrie zu Hülfe kommen. Die Nothwendigkeit aber ist ihre mächtigste Triebfeder, sie macht das unwahrscheinlichste möglich. Ihre Lebensphilosophie besteht in zwey Worten, die das ganze Wesen des Volkes mächtig umfassen: Zeit gewinnen. Ein kräftiger Talisman ist hier für alle Kalamitäten, zum Schlichten jedes Zwistes, zum Heben jeder Schwierigkeit, es sind die Worte: nous nous arrangerons; oder: je m'arrangerai pour cela. Man muß hier gewesen seyn um das ganze Gewicht und die Wirkung dieses Ausdrucks zu fühlen. Es ist als wenn im Homer die Götter beym Styx schwören; sobald er ausgesprochen ist, verschwindet jede Unmöglichkeit und alles ist wie es sein soll. Der heftigste Streit ist beendet, wenn einer der Widersacher sagt: nous nous arrangerons, und der andre es bejaht. Beide haben mit diesen Worten sich die reinste und gutmüthigste Billigkeit versprochen, und es ist kein Zweifel daß sie es halten. Wird von einem Franzosen etwas verlangt das seine Kräfte übersteigt, so bedenkt er sich nicht erst, sondern er ruft aus: je m'arrangerai pour cela, und diesem großen Worte müssen die Mittel nachkommen und die Hindernisse weichen. Hat er es einmal gesagt, so hat er auch die Ahndung der Möglichkeit schon gefaßt, es liegt schon sein künftiger Plan darin, die Zeit, die er zu gewinnen strebt, hilft an der Vollendung und Ausführung, und die Sache geht oft von selbst ohne Mitwirken.

Die Pariser sind eigentlich im Winter am liebenswürdigsten, der Sommer ist ein Mittel, sie und die Menschen überhaupt egoistisch zu machen; die äußere Kälte lockt die innere Gluth des Herzens mehr hervor, und drängt die Menschen mehr aneinander, da man

Digitized by Google

sich hingegen in der großen Hitze nach nichts anders sehnt als nach Kälte.

Die Kamine sind hier ein großes Ingredienz zur gesellschaftlichen Freude; so oft bey einem Franzosen ein neuer Ankömmling eintritt, wird ein Scheit mehr angelegt und das Feuer heller geschürt; es wird davon eben nicht wärmer, da Kamine überhaupt nicht heitzen, aber es sieht doch mehr nach Wärme aus, und verbreitet sogleich ein neues Interesse durch die Begebenheiten, die dabey stattfinden können; das Holz kann schlecht gelegt werden und rollen, oder der Rauch ins Zimmer schlagen, oder es kann vortreflich liegen und bewundert werden. Uebrigens ist die zierliche Zange mit Bronze-Arbeit, der schwarze Blasbalg mit goldnen Schnüren, und der nette Kaminschirm mit Devisen, jedes ein Gegenstand der Beschäftigung und des Interesses. Ich weiß mich von den reichsten Häusern in Paris bis zum kleinsten Privathause, das ich dort besuchte, keines Kaminfeuers zu entsinnen, das nicht seine Abentheuer und seinen Ruhm gehabt hätte.

Eine witzige Französin, bey der sich Abends Gelehrte versammelten, war zu unbegütert um ihre Gesellschaft bewirthen zu können, auch ihr Kamin war immer sehr kalt; einer ihrer Gäste pflegte von ihrem Hause zu sagen: on y meurt de faim, de froid et de rire (man hungert, man friert, und man lacht sich todt bey ihr.)

Amüsant können die Französinnen sehr seyn, die Sentimentalität kleidet ihnen nicht, so wie sie überhaupt in Gesellschaft so wenig kleidet als in guten Büchern. Sie sollte das heiligste seyn, und nicht öffentlich ausgesprochen werden, wird sie es vor einem dritten, so ist sie schon entweiht, sie verflieht dadurch wie

Digitized by Google

ein ſtarker Spiritus wenn man ſeine Bande löſ't, ſie macht weſens, aber es bleibt nichts mehr dahinter.

Man macht ſich im Auslande von Pariſerinnen einen ganz beſondern Begriff, von ihrem Leichtſinn und von ihrer Koketterie zumal. Man thut ihnen Unrecht, Pariſerinnen ſind wie andre Frauen, mitunter viel grazidſer als andre, aber ſelten originell, in welcher Art es auch ſey.

2.

Feuerrettungsanſtalten.

Vor kurzem war um Mitternacht an der Rue la Michaudiere Ecke auf dem Boulevard ein großes Feuer. Wir kamen am andern Morgen dort vorbey und ſahen das ganze Haus ruinirt, eine Menge Menſchen umher, und eine der Bewohnerinnen, eine Weiszeughändlerin (Lingère) halb ohnmächtig mit verſtörtem Blick in einen Wagen heben. Die unglückliche junge Frau ſoll irre geworden ſeyn, ihre ganze Habe iſt verbrannt, und ihre Kinder waren in Lebensgefahr geweſen, ſie ſelbſt iſt ſchwanger. Es war ein erſchütternder Anblick. Gleichfalls iſt das Magazin eines Sattlers und ein ſchönes Meublesmagazin durchaus verbrannt und nichts gerettet worden. Der Schaden iſt ungeheuer, er beläuft ſich auf 200,000 Liv. So betrübt auch der Anblick der leidenden Frau war, die wir in Wagen heben ſahen, waren wir doch zwiſchen Lachen und Verdruß, als man uns mitten im Gewühl von Unglücklichen, die noch in den Trümmern nach ihren Sachen ſuchten, die Umſtände des Brandes zum Kauf anbot, die man noch in derſelben Nacht abdrucken laſſen..... Ich dachte es mir, wie gewinnſüchtige Menſchen, ſtatt zum Löſchen zu eilen, dieſes

Digitized by Google

Blatt geschrieben, und mit kalter Ruhe die Erzählung gedruckt... Die Pompiers haben sich sehr brav gehalten, zweyen davon sind von einem glühenden Balken die Lenden zerschmettert worden; die Ursache, daß das Feuer so um sich gegriffen hat, liegt darin, daß die meisten Pompiers mit einem Brande in Passy beschäftigt waren; die Hülfsleistungen sind erst eine Stunde nach dem Ausbrechen des Feuers angelangt. Man sagt, das Feuer sey durch eine Rackete herausgekommen, welche vom benachbarten Pavillon d'Hannovre beym Feuerwerke auf dies Haus niederfiel.

Es hat mich schon oft gewundert, daß hier in Paris, wo die Häuser alle massiv sind, ein Brand selten nachläßt, ehe ein ganzes Haus verheert ist. Ich erinnere mich seit zwey Jahren wenigstens dreyzehn durch den Brand ruinirter Einwohner, die Halle des bleds ungerechnet, bey deren Abbrennen der Schaden an Korn und Gemüse sehr groß war, und deren Bau ungeheure Summen gekostet hatte. Im Durchschnitt rechnet man seit mehreren Jahren 1500 Brände jährlich in Paris. Vor 4—5 Jahren waren diese Unglücksfälle häufiger, sie stiegen auf 5000; dieser Wechsel liegt an der vermehrten Wachsamkeit der Polizey, die nun ihre ganze Sorgfalt auf diese Dinge verwenden kann, zu jener Zeit aber mehr mit Erhaltung der öffentlichen Ruhe beschäftigt seyn mußte. Ein zweyter Grund dieser Verminderung der Feuerschaden, könnte das allgemeine Bedürfniß des gemeinen Manns sich einzuschränken seyn, das Volk macht jetzt sehr wenig Feurung, die meisten behelfen sich mit kalter Küche, und mit kaltem Fleisch, das sie aus den Speisehäusern kaufen. Die Einwohner und Hauswirthe fehlen darin, daß sie nicht auf Verhütung des Feuerschadens bedacht sind. Man geht in Paris mit Licht und Kerzen höchst unvorsichtig um; auch ist nicht, wie in deutschen

Digitized by Google

Städten jeder Eigenthümer schuldig eine Sprüzze und Feuereymer zu halten, so daß man oft in zehn Häusern nicht ein Geräth zum Löschen antrift. Das Wasser liegt auch einigen Theilen von Paris so fern, und der öffentlichen Brunnen sind so wenige, daß es auf der Chaussée d'autin im Hintergrund der fauxbourgs du roule, Poissonuiése und selbst des fauxbourgs St. Germain außerordentlich schwer ist, Wasser zu bekommen. Dieser Mangel an öffentlichen Fontainen wird hier so wenig geachtet, daß man, als man das Monument des General Desaix auf dem Platz Dauphine errichtete, dort, wo die Seine ganz in der Nähe, und ein Brunnen mithin völlig unnütz ist, das Monument als Brunnen errichtet hat, da es doch eine Menge Straßen giebt, welche der Brunnen bedürfen. In ganz Paris giebt es nur drey Plätze, wo Tonnen mit Wasser angefüllt stehen, um zum Feuerlöschen zu dienen. Viele Gegenden der Stadt sind von diesen Plätzen eine halbe Meile weit entfernt, so daß es mit der äußersten Schnelle und Thätigkeit nicht möglich ist eher Hülfe zu bekommen, als eine gute Stunde nach Ausbruch des Feuers. Auf diese Weise führt jeder Brand hier einen beträchtlichen Schaden, den Ruin einiger Familien mit sich.

Der Organisation und dem Muth der Pompiers ist das größte Lob zu ertheilen. Ihr Corps besteht aus 293 Mann. Sie sind in der ganzen Stadt herum vertheilt, und zu Nacht muß sich die Hälfte davon in 41 Wachthäusern aufhalten. Es müssen große gesunde Leute seyn, die lesen und schreiben können, und eine Profession gelernt haben. Sie sind militärisch organisirt, und avanziren nach Verdienst und Geschicklichkeit, stehen aber unter bürgerlicher Obrigkeit. Jeden Sonntag werden sie exerziert und bekommen dabey sehr schwere Aufgaben, um bey Feuersbrünsten, wo es

Digitized by Google

schwer ist Hülfe zu leisten, oder dem Feuer beyzukommen nicht in Verlegenheit zu seyn. Auch müssen sie selbst im Stande seyn die Löschungsgeräthe zu machen und zu repariren, sie sind schuldig, sie immer in Ordnung zu halten. Außer ihrer Soldung werden jedes Jahr 6000 Liv. ausgesetzt, um denen, die sich durch Muth und Geschicklichkeit auszeichnen, Belohnungen zu ertheilen, die Verunglückten zu pflegen, und wenn sie sterben, ihre Wittwen zu pensionniren.

Man sieht hieraus, daß, wenn die Ordnung der Löschungsgeräthe in den Häusern, und die Sorgfalt für öffentliche Brunnen, den andern Anstalten entspräche, das Feuer nie weit um sich greifen würde.

Eine sehr leichtsinnige Anmaßung der Pariserinnen ist, daß sie selbst ihre Kabrioletts durch die engen gedrängtvollen Straßen der Stadt führen. Man sieht oft ein leichtes Kabriolett, geführt von einer jungen Frau, mitten unter Lustwagen und Menschen, und in der größten Gefahr, dennoch nimmt diese Lust am Fahren immer zu. Vor der Revolution that man dies höchstens auf dem Lande, oder in unbesuchten Gegenden. Man hielt es für unanständig, jetzt ist nichts mehr unanständig, alles ist so, wie man es nehmen will, eine bequeme Philosophie. — Kürzlich sind durch Führung junger Frauen verschiedene Kabrioletts verunglückt. Auf dem Platz de la concorde fiel eine schwangre Frau von ihrem Sitz, und ihr eignes Kabriolett gieng über sie her; eine andre hatte, als sie die Pferde wild werden und ausreißen sah, die Geistesgegenwart, von ihrem Sitz zu springen; sie blieb unversehrt; die Pferde aber stürzten mit dem Wagen in die Seine. Schon öfters haben Damen auf diese Art Kinder umgefahren, nichts destoweniger reißet diese Mode immer mehr ein. Die Polizey ist viel zu ga-

Digitized by Google

lant, um sich hier dem liebenswürdigen Eigensinn der Damen entgegen zu setzen. . .

Erziehungs- und Unterrichts-Institut für Blinde.

Das Lycäum der Blinden ist eine der merkwürdigsten Anstalten in Paris. Es stellt dem Beobachter ein Schauspiel dar, das ihn zur Bewunderung hinreist. Das, was in der Erzählung wie ein Mährchen klingt, ist hier entschiedene Thatsache, Wirkung des edelsten und lebhaftesten Eifers für die Linderung der Leiden der Menschheit. Dies Museum ist eine Privatanstalt, deren Direktor Herr Hauy, Bruder des berühmten Mineralogen dieses Namens ist. Seit dreissig Jahren beschäftigt sich derselbe, hierdurch das unglückliche Daseyn der Blinden der bürgerlichen Gesellschaft nützlich zu machen. Er sucht diese Leidenden selbst mit ihrem Schicksale zu versöhnen, ihnen Hülfsquellen gegen die Armuth zu öfnen, sie anzuleiten, ihre Zeit zu verwenden, und ihre Kräfte zur Arbeit zu benutzen. Den Gedanken zu dieser Stiftung faßte Hauy beim Anblick der Taubstummen-Anstalt des Abbé de l'Epée. Dieser unvergeßliche Menschenfreund munterte ihn auf, seine Idee zu verfolgen, er unterstützte ihn mit Rath und That, und fand seinen süßesten Lohn in der dankbaren Anhänglichkeit seines jungen Freundes, in seinem Eifer, und im glücklichen Erfolg seiner Bemühungen.

Hauy machte seine erste Versuche mit einzelnen armen Blinden. So unvollkommen diese auch ausfielen, bewiesen sie doch bald, daß seine Begriffe über diesen Gegenstand richtig seyen; nach einem zwölf Jahre langen Studium gab Hauy seine Abhandlung über den Unterricht der Blinden heraus, diese

machte großes Aufsehen, und erhielt allgemeinen Beyfall. Die Regierung gab dem Verfasser Unterstützungen zur Errichtung einer Anstalt für arme Blinde, diese sollte mit dem Taubstummen-Institut vereinigt werden.

Der Abbe Sikard, welcher dem Abbé de l'Epée in dieser Zeit gefolgt, und Direktor des Taubstummen-Instituts war, suchte selbst die Oberdirektion dieser zwey vereinigten Anstalten zu erhalten. Dies gelang ihm um so leichter, da Hauy keinen andern Ehrgeiz kennt, als den, seine Erfindung vollkommner zu machen. Ueberdem war er Sikards Freund, hatte ihm seine Bahn erleichtert, da jener von Bordeaux nach Paris kam, wo er unbekannt war, und weder Empfehlungen hatte, noch Mittel zum Emporkommen kannte; in der Schreckenszeit war es Hauy gelungen, Sikard der Wuth der Septembrisirer zu entreißen, und in ihm der Republik einen der nützlichsten Männer zu erhalten; all diese Rücksichten bewogen ihn, sich gerne einem Manne unterzuordnen, dessen Verdienste er so gut zu schätzen weiß, dessen Freundschaft ihm so werth war.

Demungeachtet siegte bey Sikard die Gewalt der Meinung über Dankbarkeit und eigne Herzensgüte. Er ist katholischer Priester im strengsten Sinn des Wortes; Hauy hat viel Religion, seine Thaten bewähren seinen Glauben, dennoch konnten sich beyde Freunde in ihren Glaubensgrundsätzen nicht vereinigen. Es war dem Abbe Sikard zuwider, Hauy die theophilantropischen Gottesverehrungen besuchen zu sehen. Als er nun die Oberdirektion beyder Anstalten erhielt, fieng er damit an, die Mitarbeiter Hauy's unter dem Vorwand zu entfernen, daß er keine verheurathete Personen im Hause haben wolle. Damals schon konnte der Abbe Sikard die Rückkehr der Priester voraussehen, und dachte also wahrscheinlich an

seine unglückliche Standes- und Glaubensverwandte, um sie in seinem Institut zu benutzen. — Ueber diesen Schritt entstand ein Streit, nach welchem Hauy sich ganz vom Institut zurückzog; die Regierung ertheilte ihm eine Pension von 2000 Livres.

Wir unterdrücken den seltsamen Detail dieser Streitigkeit, obgleich sein Inhalt für Menschenkenntniß, besonders in Rücksicht des Einflusses religiöser und politischer Meinungen auf die Handlungsart der besten Menschen wichtig seyn dürfte. Sikard wird allgemein geschätzt; er verdient, daß man in seiner Hinsicht den Priester über dem Menschen vergesse . . . Diese Streitigkeit indessen war die Quelle eines der wohlthätigsten Ereignisse für die Kunst des Unterrichts der Blinden. Hauy, der in dem öffentlichen Etablissement sich mit den wenigen Mitteln einschränken mußte, die ihm zur Ausübung seiner Methode bewilligt wurden, war nun im Stande, seine erste Begriffe auszubilden, und selbst die durch die tiefere Einsicht in die Natur und Eigenheit seines Gegenstandes neu gefaßte Ideen in Thätigkeit zu bringen. — Sikard, und mehrere andre, sahen auf Hauy's Neuerungen mistrauisch hin; sie behaupteten: daß die Blinden zu keiner Bildung gelangen könnten, die Tonkunst ausgenommen, zu deren doch nur wenige Talent hätten, so daß sie nur zu den einfachsten mechanischen Arbeiten gebraucht werden könnten. Hauy hingegen erklärte, daß es nur wenige Künste und Wissenschaften gäbe, in denen es die Blinden nicht weit bringen; statt sich aber in diese Streitigkeiten einzulassen, und mit der Auseinandersetzung und Entwicklung der theoretisch-psychologischen Gründe seiner Meinung seine Zeit zu verlieren, beschäftigte Hauy sich blos mit der praktischen Uebung und Vervollkommnung seiner ältern und neuern Entdeckungen nach seiner eignen Einsicht, und ohne durch fremden

Digitized by Google

Widerspruch gehindert zu werden. Einen groſsen Theil seines Vermögens hatte Hauy während seines dreiſsig Jahre langen Wirkens seinen edeln Zwecken aufgeopfert; den Rest verwandte er auf die Errichtung seiner jetzigen Privatanstalt. Aus allen Provinzen Frankreichs, aus dem Auslande, und selbst aus Amerika wurden ihm Zöglinge gesendet. Es giebt unter diesen mehrere, die sich mit den Unglücksgefährtinnen den blinden Frauen verheurathet haben, man könnte das Ganze für eine Kolonie halten. Viele davon sind musikalisch, und nicht ohne Talent; eine der Blinden hat eine sanfte, angenehme und gut gebildete Stimme. Diese Musiker gehen wöchentlich drey mal in ein Kaffeehaus im Palais royal, welches durch ihre Konzerte einen groſsen Zulauf hat, und wofür jeder von ihnen für jedes Konzert sechs Franks bekömmt.

Wir wohnten neulich einer öffentlichen Sitzung des Instituts bey; diese wurde durch eine Haydnsche Symphonie von den blinden Tonkünstlern eröffnet; dann wurden mehrere Zöglinge, die sich durch Geschicklichkeit ausgezeichnet hatten, der Gesellschaft präsentirt. Mehrere Blinden kopirten auf ihre zu dieser Abschrift eingerichtete Schreibtafeln mit der für sie erfundenen Schrift verschiedene, von den Zuschauern niedergeschriebene Phrasen in englischer, französischer und deutscher Sprache. — Die Schrift und Druckerey der Blinden ist erhoben, sie lesen mit den Fingern. — Sie bewiesen noch ihre Geschicklichkeit mit Verfertigung geometrischer Themas. Man zeigte auch der Gesellschaft die Bücher und Musikalien, welche nach Hauy's Erfindung für den Unterricht der Blinden abgedruckt sind; die Zöglinge druckten verschiedenes in Gegenwart der Zuschauer. Eine niedergeschriebene Frage wurde sogleich kopirt und abgelesen. Auf verschiedenen geographischen Karten zeigten und erklärten die Blinden die

Digitized by Google

Namen der Länder. Nachher wurde Musik gemacht; Gedichte von blinden Dichtern wurden vorgelesen, sie waren mittelmäßig. Zuletzt wurden vielerley Arbeiten von Blinden vorgezeigt; die Zöglinge zeigten, wie sie sich beym Verfertigen benehmen. Diese Arbeiten, so wie die Bücher von den blinden Schriftstellern wurden zum Schluß der Sitzung öffentlich versteigert; da sie ihren Unterhalt größtentheils ihrer Arbeitsamkeit verdanken, und viele unter ihnen durch ihren Fleiß ihre Familien unterstützen, ist es jedem, der hier einen Kauf macht, lieb, die Sachen über ihren Preis zu bezahlen. Wir sahen verschiedene Fremde, und besonders einige anwesende Deutsche sich bey diesem Verkauf großmüthig auszeichnen. Einige der Zuschauer bestellten Arbeit bey den blinden Druckern.

Aus dieser kurzen Darstellung kann man beurtheilen, in wiefern das System des Herrn Hauy zur Reife gediehen ist. Er hat mehrere seiner Zöglinge so weit gebildet, daß er sie als Gehülfen hat anstellen können. Sein Institut beschränkt sich nicht auf Blinde, der menschenfreundliche Direktor nimmt Kinder armer Aeltern auf, welche den Unterricht nicht bezahlen können. Diese sehende Zöglinge machen durch die gute Anleitung ihrer Lehrer große Fortschritte.

Hauys Gegner können ihm nicht verzeihen, daß seine Bemühungen so glücklich gewesen sind, behaupteten sie ehedem, daß die Blinden unfähig seyen eine Wissenschaft zu erlernen, so verwenden sie jetzt die unwidersprechliche Ueberzeugung des Gegentheils zu der Behauptung der Schädlichkeit dieses Unterrichtes, sowohl für die Blinden selbst, als für die bürgerliche Gesellschaft.

In der That findet jeder, der mit vielen Blinden Umgang gehabt, daß die wenigsten unter ihnen einen geselligen liebenswürdigen Charakter haben. Herr

Heilmann, ein philosophischer Beobachter seiner Leidensbrüder unterstützt seine Behauptung, daß es in Rücksicht des moralischen Charakters unter den Blinden keine gleichgültige Menschen gäbe, mit sehr einleuchtenden Gründen. In der That sind Blinde entweder vortrefflich oder ganz schlecht von Charakter. Der für die durch das Gesicht zu empfangende Eindrücke durchaus nicht empfängliche Blinde trägt seine Welt in sich selbst; was ihm durch das Gehör oder die Berührung bekannt wird, wirkt auf seinen innern Sinn nur in dem Maße, in welchem die Empfänglichkeit seines Gemüthes durch die Läuterung und Gründung seiner moralischen und ästhetischen Begriffe vorbereitet ist. Bleibt der Blinde ohne alle höhere Bildung, wie das sehr oft der Fall ist, so entwikelt sich an ihm nur das blos physische, und die Umstände, die hierauf wirken, bestimmen seinen Charakter. Daher die feindliche Stimmung so vieler Blinden, wovon man hier in dem unter den Namen Quinze vingts von Saint Louis gestifteten Institut für 300 Blinden so mannichfaltige Beispiele hat. — Ertheilt man diesen Unglücklichen im Gegentheil eine einseitige Bildung, entwikelt man in ihnen blos die Geisteskräfte und Kunstfähigkeit, so entstehet ein noch größerer Nachtheil, sie gewinnen nichts von Seiten des Charakters, und werden in allem, was die Politur der Menschheit schlechtes mit sich führt, um so geschickter — Hauy selbst hat dies an seinen Zöglingen gefunden, deren viele sich gegen ihn schlecht und undankbar bewiesen; auch hat er gefunden, daß der Hang der Blinden zu einem finstern Nachdenken, verbunden mit der Unzufriedenheit mit ihrer Lage, aus vielen die entschiedensten Atheisten gemacht hat. Die Widersacher Hauys haben sich auf diese Erfahrungen gestützt und daraus den Schluß gezogen, daß die Blinden durchaus keiner andern Erziehung bedürfen als einer negativen, und daß

Digitized by Google

man suchen müsse, sie durch einfache und mechanische Beschäftigungen dem Müssiggange zu entziehen, wodurch sie ihr Leben fristen und der bürgerlichen Gesellschaft nützlich werden können. — Diese Behauptungen haben in so weit auf die öffentliche Meinung gewirkt, daß man die im Sikardschen Institut befindlichen Zöglinge in das Hospital des quinze vingts gethan, und daselbst eine Tobacksspinnerey und Wollenmanufaktur zu ihrer Beschäftigung errichtet hat.

Es ist hier überflüssig, diese Grundsätze zu widerlegen; genug, daß die Blüthe und das Glück des Hauyschen Instituts ein sprechender Beweis dagegen ist, indem seine Bemühungen aus mehreren Zöglingen sehr liebenswürdige Menschen gebildet haben, und die meisten talentvoll und dankbar für ihr gutes Schicksal sind. Was in Frankreich noch nicht allgemein erkannt wird, die Nothwendigkeit der unermüdlichsten Sorgfalt für die Bildung des Herzens, ist in diesem Institut nun der erste Grund der Erziehung.

Die physische Erziehung, die Herr Hauy seinen Zöglingen giebt, ist nicht minder gut organisirt als die moralische. Die ersten Augenärzte von Paris besuchen diejenigen, deren Zustand noch Hoffnung übrig läßt, daß sie das Gesicht wieder erlangen. Er nimmt auch erwachsene Pensionärs auf. Uebrigens belehrt er jeden, der sich dem Geschäfte des Blindenunterrichts widmen will, unentgeltlich. Er erbietet sich jeden, der sich mit ihm hierüber in Briefwechsel einlassen will, die genaueste Auskunft zu geben. Er versteht sehr gut fremde Sprachen, daher sich Deutsche z. B. in ihrer Muttersprache mit ihm verkehren können. Jetzt beschäftigt er sich mit der Ausarbeitung eines neuen Werks über den vervollkommten Unterricht der Blinden, das von seinen Zöglingen gedruckt wird, und worauf man bey ihm subscribirt. Alexander I. hat dem russi-

Digitized by Google

schen General Kitrof empfohlen, die Organisation dieser Stiftung zu untersuchen, und von den Unterrichtsmitteln Modelle in russischer Sprache verfertigen zu lassen; welches sehr gut ausgeführt worden ist. Auch dem deutschen Kaiser hat der Graf Wallis bey seiner Zurückkunft von Paris nach Wien einen sehr vortheilhaften Bericht von diesem Institute abgestattet.

Wir haben in Deutschland in Privathäusern Blinde eben so geschickt und unterrichtet gesehen, als diese; aber es waren nur die aus wohlhabenden Häusern, dahingegen hier der ärmste Zögling seine Tage ruhig verleben kann; es wäre daher zu wünschen, daß sich Anstalten von dieser Gemeinnützigkeit in jedem Lande befänden.

M***.

Litteratur.

Science de l'Histoire, contenant le système général des connaissances à acquérir avant d'étudier l'Histoire, et la méthode à suivre quand on se livre à ce genre d'étude, développée par tableaux synoptiques; par C. N. Chantreau, Professeur d'Histoire prés l'Ecole Speciale-Militaire établie à Fontainebleau, membre de plusieurs Sociétés Littéraires, Traducteur et continuateur des tables chronologiques de John Blair. — Dédiée au Prémier Consul de la Republique française. — Partie Notionnaire. Tome Prémier. Chronologie. gr. in 4. de 600 pages, à Paris ches Gayon fils.

Wir besitzen nun den Anfang eines Werks, dessen Erscheinung man mit der gespanntesten Erwartung entgegen sah, und von dem die hiesige Journale längst

Digitized by Google

schon das größte Lob verbreiteten. Eine kleine Schrift des Verfassers, welche im vorigen Jahre erschien, „über die Wichtigkeit des Studiums der „Geschichte, und die wahre Weise sie zu „lehren," enthält den Plan dieses großen Werks, und leitete die Aufmerksamkeit auf dasselbe *). Der Verf. ist in der Ausführung seinem Plane völlig treu geblieben; eine gedrängte Uebersicht desselben wird also unsere Leser in den Stand setzen, das große Unternehmen zu beurtheilen.

Die Geschichte ist die Wissenschaft der Thatsachen. Chronologie ist die Wissenschaft der Zeiten, denen die Thatsachen der Geschichte angehören; Geographie, die des Schauplatzes derselben. Daher sind diese letztere, wie der Verf. sich ausdrückt, die Augen der Geschichte. — Sein erster Cursus für den Geschichtsunterricht umfaßt also die Chronologie, dem der zweite Cursus, die Geographie nächstens folgen wird.

Kenntniß der Menschen und der verschiedenen Weisen ihres gesellschaftlichen Daseyns ist, wie längst bemerkt, gewissermaßen der Schlüssel zu den Geheimnissen, welche die Geschichte den Augen der bloßen Leser entzogen zu haben scheint, und nur denjenigen offenbart; die ihr ein sorgfältiges Studium weihen. Dennoch aber hat niemand noch versucht, die Wissen-

*) „Der Studienplan des Bürger Chantreau ist in den „Grundsätzen einer gesunden Philosophie aufgefaßt, und „mit sehr vieler Methode dargestellt. Man hat bereits „vor ihm Tabellen für die würkliche oder fabelhafte „Thatsachen, ihren geschichtlichen Zeitpunkt, ihres Schau„platzes u. s. w. entworfen. Allein diese stellte bloß „das Skelett der Geschichte dar. Die tabellarische Me„thode des Bürger Chantreau ist bey weitem reicher, „so wie die Anwendung, zu der er sie benutzt, unendlich „glücklicher ist." (S. Moniteur vom 9ten Nivose dieses Jahrs No. 99.) Andere Journale haben mit gleichem Lobe ihre Anzeige gemacht.

schaft der politischen und bürgerlichen Organisation in ein System aufzustellen, und zwar in ein System, das selbst dem Anfänger faßlich und begreiflich wäre. Dies hat der Professer Chantreau in seinem dritten Cursus ausgeführt, mit welchem der Theil der präliminären Geschichts-Begriffe schließt, und der die Kenntnisse umfaßt, die dem Geschichtsstudium vorausgehen müssen.

Der zweyte Theil des ganzen Systems, oder der vierte und lezte Cursus stellt die Methode dar, welche man zu befolgen hat, um sich diesen Zweig der Wissenschaften zu bemächtigen. — Wir behalten es uns vor von diesen folgenden Theilen nach ihrer jedesmaligen Erscheinung umständlich Rechenschaft abzulegen, und verweilen also jezt blos bei diesem chronologischen Theile.

Jede Wissenschaft hat ihre Elemente, mit denen man sich bekannt zu machen hat, ehe man zu ihr selber übergehen kann. Die Geschichte als Wissenschaft im allgemeinen, lehrt sich der Thatsachen zu versichern; die Chronologie ins besondere hat die Kunst die Zeitpuncte zu verificiren zum Gegenstand.

Der Professer Chantreau hat den ganzen Umfang des theoretischen der Chronologie auf 28 Tabellen reduzirt, welche mittelst verschiedener Abtheilungen und Unterordnungen den Tag und das von dem größten Theile der ältern und neuern Nationen adoptirte bürgerliche Jahr, so wie die verschiedene Calender, deren sie sich bedienen, darstellen; die Zeitrechnungen, Epochen und Perioden vergleichen, und abgesehen von der mündlichen Tradition, die Documente, die Denkmäler, die Pyramiden, die Medaillen u. s. w. bestimmen, um die geschichtliche Thatsachen, worauf sie sich beziehen, darnach zu beurtheilen. Die Medaillen machen ei-

nen besondern Gegenstand einer Tabelle, die vermittelst der Abbildungen die ihnen correspondiren, allein hinlänglich ist, um ohne irgend ein anderes Hülfsmittel, die Anwendung der numismatischen Kenntnisse auf das Studium der Geschichte zu leiten. —

Nach diesen Vorbegriffen beginnt die Chronologie der Thatsachen, der wichtigste Theil dieses Cursus, sowohl in Rücksicht des Umfanges als der neuen Methode, womit derselbe behandelt ist.

Die Geschichte ist hier in ältere und neuere abgetheilt: Die erstere in 9 Epochen, beginnt mit der Schöpfung der Welt nach der mosaischen Cosmogonie, und endigt mit der Zerstörung des römischen Reichs durch die Barbaren. — Die zweite in 15 Epochen beginnt mit dieser leztern Periode und durchlauft die Jahrhunderte bis zu unserer Zeit, d. h. bis zum Friedensschlusse zu Amiens.

Jede Epoche ist der Gegenstand dreier Columnen, die erstere bezeichnet die christliche Zeitrechnung, zur Seite befinden sich für die alte Geschichte die Olympiaden, und für die neueste die französische Zeitrechnung. — Die zweite Columne enthält die Thatsachen. — Die dritte weißt die Quellen nach, wo man mit mehr oder weniger Zutrauen, die umständlichere historische Einzelnheiten über jede dieser Thatsachen, nachlesen kann.

Am Ende jeder Epoche befinden sich biographische Tabellen, die Namen und oft die Gemälde der Personen enthaltend, welche sich während des Laufs dieser Epoche, ausgezeichnet haben. In den Zeiten der Aufklärung, wo Wissenschaften und Künste sich der Menschheit zum Troste emporgehoben haben, sind diejenigen, welche am meisten zu ihrem Fortschreiten beigetragen, als Gegenstand der Dankbarkeit der Nachwelt bemerkt.

Digitized by Google

Das Ende des 18ten Jahrhunderts, die letzte Periode, für Frankreich zugleich diejenige einer großen Revolution, ist der Nachwelt zum bezeichnen, beschreiben und auszufüllen überlassen.

Was bis jetzt noch in keiner chronologischen Sammlung sich fand, und was in Beziehung des Theils der Thatsachen, welche dieses Werk umfaßt, mit einer unvergleichlichen Genauigkeit und Vollendung bearbeitet worden — ist eine vollständige Reihe der Friedensschlüsse und Bündnisse, welche seit dem punischen Krieg bis zu demjenigen, welchen der Friedensschluß zu Amiens zu beendigen schien, statt gefunden haben. Für die neuere Geschichte beginnt jedoch diese Reihe erst mit dem 11ten Jahrhundert, da das Dunkel in der Geschichte der vorhergehenden in dieser Rücksicht undurchdringbar ist. Diese Sammlung ist ebenfalls in tabellarischer Form abgefaßt und so meisterhaft bearbeitet, daß die treue Darstellung des Inhalts eines jeden dieser Documente selten mehr als 8—10 Zeilen erforderte.

Der zweite Theil dieses merkwürdigen Werks ist unter der Presse, das ganze ist in der Handschrift des Vfs. vollendet.

Der erste Consul hat die Zueignung des Werks nicht blos erlaubt, sondern dasselbe mit einem ausgezeichneten Wohlgefallen aufgenommen.

Figures coloriées des Especes rares des champignons, par C. H. Persoon. Première Livraison, à Paris et à Strasbourg chez Amand Koenig, Libraire. An XI—1803. gr. in-4°.

Es ist ein sehr verdienstliches Unternehmen von Herrn D. Persoon, seiner fürtreflichen Synopsis methodica fungorum, die Herausgabe der

Abbildungen der seltenen Schwammarten folgen zu lassen; denn nur durch treue anschauliche Darstellung der Gegenstände erhält ein naturhistorisches Werk seine Vollendung. Wie groß ist nicht die Anzahl der Pflanzen, die Linnée entweder durch eine zu kurze Charakteristik oder nach unvollständigen Exemplaren beschrieben hat, über die der Zustand der Ungewißheit fortdauerte, bis richtige Zeichnungen denselben aufhob. Die cryptogamische Pflanzen, insonderheit diejenigen, welche nur durch das Microscop verdeutlicht werden können, machen das Bedürfniß derselben noch fühlbarer. — Da Herr Persoon die Botanik durch die Entdeckung einer großen Anzahl neuer Arten bereichert hat, so kann gewiß niemand besser als er selber darüber Aufschluß geben. Daher auch sich dieses Werk blos auf die seltenen oder unter sich leicht zu verwechselnden Schwammarten beschränken wird, und also als Fortsezung des Schäfferschen Werks betrachtet werden kann, da in diesem nur die große Schwämme abgebildet und die microscopischen übergangen sind.

Dieses erste Heft enthält 14 Arten aus verschiedenen Gattungen in 6 collorirten Blättern, nebst einer kurzen Beschreibung in lateinischer und französischer Sprache. Die typographische Eleganz mit der naturhistorische Werke gewöhnlich allhier ausgestattet werden, bewährt sich auch in diesem Werke. — Die Freunde der Botanik wünschen es sicherlich mit uns, daß die mannigfaltigen Arbeiten, durch die Herr Persoon seinen Aufenthalt in Paris dem botanischen Publico nützlich zu machen strebt, es ihm erlauben mögen, auch eine ununterbrochene Fortsetzung zu besorgen.

M.....

Kunstsachen.

Das Museum Napoléon.

Die Säle der Statuen waren seit langer Zeit dem Publikum verschlossen gewesen, seit einigen Wochen waren es auch die Gemälde. Man richtete beyde neu ein, da beyde Sammlungen nun mit neuangekommenen Meisterstücken aus Italien verherrlicht sind.

Am sechszehnten August Morgens besuchte der erste Konsul das neueingerichtete Museum, welches nun seinen Namen trägt; als er es verlassen hatte, wurde es dem Publikum eröfnet.

Jetzt ist das Lokal sehr gut eingerichtet; ehedem mußte man in einen Winkel, um den Eingang zu finden, und die Statuen waren wie zum Verkauf durcheinander aufgestellt; es war ein verdrüßlicher Anblick, besonders für Reisende, welche in Italien gewesen. Jetzt führt in der Mitte des Gebäudes eine hohe Pforte in das Museum; über sie steht in goldner Schrift: Musée Napoléon; an den Seiten ist ein Vorhof vor den Fenstern, auf dessen Mauer befinden sich Statuen von Bronze. An der Pforte stehen die Sklaven, welche ehedem eine Gruppe um die Bildsäule Ludwig des vierzehnten bildeten. Vom Eingang tritt man sogleich in eine große hohe Rotonde, wo das Licht von oben hineinfällt, und von welcher aus man den Laokoon in einer tiefen Perspektive erblickt. Der Plafond dieser Rotonde ist gemalt von Berthelemy, die Komposition eine Allegorie, den Ursprung der Bildhauerkunst vorstellend, ist mittelmäßig, die Farbenwahl ist schlecht, die Zeichnung im Einzelnen gut. Die andern Verzierungen der Rotonde sind geschmackvoll, die darinstehende Statuen alle haben eine treffliche Beleuchtung.

Im Salon des empéreurs, ist auch der Plafond neu gemalt von Meyniers, zwey andere Gemälde

Digitized by Google

in Grün von demselben machen den Effekt von halb erhobener Arbeit in Bronze. In den vier Winkeln des Saals sind Basreliefs von Lesueur, sie stellen die Gottheiten der vier Flüße vor, an welchen die republikanischen Truppen die glorreichsten Siege errungen: den Eridan, die Tiber, den Nil, den Rhein.

Im Laokoons Saal, in welchem sich nun auch die Venus von Medizis befindet, hat man auch mehrere neugemalte Verzierungen angebracht. Am Plafond ist von Hennequin: der französische Herkules, Sieger der Partheyen; von Lethiers: die Künste, welche Frankreichs Siege feyern; von Peyron: das Studium und der Ruf; von Prud'hon: zwey Genien der Künste; von dem beliebten jungen Künstler Guérin: zwey Genien mit der Krone der Unsterblichkeit.

Im Ganzen beläuft sich nun die Zahl der antiken Kunstwerke im Museum auf 223, worunter Sessel, Vasen, Sphynxe, Säulen, Altäre, Kantelabers, Basreliefs, Dreyfüße, Bäder, Sarkophage u. dgl.

Es sind mit dem einen Transport viele Büsten angekommen, worunter auch die des Opferpriesters, die im Winkelmann so berühmt ist.

Ferner einige Euripides, worunter eine Bildsäule im Kleinen. Mit dem Szepter und der Maske in Händen sitzt der Dichter. Hinter ihm an einer Säule sind die Namen seiner sämmtlichen Trauerspiele.

Aus dem Vatikan: eine kolossale Statue der Melpomene: Eine göttliche Gestalt, die so grazids ist als erhaben, nur ist der Saal gegen ihre Größe klein, sie sollte hoch und im Freyen stehn.

Ein Sessel von Lunischem Marmor der Ceres geweiht.

Ein Kantelaber.

Venus dem Bade entsteigend.

Digitized by Google

Aus dem Kapitol: eine weibliche Gestalt, die ein Gewand über die Schultern schlagen will, ein anders nasses schmiegt sich fest an den schönen Körper; in der einen Hand hält sie einen Apfel, diese Hand und der Kopf sind modern: man nennt diese Statue hier fälschlich Flora. Sie ist von pantelischem Marmor.

Zwey Sessel von rothem Marmor.

Der kapitolinische Dreyfuß.

Delphischer Apoll mit dem Greif und der Lyra.

Faun mit einem Panterthier.

Aus der Villa Albani: das Profil des Antinous Bruststück; die schönen Locken gekränzt mit Lotosblumen; dies ist das im Winkelmann so berühmte Basrelief, sonst die Zierde der Villa Albani.

Die kolossale Büste der Minerva mit dem Medusenhaupt auf der Brust; das schönste Minervenhaupt der Antiquität.

Der schlafende Hermaphrodit.

Die im Katalog angezeigte Pallas di Velletri fanden wir nicht. Um den Apoll ist itzt ein schönes eisernes Gitter gezogen, man kann nun näher heran, und ihn doch wenigstens im Profil betrachten, obgleich er noch immer in einer Nische steht.

Aus Egypten sind noch zwey köstliche Antinouße angekommen. Hierüber, so wie über die neuangelangten großen Gemälde aus Italien in kurzem eine umständlichere Notiz.

Das Fest des 15 Augusts.

Gestern war zugleicher Zeit das Fest der heiligen Jungfrau und der Geburtstag des ersten Konsuls, der voriges Jahr mit so großen Feyerlichkeiten begangen wurde.

Digitized by Google

Am gestrigen Tage wurde am Morgen das Hochamt gehalten. In der köstlich mit Blumen geschmückten Kirche Notre dame erhob sich eine feyerliche Musik; die Priester und das Volk beteten für Napolions Wohl.

An demselben Morgen lief das erste von den Schiffen vom Stapel, welche zum englischen Kriege gezimmert werden. Mit Jubel hatte sich das Volk umher versammelt.

Am Abend wurden die Thuillerien, die öffentlichen Gebäude und die Hotels der fremden Gesandten glänzend erleuchtet. Die vier Haupttheater wurden dem Volke geöfnet, und in dem Garten der Thuillerien war ein schönes Konzert, nachdem es geendigt war, trat der erste Konsul in ein offnes Schloßfenster und begrüßte dreymal das Volk.

Um zehn Uhr waren die Thuillerien fast leer und alle Kaffees und Straßen einsam, die Lampen erloschen; dies ist das erste Fest, das sich so früh geendigt, und bey welchem im Volke niemand verunglückt ist.

Das Aerndte-Fest.

Auszug aus einem Brief.

Locqlot in der Normandie den ersten August.

Ich wohnte gestern Abend einem interessanten Schauspiele bey, von dem ich Ihnen eine kurze Schilderung machen will. Die Zeit des fröhlichen Sammelns der Gaben der mütterlichen Erde wird in vielen Gegenden mit einem kleinen Feste geendigt, nirgends habe ich dieses Fest so wohl angeordnet und doch dabey so ganz ländlich gesehen als hier, zugleich war die ausgezeich-

Digitized by Google

nete Fruchtbarkeit des Jahres Urſache einer allgemeiner und tiefer gefühlten Fröhlichkeit. Das Feſt heißt hier die lezte Garbe. Wenn die Felder bis auf die lezte Garbe ihres goldnen Schmuckes entblößt ſind, ſo verſammeln ſich alle Schnitter um dieſe und binden und zieren ſie mit farbigen Bändern, unterdeſſen hohlt der Pachter die Familie des Gutsbeſizers herbey, und führt ſie zu dieſer verehrten Repräſentantin der Erndte. Ein fröhlicher Cirkel bildet ſich unter den lieblichen Tönen ländlicher Flöten von den muſikaliſchen Hirten dieſer Gegend geblaſen; die lezte Garbe wird in muntern Sprüngen umtanzt, und manches luſtige Lied ertönt auf der abendlichen Flur. Piſtolenſchüſſe und Petarden verkündigen die ſeltne Freude in die Ferne und ſchrecken das ſchüchterne Mädchen, deſſen Schrey ein allgemeines jauchzendes Lachen erregt. Endlich, bey ſinkender Nacht, ſchneidet eines der Kinder des Gutsbeſizers die dünne Garbe ab, ein Schnitter pflanzt ſie auf einen Stab und trägt ſie voran, ihm folgen die flötenden Hirten, der Reihen bildet ſich in einen Zug und ſanftere Lieder begleiten die Rückkehr. Diejenigen, welche ich geſtern ſingen hörte, waren in der That recht geſchmackvoll, und die hübſchen Mädchen, die ſie mit lieblicher Stimme ſangen, hätten verdient unſer ſchönes Schnitterlied „Falle falle goldne Aehre" zu kennen. Der Zug geht langſam und feyerlich aufs Schloß und präſentirt dem Güterbeſitzer die Garbe, er erwiedert mit einem Geſchenk, und die Schnitter begeben ſich zum Pachter, wo ein luſtiges Abendeſſen von Muſik und Tanz begleitet ſie erwartet. Scheinen Ihnen nicht auch bey ſolchen Gelegenheiten Freude, Muſik und Tanz liebliche Sprachen des Dankes zu ſeyn, mit den reinſten Accorden der Natur ihrem großen Urheber geſungen?

Digitized by Google

Es ist nicht selten, einige poetische Anlagen unter diesen Landmädchen zu finden, in einigen Gegenden Frankreichs versammeln sich sogar die Mädchen des Dorfes jeden Sonntag zu einem Reihentanze, der immer von aus dem Stegreife gedichteten und gesungenen Strophen begleitet wird; jedes Mädchen muß die Seinige singen, oft ist beissender Spott über irgend einen verwegnen Jüngling der Gegenstand derselben.

Das südliche Frankreich hat wildere Tänze, die keine Harmonien zulassen; die ganze Dorfjugend versammelt sich, und giebt sich die Hände, oder bindet sie mit Schnupftüchern zusammen, und der ungeheure Reihen hüpft jauchzend durch die Strassen, windet sich in tausend Gestalten, indem die letzten Paare unter den Armen der erstern oder der mittlern durchgehn, entwirrt sich, um sich aufs neue zu verwickeln, und verfolgt alle die, welche nicht an der allgemeinen Lustbarkeit Theil nehmen wollen. Von diesem Tanze finden sich verschiedne Spuren in den römischen Schriftstellern, die Neu-Griechen tanzen ihn auch, und nennen ihn den römischen, in Frankreich heißt er Lebranle oder la Farandole. Solche Gebräuche erhalten sich so lange die Völker dauern, und länger würde ein Irrländer vielleicht mit Recht hinzusetzen, u. s. w.

Messung der Entfernungen, vermittelst des Isländischen Kalkspates.

Auf die bekannte Eigenschaft der Isländischen Kalkspath-Crystalle, ein gedoppeltes Bild von demselben Gegenstande zu entwerfen, hat ein französischer Physiker eine besondre Einrichtung der Ferngläser gegründet, durch welche die Entfernung der beobachteten Gegen-

Digitized by Google

stände auf eine leichte Weise bestimmt werden kann. Ein aus diesem Crystall verfertigtes bewegliches Prisma im Innern des Fernglases zeigt dem Beobachter zwey Bilder des beobachteten Gegenstandes, die sich einander nähern, oder sich von einander entfernen, je nachdem das Prisma dem Auge näher gebracht, oder von demselben entfernt wird. Durch eine Bewegung des Crystalls macht man, daß diese Bilder sich berühren; und eine außen an dem Fernglas angebrachte Tabelle zeigt alsdann, wie vielmal die Entfernung des Gegenstandes größer ist als der Durchmesser desselben. Wenn man die Entfernung kennt, so erfährt man auf diese Weise die Größe, kennt man die Größe, so zeigt sich die Entfernung.

Ein Seeschiff z. B., das man in der Ferne erblickt, wird beobachtet, man rückt das Crystall, bis die beyden Bilder sich berühren, nähert sich das Schiff, so sieht man nach und nach diese Bilder sich in einander verlieren, entfernen sie sich, so erkennt man daraus, daß das Schiff sich entfernt, und da die Größe der Schiffe jeder Art bekannt ist, so zeigt die Tabelle zugleich die Entfernung des Fahrzeugs im Moment der Berührung der Bilder. Eben so bey der Beobachtung eines feindlichen Truppenkorps; man rückt das Crystall so lang, bis die Füße des einen Bildes die Köpfe des andern berühren, und die Tabelle zeigt, mit welcher Zahl man die Höhe der Soldaten multipliciren muß, um die Entfernung zu finden. Diese Höhe ist fünf Fuß und einige Zoll, die Entfernung ist daher leicht zu berechnen.

Mehrere Versuche dieser Art wurden vor Kurzem zu St. Cloud gemacht. Bonaparte beobachtete selbst, und fand das Resultat sehr befriedigend, er verordnete die Verfertigung mehrerer Instrumente dieser Art. Der

Digitized by Google

Erfinder hat seine Entdeckung auch schon mit Glück auf die Astronomie angewandt, und sein Prisma kann zur Bestimmung des Durchmessers der Planeten wichtige Dienste leisten.

— V.

Auszug aus dem Berichte, den Biot dem National-Institut über den Galvanismus abgelegt hat.

Man wird sich vielleicht wundern, daß wir noch von dem Galvanismus sprechen, da so viele Menschen täglich ihre kleinsten Versuche über diesen Gegenstand dem Publikum ankündigen. Aber eben weil man sich auf diese Weise damit beschäftigt, müssen sie davon sprechen. Wenn von einer blos spekulativen Theorie die Rede wäre, so könnten wir der Zeit überlassen, die Wahrheit kund zu thun, aber da hier medizinische Wirkungen bezweckt werden, deren unbesonnene Anwendung oft unnütz, ja schädlich seyn kann, und da die aufgeklärtesten Männer über die Anwendung derselben noch unentschieden sind; so ist es Pflicht, nicht müde zu werden, die Sprache der Wahrheit öffentlich zu reden, und die Wichtigkeit des Gegenstandes macht selbst Wiederholungen verzeihlich.

Außerdem ist es für die Wissenschaften an sich selbst vortheilhaft, richtig geschätzt zu werden. Hält man sie zu gering, so werden sie vernachlässigt, werden sie anfangs zu sehr erhoben, so laufen sie Gefahr, bey Entdeckung der Wahrheit zu sehr herunter gesetzt zu werden, diese Abwechselungen sind nur zu häufig in der Geschichte derselben. Ihre wahren Freunde widmen sich ihrem Dienste in der Stille, und lassen sie selbst reden, und sich den Menschen durch ihre Nütz-

Digitized by Google

lichkeit empfehlen, aber die falschen Freunde, die halbgelehrten, gleichen feigen Kriegern, die um tapfer zu scheinen, immer von ihren Großthaten sprechen.

Der Galvanismus ist jetzt eine so einfache Sache, daß es leicht ist, allen denen, welche nur einige Kenntniß von den elektrischen Erscheinungen haben, einen deutlichen Begriff davon zu geben.

Man wußte längst, daß die Elektrizität durch die Reibung der Körper erregt wird, man hat nun gelernt, daß auch schon die bloße Berührung derselben sie entwickelt, darin besteht die Entdeckung Galvanis.

Diese Elektrizität, die an sich äußerst schwach ist, wird bemerklich, wenn man sie durch Körper leitet, welche ihren Durchgang durch leicht erregbare Bewegungen zeigen. Solche Körper sind die Nerven und Muskelfasern der Thiere, besonders derer, die kaltes Blut haben, denn diese sind die erregbarsten. Sie wird ferner bemerklich, wenn man sie nach und nach in einem Instrumente aufhäuft, das zu ihrer Aufbewahrung geschickt ist, und das deswegen ein Condensator genannt wird.

Diesen Eigenschaften zufolge, wenn man z. B. ein Stück Bley auf ein Stück Silber legt, so nimmt jenes diesem etwas Elektrizität weg, und dieses ersetzt sie aus der allgemeinen Quelle des elektrischen Fluidums — aus der Erde. Wenn man mehrere ähnliche Paare bildet, so ist die in Thätigkeit gesetzte Elektrizität für alle gleich. Wenn man sie aber durch eine dünne Schichte Wasser trennt, und sie daher blos in Verbindung setzt, so kann das obere Paar seinen Ueberschuß an Elektrizität blos aus dem zunächst unter ihm liegenden ziehen, und da dieses schon einen Ueberschuß besitzt, so vereinigt jenes diese beyden Vermehrungen; ein über

Digitized by Google

dieſes gelegtes beſitzt drey Grade, und ſo bildet ſich nach und nach Voltas Säule.

Wenn eine Perſon zugleicher Zeit die obere und die untere Fläche dieſer Säule berührt, ſo fließt die oben angehäufte Elektrizität durch die Organe dieſer Perſon, während die untere Fläche aus ihr den Verluſt dieſes Fluidums erſetzt; ſo entſteht durch ihre Nerven ein beſtändiger Strohm, der dieſelben heftig erſchüttert. Wenn dieſer Strohm durch dünne Metall-Fäden geleitet wird, die ſeinen Durchlauf hindern und ihn zuſammen drängen, ſo erhitzt er dieſelben, und ſchmelzt oder verbrennt ſie, wenn er durch Flüſſigkeiten geleitet wird, ſo trennt und verſetzt er ihre innerſten Beſtandtheile. Mit einem Worte, er bringt alle Wirkungen hervor, die man von dem beſtändigen Stoße einer ſchwachen Elektrizität erwarten kann, welche aber von einer unendlichen Geſchwindigkeit belebt iſt.

Dieß iſt die einfache aber genaue Theorie der Galvaniſchen Erſcheinungen, aber dieſe Art, ſie zu verbinden, hat ſich erſt ſpät gezeigt, und man hatte ſich zuerſt ſo weit vom Ziele entfernt, daß man kaum hoffen konnte, ſich demſelben wieder zu nähern. Schon glaubte man der Erklärung des Lebensprozeſſes nahe zu ſeyn. Volta's Streit mit Galvani über dieſen Punkt gab zu tauſend neuen Verſuchen Anlaß, und endlich löste ſich alles in die oben beſtimmte Entdeckung auf, daß alle Körper durch ihre wechſelſeitige Berührung Elektrizität erregen.

Was ſich am meiſten der Hypotheſe widerſetzt, daß dieſes Studium dasjenige ſey, wodurch der Wille ſich den Organen mittheilt, und wodurch die Empfindungen dem Gehirne zugeführt werden, iſt die Bemerkung, daß jede Unterbindung der Nerven alle Gemeinſchaft zwiſchen dem Organe und dem Gehirne auflößt, ohne

den Lauf des elektrischen Fluidums zu stören. Die Kraft, welche unsre Organe den Gedanken unterwirft, ist uns daher bis jetzt noch, und bleibt uns wahrscheinlicherweise noch lange unbekannt. Wir müssen in diesem Geheimnisse die Weisheit der Natur verehren, die Menschen sind so sehr geneigt ihre Gewalt zu mißbrauchen, daß sie sicher sich derer, welche sie über sich selbst erhalten hätten, sehr übel bedient haben würden.

Sicher kann dieser elektrische Strohm in der Heilkunde und besonders bey Lähmungen und Erstickungen nützliche Wirkungen thun, allein er muß mit der größten Behutsamkeit angewandt werden, und um in diesem Fache neue Entdeckungen zu machen, ist eine große Vereinigung von Kenntnissen nöthig, da hingegen die so oft ganz ohne wissenschaftliche Vorkenntnisse wiederholten Versuche todte Thiere oder Menschen in Convulsionen zu setzen, so unnütz als ekelhaft sind.

Ungern verliert die Einbildungskraft die Freiheit, über eine Entdeckung ins Unendliche auszuschweifen, aber mit desto mehr Vergnügen verfolgt der Verstand die Kette, welche dieser Freiheit Gränzen setzt, indem sie die neuen deckten Thatsachen in ein Ganzes vereint, und sie an die allgemeine Masse menschlicher Kenntnisse anschließt. Dieser Beschränkung ohngeachtet, ist der Galvanismus theils wegen der Vielfältigkeit seiner Anwendungen, theils wegen der Allgemeinheit des Grundsatzes, den er aufgestellt hat, eine der wichtigsten Entdeckungen unsrer Zeiten.

Nota. Um den Geist dieses Berichtes richtig zu fassen, muß man wissen, wie sehr sich in Frankreich die galvanisirenden Gesellschaften vermehrt und verbrei-

Digitized by Google

tet haben, und wie wenig die Beobachtungen dieser halbgelehrten Stümper zum Fortgange der Wissenschaften beytragen. Biot scheint mehr gegen diese als für die eigentlichen Kenner gesprochen zu haben, man kann sogar seinem Berichte einige Seichtigkeit oder wenigstens Unvollständigkeit vorwerfen, an sich aber ist er ein nicht unwichtiges Aktenstück zur wissenschaftlichen Zeit-Geschichte, um so wichtiger, da Bonaparte selbst den hier widerlegten Folgerungen mit Ungeduld entgegen gesehen zu haben scheint, und zum Theil deswegen den großen Preis von 60,000 Fr. ausgesetzt hatte.

Modenartikel.

Titusköpfe unter den Damen sieht man fast gar nicht mehr. Die weißen Kapetten von Linon werden immer mehr Mode, und so sehr, daß sie nun wohl bald fallen werden. Die Taillen sind sehr lang und im Rücken sehr ausgeschnitten, die Kleider so ganz ohne Falten, daß die Frauen aussehen, als steckten sie in einem Futterale; die Aermel sind ganz kurz, man trägt wieder lange Schleppen. Moden für die große Parüre giebt es jetzt fast gar nicht, da alles auf dem Lande ist. Man trägt sehr viel farbigen Perkal und weiße und farbige Tunikas mit Mameluck-Aermeln. Die Mode der Schleyer hat abgenommen, auch Strohhüte sieht man wenig, Blumen gar nicht.

Man garnirt jetzt alle Kleider mit Band auf tausenderley Arten, um Brust und Aermel trägt man gerollte Blonde oder Tüll. Kanten sieht man nur zu Morgenhäubchen. Die Handschuh von weißen Perkal und Battist werden nur auf Promenaden angezogen, nicht in Gesellschaft. Die durchgebrochnen Zwickel

auf den seidnen Strümpfen der Damen, gehen vorn auf dem Fuße spitz zu in den Schuh hinein, so daß die Haut durchschimmert.

Die Mousselin = Garnituren an weißen Kleidern sind alle auf verschiedene Art languettirt; man trägt häufig Superfeinen = Musselin mit Pickeln. *) Stickerey sieht man nur an Aermeln.

*) Mousseline à petits pois.

Fortsezung der Verlagsartikel, welche in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung von Ostern 1802 bis Ostern 1803 erschienen sind:

Französische Sprachlehre, in einer neuen faßlichen Darstellung der auf die einfachsten Grundsäze zurükgeführten Regeln durch viele Beyspiele erläutert sowohl für Anfänger als für Geübtere, vom Abbé Mozin. gr. 8. Zweite Aufl. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

Eines der Hauptverdienste dieser neuen Sprachlehre, wodurch sie Anfängern und Geübtern gleich wichtig wird, ist, daß sie nicht nur alles Wesentliche, was man in den besten Werken der Art auffinden kann, deutlich und methodisch darstellt; die schwierigsten Materien mit der grösten Ausführlichkeit abhandelt; und die Regeln jederzeit durch eine Menge von Beispielen und passenden Uebungsstüken in beiden Sprachen erläutert und unterstüzt; sondern auch die schwierige Frage von dem Artikel und den Pronoms auf eine eigene, dem Geiste der französischen Sprache angemessene, und leichte Art behandelt, die schwersten Zeitwörter in beiden Sprachen unter allen Formen, ihre Konjugationen aber in einer natürlichen Ordnung und unter den einfachsten, kurzesten und verständlichsten Benennungen vorträgt, vermittelst mehrerer Tabellen die ächte Methode, sie gründlich zu erlernen, und ohne Mühe in kurzer Zeit zu schreiben, vorzeichnet, und die Kunst lehrt, den Schüler durch eine ausführliche Darstellung mehrerer in allen ihren Personen und Zeiten angewandten Zeitworter und durch häufige Aufgaben über alle Arten derselben, besonders über die unregelmäßigen, auf eine nüzliche Art zu üben u. s. w.

Da der Verfasser durch seinen nun zehnjährigen Aufenthalt in Teutschland die Fehler genau hat kennen lernen, zu welchen die Teutsche durch die ihrer Sprache eigenen Wendungen am häufigsten verleitet werden, so hat er sich bemühet, bei jeder Gelegenheit sie dagegen zu verwahren. Damit man nichts vermisse, so hat er seiner Sprachlehre eine Abhandlung über die französische Poesie beygefügt.

Um jeden Theil dieses Werks mit der möglichsten Vollkommenheit zu liefern, wurde das Teutsche desselben von einem beider Sprachen kundigen Teutschen verfertiget oder doch verbessert.

Damit die Verbreitung dieser so nüzlichen Sprachlehre möglichst erleichtert werde, hat der Verleger den Preiß so niedrig als möglich bestimmt, indem 1 fl. 12 kr. für 400 Seiten gr. 8. mehrere Tabellen, schönen Druk und Papier, gewiß das Aeusserste dieser Art ist. Ueberdieß erhält man bey 5 Exemplarien das 6te gratis, wenn man sich unmittelbar an die Verlags-Handlung wendet.

Da die erste Auflage sich innerhalb 9 Monate vergriffen hat, so hat der Hr. Verfasser die neue, Ende Augusts zu habende, Auflage mit wesentlichen Zusäzen vermehrt, und ihr dadurch einen höhern Grad von Vollkommenheit gegeben, so daß sie nun unstreitig für das vorzüglichste Lehrbuch der franz. Sprache gehalten werden darf. Der Preiß bleibt auch bei der sehr vergrösserten Bogenanzahl der nämliche.

Neue Sammlung französischer und teutscher Uebungsstücke zum Uebersezen in beede Sprachen mit Nachweisung auf die neue französ. Sprachlehre von Abbé Mozin bearbeitet von ebendemselben und von M. Kornbek. gr. 8. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Veranlassung zu dieser Sammlung gaben das Bedürfniß und der mehrmal geäusserte Wunsch, daß die französisch lernende Jugend ein Buch haben möchte, welches bey einem mäßigen Preise, durch eine beträchtliche Anzahl französischer und teutscher Anekdoten und Züge aus der Geschichte, wobey nicht blos auf spielende Unterhaltung, sondern auch auf Erwekung ernsthafter, moralischer Gefühle Rüksicht genommen würde, jungen Leuten ein weites, abwechselndes Feld zu Uebungen in- und außer den Lehrstunden aufschlösse, ihnen die Regeln der Grammatik ins Gedächtniß riefe, und Stoff zur mündlichen Unterhaltung anböte; wobei sie ein- oder mehrmal gelesene Stüke, zur Vorbereitung auf das Sprechen nacherzählen lernten. — Zu diesem Behufe enthält die gegenwärtige Sammlung vierhundert Anekdoten, von denen mehr als sechzig französische auf zweierlei Art vorgetragen sind, um zu zeigen, wie man eine Sache frei und mit Abänderungen der Worte nacherzählen kann; die teutschen sind alle mit Erläuterungen über den ächtfranzösischen Ausdruk begleitet. Der übrige Inhalt besteht in einer französischen

und teutschen Komödie, und einer Anzahl Gespräche über die beste Handlung am häufigsten vorkommenden Gegenstände, auch wiederum mit Erläuterungen.

Im Uebrigen zeichnet sich diese Sammlung durch Wohlfeilheit des Preises, und Schönheit des Druks und des Papiers ebenso vortheilhaft aus als die Grammatik des Herrn Abbé Mozin; mit welcher sie auch gleiches Format hat.

Niemann's Blätter für Polizei und Kultur für 1802. u. 1803. 8.
Der Jahrg. 4 Rthlr. 8 gr. 7 fl. 48 kr.

Eine reichhaltige Sammlung aller Fortschritte, Bemühungen, Verordnungen, Wünsche ꝛc. in Betref dieser für die Menschheit so wichtigen Gegenstände.

Pestalozzi Elementarbücher, 5 Hfte. gr. 8. 3 fl. 47 kr. baar.

Pestalozzi's Lehrart verdient nach dem allgemeinen Zeugniß derer, die sie genau kennen lernten, das große Aufsehen, das sie verursachte. Seine Elementarbücher, wovon bis jezt 3 Hefte erschienen sind, sezen nunmehr jeden in Stand, diß selbst zu beurtheilen, und seine Methode zu befolgen, und man wird die schöne davon gehegte Erwartungen sodann gewiß erfüllt sehen, besonders, wenn die übrige Hefte vollendet sind und das Ganze dadurch genau wird beurtheilt werden können. Zu Michaelis erscheinen die weitere fürs erste angekündigte 2 Hefte, denen noch einige nachfolgen werden, um die Darstellung des ganzen Systems zu vollenden.

Pfeffel (G. C.) poetische Versuche, 6 Thle. Velinpap. 6 Rthlr. 10 fl. 48 kr. Postpap. 4 Rthlr. 7 fl. 12 kr. Drukpap. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

Mit der sorgfältigsten Feile ist diese neue Ausgabe von dem ehrwürdigen Verfasser veranstaltet worden: in kurzem werden noch 2 Bändchen nachfolgen und das Publikum dadurch im Besiz der vollständigen Sammlung dieses mit Recht so allgemein beliebten Dichters seyn. Für die Besizer der ersten Ausgaben sind die neuen Gedichte vom 4 Band an auch besonders zu haben.

Pfleiderer (Prof.) vollständige Trigonometrie, gr. 8. 1802. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 45 kr.

Das vollständigste Handbuch in theoretischer und praktischer Hinsicht, was über diesen wichtigen Zweig der Mathematik bis jezt geschrieben ist; der Anfänger und der Kenner können es mit gleich großem Vortheil benuzen.

Ploucquet (D. W. G.) initia bibliothecae medico-practicae et chirurgicae realis. T. XI. 4. Subscript. Preis 3 Rthlr. 12 gr. 6 fl. 20 kr.

Mit dem 12ten Band wird nun dieses für jeden Mediciner höchstwichtige Werk geschlossen seyn, das alles enthält, was in diesem Fach bis auf den heutigen Tag geleistet wurde, und das, gehörig geprüft, kein Arzt entbehren kan.

Plutarchi Chaeronensis quae supersunt omnia. Cum adnotationibus variorum adjectaque lectionis diversitate. Opera J. G. Hutten. Tom. XIII. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Mit dem nächstfolgenden Theil wird diese vollständige Ausgabe aller Werke Plutarchs beschlossen werden, die alles in sich faßt, was bisher, Wyttenbach's Bemühungen nicht ausgenommen, für diesen Schriftsteller geleistet wurde.

Polizeifama, allgemeine deutsche, auf 1802. u. 1803. Der Jahrgang 3 Rthlr. 4 gr. 5 fl. 30 kr.

Seit einem Jahre hat sich der Herausgeber der deutschen Justiz und Polizei-Fama in Verbindung mit vorzüglichen Justiz- und Polizeikennern bemüht, einen Plan zu realisiren, dessen Ausführung gleich Anfangs als ein Bedürfniß der deutschen Nation anerkannt wurde.

Ob er den Zwek einer so schwierigen Unternehmung erreicht, und seine übernommenen Pflichten erfüllt habe, mag das sachkundige unpartei-

Digitized by Google

sche Publikum entscheiden. Die zahlreiche Theilnahme der Leser, welche sehr bald eine zweite Auflage der Fama veranlaßte — die unmittelbaren Begünstigungen so vieler Regierungen Süddeutschlands — das Bemühen ausgezeichneter Staats- und Geschäftsmänner, diese Blätter zu verbreiten, und mit Beiträgen zu unterstützen, sind wo nicht Beweise ihrer Vorzüge, doch wenigstens Merkmale der allgemeinen Zufriedenheit. Vielleicht veranlassen sie auch noch jene, welche nur dem Alten huldigen, zu einem günstigen Blike auf diese Pflanze des neunzehnten Jahrhunderts.

Posselt (D. E. L.) europäische Annalen auf 1802. und 1803. gr. 8. Der Jahrg. 4 Rthlr. 8 gr. 6 fl. 54 kr.

Diß wäre nun der 9te Jahrgang einer so allgemein verbreiteten Zeitschrift, deren grosser Werth nun erst recht erkannt werden wird, wo der friedliche Gang der Zeitbegebenheiten die Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit des Verfassers leichter erkennen läßt.

Schelling und Hegel kritisches Journal der Philosophie, 1r und 2ter Band, jeder zu 3 Stücken. gr. 8. 1802. 1803. br. 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.

Schelling (F. W. J.) neue Zeitschrift für spekulative Phisik, 1r Bd. gr. 8. 1802. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Diese zwei ihrem Titel ganz entsprechende Zeitschriften sind des Verfassers würdig, dessen Namen sie tragen.

Schellings (F. W. J.) Methodologie, 8. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Da durch die Zeitumstände an vielen Orten neue Aussichten für Verbesserungen der Universitäten entstehen, so müssen diese Vorlesungen von einem so berühmten Verfasser um so willkommner seyn, da sie die Ansichten desselben über das Ganze der Wissenschaften und gewissermassen eine wissenschaftliche Encyclopädie, so wie auch indirecte eine gemeinfaßliche Darstellung seiner Lehre enthalten.

Schillers (Fr.) Maria Stuart, 3te Aufl. 8. 1802. Postpap. 20 gr. 1 fl. 30 kr. Druckpap. 10 gr. 45 kr.

Schillers (F.) Turandot, Prinzessin v. China. Ein tragi-comisches Mährchen von Gozzi, 8. 1802 Velinpap. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr. Postpr. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

Schwan Dictionnaire françois - allemand et allemand - françois, 4 Vol. cplt. 4. 1798 — 1803. 6 Rthlr. 8 gr. 11 fl.

Die Menge der französischen Wörterbücher zeigt das dringende Bedürfniß derselben, aber kein bis jezt erschienenes erfüllte so sehr jede Anforderung des Anfängers so wie des Kenners beider Sprachen, als das vor uns liegende; denn wenn schon der Name des durch sein grosses Wörterbuch rühmlich bekannten Verfassers für diese neue Bearbeitung eines Wörterbuchs die günstigste Erwartung erregte, so ist diese in der That noch weit übertroffen, und der Unterschied zwischen diesem und den bisher im Umlauf gewesenen deutschfranzösischen Wörterbüchern so auffallend, daß er jedem, der sich die Mühe geben will, eine Vergleichung anzustellen, sogleich in die Augen leuchten muß. Reines Deutsch, in einen eben so reinen französischen Styl übertragen, richtige Erklärung und Auseinandersezung der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes, durch treffende Beispiele erläutert, und dieses alles in einer gedrängten Kürze, zeichnet dieses Wörterbuch vor allen übrigen so vortheilhaft aus, daß man, ohne viel zu sagen, behaupten kann, es sey das erste und einzige in seiner Art. Auch übertrift es an Vollständigkeit alle seine Vorgänger: der Handwerker, der Künstler, der Naturforscher, der Arzt, der Wundarzt, kurz jeder wird hier in seinem Fache Befriedigung finden, selbst der Chemiker wird die vorzüglichsten Ausdrüke der Sprache des neuen Systems der Chemie nicht vergeblich suchen.

Der dritte Band dieses Wörterbuchs, der das Französische von A bis H enthält, und wobei die neueste Ausgabe des Dictionnaire de l'Academie françoise benuzt, und zweckmäßiger, als in der von Catel verdeutschten Ausgabe geschah, für Deutsche bearbeitet wurde, ist nun erschienen, und da wir mit diesem den Verlag des ganzen Werkes übernommen haben, so er-

Digitized by Google

bieten wir uns, um den Ankauf möglichst zu erleichtern, das ganze Werk, das 4 Bände, und über 400 Bogen enthalten wird, und wovon der lezte Band Ende Septembers dieses Jahres herauskommen wird, für 4 Laubthaler zu erlassen

Storr (C. G.) opuscula academ. ad interpretationem librorum sacrorum pertinentia. T. III. et ult. 8 maj. 1803. 1 Rhtlr. 4 gr. 2 fl.

Süskind (F. G.) in welchem Sinn hat Jesus seine Religions- und Sittenlehre für göttlich ausgegeben? gr. 8. 1802. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Der Theolog, besonders der Schriftforscher wird in diesen Werken den reinen christlichen Geist mit philosophischer Darstellung verbunden finden.

Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde, mit Kupf. auf 1803. 16. geb. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Dieser seit 8 Jahren mit allgemeinem Beifall aufgenommene Taschenkalender, liefert auch in diesem Jahrgang eben so nüzliche als lehrreiche Aufsäze. Von wirklichen Gartenanlagen sind der Lustgarten zu Harbke, und der Kobenzlberg bei Wien beschrieben, und mit Abbildungen dargestellt. Mehrere praktische Aufsäze von Herrn Prof. Sprengel, D. Römer, Prof. Plouquet, Dieterich ꝛc. werden jedem Gartenliebhaber willkommen seyn.

Tennecker (von) Roßarzt, 1r Bd. 1r 2r 3r Thl. gr. 8. auch unter d. besond. Titeln: — über Hufkrankheiten, gr. 8. 1803. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

— über die Erkenntniß und Kur der gewöhnl. rheumatischen Lähmungen bei Pferden. 12 gr. 54 kr.

— über die Erkenntniß und Kur der gewöhnl. zufälligen Lähmungen bei Pferden. 8 gr. 36 kr.

Die Arbeiten des Herrn v. Tennecker zeichnen sich besonders dadurch aus, daß sie auf praktische Erfahrungen und Beobachtungen gegründet sind: in dieser Hinsicht muß also besonders sein „Roßarzt" den Pferdliebhabern ein willkommenes Geschenk seyn, da nur wenige, die diese Materie behandelten, so häufige Gelegenheit hatten wie der Herr Verfasser, durch wirkliche Ausübung die versuchtes Mittel zu erproben.

Williams (H. W.) Skizze von dem Zustand, Sitten und Meinungen in der franz. Republik zu Ende des 18ten Jahrhunderts. Aus dem Engl. 2 Theile, 8. 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.

Dieß Gemälde von einer geschäzten Feder zeichnet sich ausser den auf dem Titel angeführten Gegenständen noch besonders durch eine getreue Schilderung der Hauptumstände der neapolitanischen Revolution aus.

Bis zur Michaelis Messe erscheinen noch ferner folgende Werke:

Almanach des Dames pour l'an 1804 avec estampes.

Damenkalender auf 1804 von Lafontaine, Huber, Jean Paul Richter, Schiller und andern, m. Kupf.

Göthe, von, die natürliche Tochter, Trauerspiel — als Taschenbuch für 1804.

—— LiederAlmanach auf 1804. mit Kupf.

Hoyer militairischer Almanach auf 1804.

Musikalischer Almanach auf 1804 enthaltend Compositionen für die Chitarra, für die in Göthe's Lieder-Almanach enthaltene Gedichte.

Schiller, die Braut von Messina oder die feindliche Brüder, ein Trauerspiel mit Chören, gr. 8.

Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde auf 1804, mit Kupf.

Digitized by Google

In diesem Jahre ist in meinem Verlage erschienen:

G. S. A. Mellin Encyclopaedisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, oder Versuch einer faßlichen und vollständigen Erklärung der in Kants kritischen und dogmatischen Schriften, enthaltenen Begriffe und Sätze. Mit Nachrichten, Erläuterungen und Vergleichungen aus der Geschichte der Philosophie begleitet und alphabetisch geordnet. V. Bd. I u. II. Abtheil. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Und noch vor Ende dieses Jahres erscheint der VI. Band in einer Abtheilung, die das ganze Werk beschließt, und auch die nöthigen Haupt- und Real-Register enthalten, und dadurch die Brauchbarkeit desselben noch sehr erhöhen wird. Die Vorzüge dieses Wörterbuchs sind mit allgemeiner Stimme anerkannt worden, und möchten sich so viel als der Raum erlaubt, wohl dahin concentriren lassen: Die Faßlichkeit der eigenen Darstellung; die Zusammenstellung dessen was über einen Gegenstand in Kants Schriften zerstreut ist; die größere Vollständigkeit; daß dies Buch der beste Commentar über Kants Schriften besonders über die kritischen ist; die historischen Artikel; die Vergleichung des Criticismus mit den Theorien der ältern und neuern Philosophie; die Wiederlegung der wichtigsten Einwürfe; die Aufnahme aller der Kenntnisse aus der Logik, Mathematik, u. s. w. die der Criticismus voraussezt; die vollständige Erklärung von Kants Naturmetaphysik, mit beständiger Rücksicht auf Physik; das viele Neue welches man vorzüglich in allen weiter ausgeführten Artikeln finden wird, von denen mehrere als ganz ausführliche Abhandlungen über die bearbeiteten Gegenstände anzusehen sind. Einige der interessantesten Artikel dieser Art möchten, um nur einige anzuführen, wohl folgende seyn: Apriori, Aberglaube, Afterdienst, Analogie, Andacht, Anschauung, Antropomorphismus, Auslegung, Berufung, Bewegung, Billigkeit, Casuistik, Christenthum, Cleriker, Communion, Cosmologie, Critik der reinen Vernunft, Dunkelheit in der Auflösung des ästhetischen Problems, Erfahrungsurtheil, Euklides, Figur, Freiheit, Gebet, Geschmack, Gewissen, Gott, Kathegorie, Kraft, Leibnitz, Materie, Pflicht, Physik, Postulat, Raum, Recht, Religion, Synthetisches Urtheil, Teleologie, Urtheil, Vernunft, Vernunftbegriff ꝛc. So ist dieß Wörterbuch das zweckmäßigste Repertorium für den Kenner wie für den Laien in der Philosophie, und hat in mehreren Artikeln besonders für den Theologen, ein noch unmittelbareres Interesse.

Jena, im August 1803. Friedr. Frommann.

Digitized by Google

Ophthalmologische Bibliothek.

Herausgegeben von Dr. Karl Himli und Dr. Joh. Adam Schmidt, 1. Bds. 2tes Stück. Mit Kpfr. 8. gen. 14 gr.

Inhalt. I. Ausführliche Abhandlungen. 1) Einiges über die Polarität der Farben von Himly. 2) Prüfung der bisherigen Lehre, über die Bewegung der Iris mit einer neuen Ansicht dieser Bewegung Von Hrn. Dr Troxler. 3) Prinzipien der Geschichte der wahren und falschen Thränenfistel und ihrer Heilung von Himly.

Mit diesem Stücke ist der erste Band dieses Journals geschlossen. Ungünstige Umstände, welche sich dieser Bibliothek von Seiten der Herausgeber entgegen setzten, sind beseitigt, eben so die von Seiten des Verlegers, da ich jetzt den Verlag derselben übernommen, so wird künftig die Fortsezung regelmäßiger, und jährlich wenigstens ein Band von 3 Stücken erscheinen. Schon jezt hat dieses Journal nicht nur für die Ophthalmologie, sondern auch für mehrere Zweige der Naturwissenschaft manches geleistet, und wird dessen noch mehr bey günstigen äusseren Verhältnissen leisten. Die nächsten zwey Stücke folgen noch im Laufe dieses Jahres.

Jena, im August 1803. Friedrich Frommann.

ΟΡΦΕΩΣ ΑΡΓΟΝΑΥΤΙΚΑ.

Orphei quae vulgo dicuntur Argonautica. Ex libris scriptis et conjecturis virorum doctorum Suisque aucta et emendata interpretatus est, Joh. Gottl. Schneider, Saxo. 8. maj. 2 Rthlr.

Man kann hoffen, daß diese Behandlung eines bisher ziemlich vernachläßigten Gedichts über den Zug der Argonauten, die Liebhaber der alten griechischen Litteratur interessiren werde, nicht sowohl wegen des in neuern Zeiten entstandenen Streites, über den Ursprung und das Zeitalter des Gedichts selbst, als vielmehr deßwegen, weil hier der Unterschied des griechischen Sprachgebrauchs, so wie er durch die Dichter und Grammatiker aus der Alexandrinischen Schule, zum Theil nach Regeln bestimmt, aber auch allmählig großentheils umgebildet worden ist, in vielen Punkten genauer untersucht worden ist, um zu versuchen, in wiefern sich unter dem spät aufgetragenem und nachgeahmtem Kolorit der alten Dichter der Umriß, die Anlage und die Ausführung eines neueren Kunstliebhabers erkennen und bestimmen lasse. Zu dieser Absicht muste sich mit dem Worte Kritik, die historische und ästhetische Kritik vereinigen, wenn irgend ein Grad der Wahrscheinlichkeit erreicht werden sollte. — Durch einen einfachen, reinen Druck auf schönem Post-Schreib-Papier habe ich dieser Ausgabe ein dem inneren Gehalte derselben entsprechendes Aeußere zu geben gesucht.

Jena, im Juni 1803. Friedrich Frommann.

Digitized by Google